

SLUB
59 4°
3027
Dresden

CXLV, 17

DEUTSCHE LANDE DEUTSCHE KUNST

Sechste Auflage von Richard Meier



DEUTSCHE LANDE DEUTSCHE KUNST

Begründet von Burkhard Meier

DIE PFALZ

Aufnahmen von
LILA AUFRIBERG



DEUTSCHE LANDE DEUTSCHE KUNST

Herausgegeben von Adolf Hölzel



HANS ERICH KUBACH

DIE PFALZ

Aufnahmen von

LALA AUFSBERG



DEUTSCHER KUNSTVERLAG

HANS ERICH KUBACH
DIE PFALZ

Aufnahmen von
LILA AURSBURG



*Die Zahlen am Rande der Seiten verweisen auf den Bilderteil.
Eine Übersichtskarte der Pfalz befindet sich mit einem Ortsverzeichnis am Schluß des Bandes*

Deutsche Fotothek
Dresden

• 63/54

DIE LANDSCHAFT

Die Pfalz, in ihrer heutigen Gestalt bald anderthalb Jahrhunderte bestehend, hat weder natürliche Grenzen noch bildet sie ein kulturelles Ganzes; geographisch ist sie ein willkürlicher Ausschnitt aus der oberrheinischen Tiefebene und ihrem westlichen Hinterland; historisch war sie bis um 1800 Teil einer ungegliederten Ländermasse von Kleinstaaten des Alten Reiches. In der Kulturgeographie wäre sie als nordwestlicher Teil der oberrheinischen Landschaft zu bestimmen, der eines eigentlichen Schwerpunkts ermangelt. Und dennoch sind „Pfalz und Pfälzer“ heute feststehende und in der Breite des Volkes verwurzelte Begriffe.

Der *Rhein*, in der Mitte der 50 km breiten, beiderseits von Gebirgsrändern gerahmten Ebene von Süden nach Norden strömend, bildet heute die östliche Grenze des Landes. Trotz Eindämmung und Begradigung zieht er in großen Windungen durch die Ebene, durch regen Frachtverkehr belebt. Doch sind es heute nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahrzehnten, Schleppzüge mit Dampfern und Schaufelrädern, sondern Scharen von vielfach einzelfahrenden Dieselschiffen. Hinter den Dämmen liegen die zahlreichen Krümmungen des Altrheins mit ihren sumpfigen Auwäldern, eine stille Urlandschaft, die nur an Sommersonntagen durch Schwärme von Badenden belebt wird. Oberhalb des Steilabfalls der Niederterrasse dehnt sich nach Westen hin in 25 km Breite die fruchtbare Ebene, von zahllosen Dörfern durchsetzt. Mais, Tabak und vereinzelt auch Weinbau verleihen ihr oft ein südliches Gepräge, Bilder aus der Lombardei und der Emilia wachrufend. Ausgedehnte Waldstreifen ziehen sich mehrfach quer durch die Ebene; die Städte liegen aufgereiht am Rheinlauf: Germersheim, eine stille Landstadt, ehemals mit stattlicher Burg; *Speyer*, die Bischofsstadt mit dem Kaiserdom, vor der Verwüstung von 1689 mit zahlreichen romanischen und gotischen Kirchen kaum hinter Straßburg, Worms und Mainz zurückstehend, heute, obwohl etwas abseits gelegen, die eigentliche geistige Mitte der Pfalz; Frankenthal, ehemals eine Festung von Kurpfalz und heute wie das nahe Ludwigshafen Industriestadt. Die nördliche Grenze läuft dicht vor Worms, das künstlerisch weit in die Pfalz ausstrahlte. Mannheim, auf der badischen Seite, von 1720–1802 Hauptstadt der Kurpfalz, und Heidelberg, die alte kurpfälzische Residenz und Universität, sind, historisch gesehen, recht eigentlich die Zentren des Landes, durch eine dynastische Politik vor 150 Jahren abgetrennt, aber kulturell und wirtschaftlich noch heute von großer Ausstrahlungskraft über den Rhein hinüber, der vor 1800 nie eine Grenze war: das Bistum Speyer wie das Land Kurpfalz waren fast gleichmäßig auf beide Seiten des Stroms verteilt.

Die andere Reihe von vorderpfälzischen Städten und stadtähnlichen Dörfern liegt entlang der „*Weinstraße*“, die am Gebirgsrand eine eigene Hügellandschaft durchläuft: Bachläufe, aus dem Pfälzer Waldgebirge kommend und unmittelbar zum Rhein entwässernd, bilden hier flache Quertäler, die das Land wellig aufteilen und auf ihren Südhängen die guten Weinlagen tragen. Mit Weissenburg, im Elsaß dicht an der Grenze gelegen, und seiner uralten Benediktinerabtei, beginnt die Reihe. Bergzabern, eine zweibrückische Nebenresidenz, ist heute Kurort; Landau mit seinen beiden gotischen Kirchen, lange Zeit eine berühmte und oft umkämpfte Festung; Neustadt mit seiner gotischen Stifts-

kirche, die zeitweise kurpfälzische Grabstätte war, heute Sitz der Bezirksregierung; Deidesheim und Dürkheim, als Weinorte berühmt, beide mit gotischen Kirchen und reizvollen Straßenbildern; endlich Kirchheimbolanden und Grünstadt, wo der Gebirgsrand nach Westen zurücktritt und die Vorberge von der mächtigen Kuppe des Donnersberges überragt werden. Diese kleinen Städte waren Residenzen von Nassau-Weilburg bzw. der Leininger, des in der Nordpfalz führenden Geschlechtes, das nach der Zerstörung durch die Heere Ludwigs XIV., 1690, seine Burgsitze aufgab und in die Städte zog. Nach Norden geht hier die Vorderpfalz ins rheinhessische Hügelland über. Zahllose Dörfer liegen zwischen den genannten Städten verstreut. Manche dieser Orte sind zu städtischen oder stadähnlichen Gemeinden angewachsen, wie Edenkoben, Kandel oder Mussbach.

Die Weinstraße wird in ihrer ganzen Länge begleitet und beherrscht vom bewaldeten
25 Steilabfall des Berglandes, auf dessen Kuppen und Vorhängeln zahlreiche Burgruinen liegen. Während die Hügel ganz und gar von Weinbergen bedeckt sind, und namentlich die Höfe und Gärten der Gehöfte durch Mandelbäume, Feigen, Oleander und andere südländische Gewächse ihr besonderes Gepräge erhalten, werden die Wälder der Steilhänge weithin von Edelkastanien beherrscht. Hier umfaßt der Blick oft die ganze Ebene, im Süden bis zur Barockresidenz der Speyerer Bischöfe in Bruchsal, bis zum Kraichgau und zum Durlacher Turmberg bei Karlsruhe; in der Mitte bis zum Königstuhl über Heidelberg und zu den großen Steinbrüchen; im Norden bis zum Odenwald mit dem hohen Melibocus. Von
40 den Gipfeln aus aber sieht man nach Westen in die blaue Tiefe des *Pfälzer Waldes*, mit endlos sich staffelnden Wogen von Bergen und Kuppen, ein Bergwald und ideales Wander-
128 gebiet. Sein südlicher Teil, der Wasgau, erstreckt sich vom nördlichen Elsaß über das Tal der Wieslauter bis zu dem der Queich; er ist von breiteren Wiesentälern durchsetzt, die einzelnen Dörfern mit ihren Ackerfluren Platz bieten. Grotteske Felsbildungen und zahlreiche Burgen machen diese Gegend zwischen Bergzabern, Pirmasens und Landau zu der landschaftlich wohl reizvollsten der Pfalz. Nördlich schließt sich die Haardt an und begrenzt ein geschlossenes Waldgebiet, das sich zwischen Landau, Dürkheim und Kaiserslautern hinzieht. Es läßt im Tal der Queich und des Speyerbaches einige Siedlungen zu, ist aber sonst völlig siedlungsfeindlich. Queich, Speyerbach und vor allem die Kaiserslauterer Senke bildeten denn auch von jeher die Ost-Westverbindungen vom Rhein zum Westrich, zum Saar- und Naheland, und weiter nach Lothringen, in die Champagne, nach Trier. Im Norden schließt sich der mächtige Bergstock des Donnersberges an. Die bedeutendsten Kirchenbauten der Pfalz nächst dem Speyerer Dom, Klöstern der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser zugehörig, liegen am Rande des Pfälzerwaldes: Eussertal und Limburg am östlichen, Otterberg und Enkenbach am westlichen Rande.

Am Westrand des Pfälzerwaldes beginnt wiederum eine Zone völlig anderen Gepräges, das *Westrich*, das durch Zuflüsse von Saar und Glan nur mittelbar über Mosel und Nahe zum Rhein entwässert und nur wenige Städte hat. Im Süden, längs der Lothringer Grenze, erstreckt sich ein weitgedehntes Hügelland, wo die Hochflächen mit weiten Horizonten dem Ackerbau dienen und die Dörfer tragen, während die Täler, feuchte Wiesengründe und schattige Schluchten, mit bewaldeten Steilhängen tief eingeschnitten sind: die südwestpfälzische Hochfläche, vereinzelt von waldigen Kuppen, wie dem Lemberg, überragt. Hier liegt Pirmasens, durch eine Residenzgründung im 18. Jahrhundert zur Stadt geworden, heute Mittelpunkt der pfälzischen Schuhindustrie, die weithin die Dörfer in ihren Bann



Kaiserslautern mit der Kaiserpfalz, nach Merian. 1645

zieht und die Flur veröden läßt. Zweibrücken, seit dem 13. Jahrhundert Sitz einer Saarbrücker Nebenlinie, dann der Pfalzgrafen aus dem Geschlecht der Wittelsbacher, im 18. Jahrhundert zur wichtigsten Stadt der linksrheinischen Pfalz aufsteigend, besaß zugleich die schönste spätgotische Kirche und die bedeutendsten Barockbauten dieses Landes. Westlich davon gehört seit 1920 das Blietal zum Saarland. Nördlich begrenzen das Landstuhler Bruch und die Kaiserslauterer Senke die südwestpfälzische Hochfläche, von der alten Ost-Weststraße Saarbrücken–Worms, heute von der wichtigsten Bahnlinie der Pfalz (Paris–Saarbrücken–Kaiserslautern–Mannheim–Frankfurt und Stuttgart–München) und der Autobahn benutzt. Hier bildete Kaiserslautern mit seiner Kaiserpfalz den Mittelpunkt des Reichslandes, später des kurpfälzischen Besitzes; heute ist es die zweitgrößte Industriestadt der Pfalz.

Vom Rande der Sickinger Höhe, die den Südrand des Landstuhler Bruchs bildet, sieht man jenseits in der Ferne den Potzberg als höchste Erhebung im südlichen Teil des Saar-Nahe-Berglandes und den Donnersberg, der das nordpfälzische Bergland nach Osten, zur Rheinebene hin, begrenzt. Das Alsenztal, von Kaiserslautern nach Norden gerichtet und bei Kreuznach ins Nahetal mündend, scheidet etwa diese beiden Gebiete der *Nordwest-* 116 *pfalz*, die am Glan und an der Nahe an die ehemalige preußische Rheinprovinz, heute die Regierungsbezirke Trier und Koblenz des Landes Rheinland-Pfalz, angrenzen. Während der westliche Teil dieses Gebietes zumeist eine offene Hügellandschaft darstellt, ist der östliche, das Nordpfälzer Bergland, stark zertalt, aber bis auf das Donnersberggebiet

wenig bewaldet. Die ganze Nordwestpfalz ist mit Ausnahme von Kusel fast ohne alte Städte, ein Bauernland, in dem erst die jüngste Entwicklung einige Orte begünstigt hat. Die bedeutenderen städtischen Siedlungen liegen alle außerhalb der Pfalz: Meisenheim als Zweibrücker Nebenresidenz, Bad Kreuznach und weiter nördlich auf dem Hunsrück Simmern, alle drei mit gotischen Kirchenbauten, Offenbach und Sponheim mit bedeutenden romanischen Kirchen. Von den drei wichtigsten alten Kulturstätten der Westpfalz, 112 den Benediktinerklöstern Hornbach und Disibodenberg und der Propstei Remigiusberg sind die baulichen Überreste infolge Auflösung der Klöster und jahrhundertelangen Verfalls gering. — Das ganze Westrich, von der Lothringer Grenze bis zur Nahe, ist klimatisch rauher als die begünstigte Rheinebene, karger ist durchweg der Boden, und rauher ist auch die Art der Bewohner. Bedeutende Denkmäler der Kunst sind hier weit dünner gesät als in der Vorderpfalz.

VOR- UND FRÜHZEIT

Von der Besiedelung mehrerer Jahrtausende geben auch in der Pfalz Bodenfunde in großer, fast unübersehbarer Zahl Kenntnis. Seit über 100 Jahren werden sie mit immer steigender Gewissenhaftigkeit registriert, gesammelt, erforscht. In Privatsammlungen, in den Heimatmuseen, vor allem im Historischen Museum der Pfalz, finden wir die geborgenen Überbleibsel des Kunst- und Gewerbefleißes der Vorzeit. Jedoch spielte die Pfalz im Gesamtrahmen der europäischen Frühkulturen offenbar keine entscheidende Rolle. Aus der älteren Steinzeit sind bisher nur einzelne Funde bekannt geworden. Aus der langen Periode der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit haben Grabungen und Zufallsfunde eine Fülle von Gegenständen ans Licht gebracht, die eine Ausweitung des Siedlungsgebietes von der Vorderpfalz in die Westpfalz erkennen lassen. Während die erstere schon damals zu den Kulturkreisen des Rheintals gehört, ist die letztere stärker nach Norden, zum Nahe-Mosel-Gebiet und zur Hunsrück-Eifel-Kultur orientiert. Die Funde lassen zunehmend eine soziale Gliederung erschließen, die vor allem in den keltischen Fürstengräbern der Früh-Latènezeit deutlich wird. Das berühmteste Denkmal, fast ein Unikum, ist der „Goldene Hut“ von Schifferstadt, ein Kegel aus getriebenem Goldblech, ganz bedeckt mit den charakteristischen Kreisverzierungen der Bronzezeit – wohl als kultisches Symbol anzusprechen. Die einzigen vorzeitlichen Denkmäler, die noch heute in der Landschaft oder im Ortsbild stehen, sind die Ringwälle, die vielen Grabhügel und die Menhire, deren die Pfalz eine ganze Reihe zählt. In Martinshöhe bei Landstuhl steht noch ein solcher roh behauener Steinpfeiler aufrecht (wenn auch nicht mehr am alten Platz); der größte, Gollenstein genannt, befindet sich heute außerhalb der Grenzen, bei Blieskastel. 15

Mit der *Römerherrschaft* tritt die Pfalz in ein geordnetes Staatswesen und in den Zusammenhang einer geschichtsbewußten „Hochkultur“ ein. Aber sie bildet keine Einheit, weder in der Besiedelung noch in der römischen Provinzeinteilung: im Westen, der zur *provincia belgica* gehört, sitzen die keltischen Mediomatriker, im Osten – Vorderpfalz und Pfälzerwald – in der *Germania superior*, die germanischen Nemeter, im Norden die Treverer. Es gibt keine überragenden Denkmäler, vor allem keine über dem Boden aufstehenden Bauwerke, wie es auch keinen Ort von überlokaler Bedeutung gab. Aber die Spur der römischen Kultur ist außerordentlich vielfältig erhalten. Kastell und Stadt *Civitas Nemetum* (keltisch *Noviomagus*, heute Speyer) liefern immer neue Funde. Das Auxiliarlager *Alta Ripa* hat seinen Namen bis heute bewahrt im Dorf Altrip, ebenso wie der *Vicus Tabernae* (Rheinzabern), der eine weithin, vor allem nach Osten exportierende Manufaktur von *Terra-Sigillata*-Gefäßen besaß. Andere *vici* sind in Landstuhl, Eisenberg, Enkenbach, Germersheim und Niederauerbach nachgewiesen. Eine römische Brunnenanlage aus Katzenbach wurde in Rockenhausen wieder aufgebaut.

Die bedeutendsten heutigen Verkehrswege, nord-südlich dem Rhein entlang, ost-westlich von Saarbrücken nach Worms, folgen im großen dem Zug von Römerstraßen. Mitten im Pfälzerwald, auf der „Heidelsburg“ bei Waldfishbach, wurde eine ringwallartige Befestigung entdeckt, in der wiederverwendete römische Grabsteine und Hortfunde auf einen *saltus*, eine Art Domäne mit Handwerksbetrieben schließen lassen. Der Grabstein eines „Försterehepaares“ ist vielleicht das erregendste vormittelalterliche Denkmal der Pfalz; 117

die doppelte Muldennische deutet Raum an, die Vereinfachung der Gestalten in Umriss, Körperform und Binnenzeichnung läßt uns schwanken, ob provinzielle Derbheit oder künstlerischer Ausdruckswille die Formeln der klassischen Kunst sprengte. Die Köpfe haben die glotzende Eindringlichkeit früher Kulturen. Die Frau trägt einen „Börsenarmring“ (Bronzearmring mit Geldbörse), der Mann die Loogaxt, die zum Bezeichnen der Waldbäume dient und genau entsprechend im Werkzeugfund der Heidelberg vorkommt.

Grabsteine und Götterdenkmäler, Keramik und Glas füllen die Säle des Historischen Museums. Künstlerisch hervorragend im Sinne der klassischen Kunst sind vor allem einige
14 Bronzeskulpturen. Römischer Wein, noch flüssig in Glasflaschen gefunden, rührt uns als unmittelbares Zeugnis vergangenen Lebens an.

Die wichtigsten Zeugnisse der ersten *Christen* begegnen uns in denselben römischen Orten, in Speyer, in Altrip, in Eisenberg. Aber zwischen diesen spärlichen Funden und der dichten hochmittelalterlichen Kultur klafft die Lücke, die der Ansturm der Germanen, der Zusammenbruch des römischen Reiches, die allgemeine Umwälzung aller Verhältnisse seit dem 4.—5. Jahrhundert geschaffen haben. So bewegen zwei Hauptfragen noch immer die Geschichtsforschung. Die eine ist die nach der Kontinuität zwischen antik-römischer und mittelalterlich-abendländischer Kultur, d. h. die Frage, wieviel von der staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung der karolingischen und der ottonischen Zeit, wieviel auch von ihrer künstlerischen Form, auf direktem Zusammenhang mit dem Römischen beruht, wieviel bewußte Wiederaufnahme ist, was aus Eigenem hinzukommt. Daraus ergibt sich die Bedeutung der wissenschaftlichen Diskussion, die an die Grabung K. Kaisers in Speyer, St. German, anknüpft: Darf man den südlichen Nebenraum, der am Ostende des einschiffigen Langhauses der ersten Kirche sich zeigte, symmetrisch im Norden ergänzen? Ist diese Kirche im 5. Jahrhundert entstanden, oder erst im 7., unter König Dagobert? Ist die Speyerer Kirche neben der von Säben in Osttirol die früheste einschiffige Kreuzanlage im Norden, oder ist sie nur eine von vielen, wenn auch immer noch eine der frühesten? Die Beobachtung der Bodenschichten hat offenbar kein völlig eindeutiges Bild ergeben.

Auch die zweite Frage, auf die wir hinwiesen, ist immer noch umstritten: es ist die *Franken-Alemannen-Frage*. Wie weit ging nach dem fränkischen Siege von 496, den Chlodwig bei Zülpich erfocht, der fränkische Vorstoß nach Süden? Wie weit und wie lange behaupteten sich die Alemannen? Die Sprachforschung und die vor allem auf den fränkischen Reihengräberfriedhöfen basierende archäologische Forschung haben noch keine Einigkeit erzielt, da Zeugen alemannischer Siedlung im Norden bis Worms und darüber hinaus reichen, während fränkische Siedlung bis ins nördliche Elsaß nachweisbar ist. Noch im 6. Jahrhundert bleiben die Alemannen faßbar, erst dann kommt es allmählich zur Verschmelzung, die zu einer vorwiegend fränkisch bestimmten Pfalz, einem vorwiegend alemannischen Elsaß, mit einer gewissen Grenz- und Mischzone führt (Böhner, Christmann). Kunstgeschichtlich scheint aber diese Grenze ohne Bedeutung zu sein, da bis gegen Ende des Mittelalters Pfalz und Elsaß einer gemeinsamen oberrheinischen Kunstlandschaft angehörten.

Geschichtlich wie kunstgeschichtlich sind damit nur Einzelfragen angedeutet, die für eine „dunkle“ Zeit bezeichnend sind. Wenn wir auch durch R. Kautzsch eine gewisse Vorstellung vom Grundriß des merovingischen Wormser Domes haben, so wissen wir vom

Speyerer, den König Dagobert gründete, noch nicht einmal die Stelle, wo er stand. Und ebenso sind die frühen Bischöfe der Metropole für uns im Ungewissen. Geschichte, Sage und Legende sind hier so wenig entwirrt wie bei den Vorgängen, die das Nibelungenlied erzählt. So diskutiert die philologische Forschung den historischen Kern und den Ort des Kampfes am Wasigenstein (im Wasgenwald, an der elsässischen Grenze), den König Gunther, Walther und Hagen fochten.

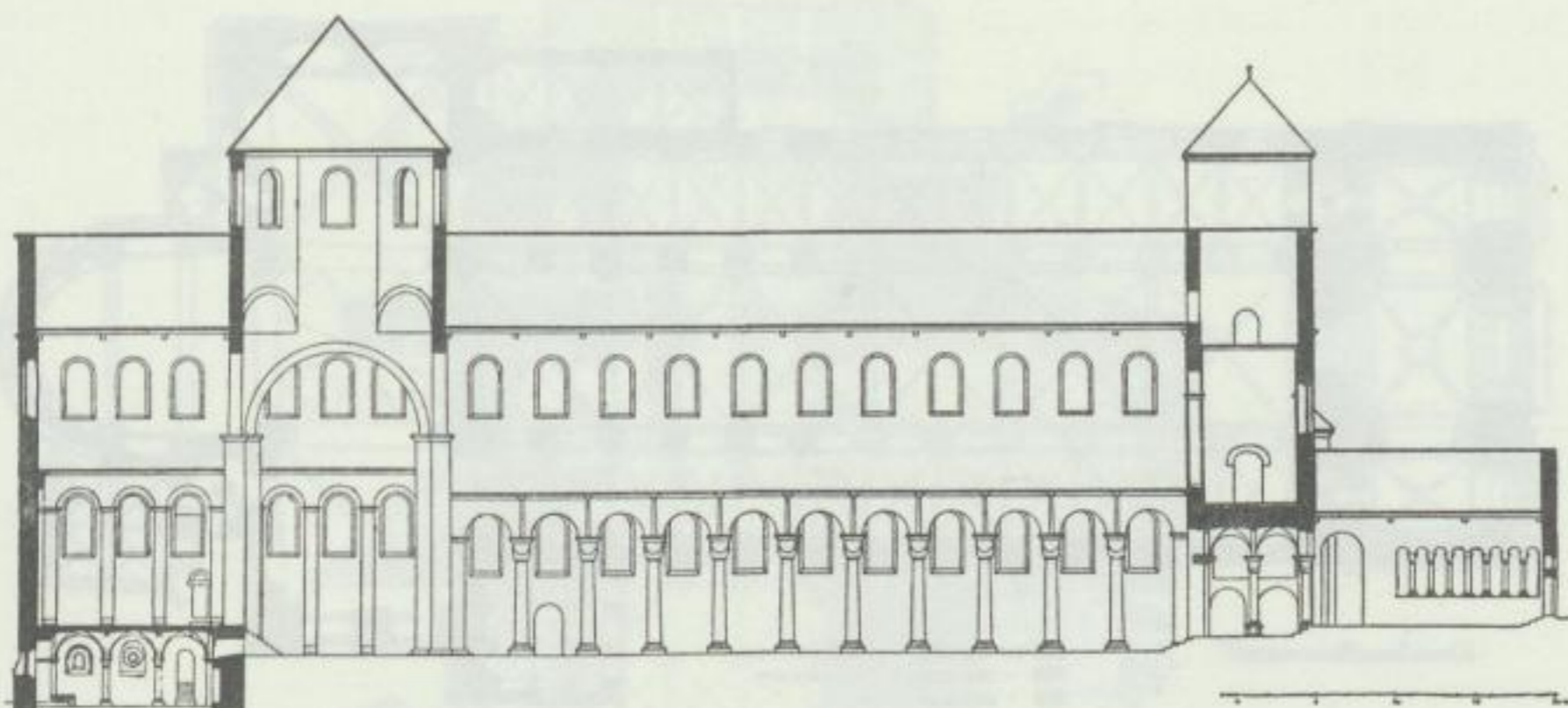
Auch die *karolingische Zeit* läßt uns die Pfalz noch kaum in konkreten größeren Zusammenhängen begreifen. Aber die fränkische Gaueinteilung schafft doch eine geographische Gliederung, die auf lange Jahrhunderte bestimmend bleibt. Daneben sind die Bistumssprengel wichtig. Das Bistum Speyer erstreckt sich quer über den Rhein, vom mittleren Pfälzerwald bis ins untere Neckargebiet und den Kraichgau reichend. Die Limburg, die spätere Stammburg der Salier, und Kloster Hirsau bilden wichtige historische Angelpunkte. Nördlich benachbart liegt die Diözese *Worms*, die nördliche Vorderpfalz einbeziehend und der Kaiserslauterer Senke bis Landstuhl folgend. Wie der Speyerer Sprengel umfaßt auch sie ein fast ebensogroßes Gebiet östlich des Rheins, Speyergau und Wormsgau entsprechen etwa dem linksrheinischen Teil dieser beiden Diözesen. Im Südwesten verklammert der *Bliesgau*, dem nördlichen Teil des Bistums *Metz* entsprechend, pfälzisches, lothringisches und saarländisches Gebiet. (Später wird die gleiche Verklammerung auch bei den Grafschaften Zweibrücken, Zweibrücken-Bitsch und Saarbrücken sichtbar — es ist wichtig, sich das klarzumachen, um nicht moderne Grenzen in die Vergangenheit zu übertragen.) Ein wichtiges Kulturzentrum bildet hier *Hornbach*, wo Pirminius um 740 ein Benediktinerkloster gründet. Seine Stifter sind die Widonen, eine Familie aus dem karolingischen Reichsadel. Von Hornbach aus wird die Südwestpfalz in großem Umfang gerodet und missioniert. Durch die Persönlichkeit des Gründers ergeben sich Beziehungen nach Weißenburg und zur fernen Reichenau, aus deren berühmtem Skriptorium eine illuminierte Handschrift der ottonischen Zeit nach Hornbach gelangt (Sakramentar, jetzt in Solothurn). Erst um 1150 entsteht unweit Hornbach die Stadt Zweibrücken, die im Spätmittelalter aufblüht. Der Nordwesten der Pfalz bildet einen Teil des *Nahegaues*, sowie des Mainzer Sprengels, das Flußgebiet von Glan und Waldlauter, von Kaiserslautern aus nach Norden umfassend. Wichtigstes Zentrum des pfälzischen Teils ist das Benediktinerkloster Disibodenberg, spätere Gründungen sind Remigiusberg, Otterberg und Enkenbach. — Im Süden, bei Weissenburg, gehört nur ein ganz kleiner Gebietszipfel zum Bistum *Straßburg*, im Nordwesten reicht der *Trierer* Sprengel nur bis dicht an die Grenzen der Pfalz.

Bei der Teilung des karolingischen Reiches (Verdun 843) kommen Speyer-, Worms- und Nahegau zum Ostreich, während das übrige Rheinland und das Elsaß zum Reiche Lothars geschlagen werden, dem auch der Bliesgau zufällt.

Kunstgeschichtlich ist die Pfalz in der karolingischen Zeit nahezu terra incognita. Während im Nordosten Kloster Lorsch, im Osten das Kloster auf dem Heiligenberg, im Westen Böckweiler dicht an den Grenzen der heutigen Pfalz wichtige Denkmäler bergen, haben wir in Speyer nur kümmerliche Reste von Ornamentsteinen, die auf Grund enger Verwandtschaft mit rätischen Denkmälern als Chorschranken des karolingischen Domes angesprochen werden. Zwar gehen mehrere Klöster der Pfalz auf karolingische oder noch frühere Gründung zurück, aber weder in Klingenstein noch in Zell, weder in Münster-

dreisen noch auf dem Disibodenberg sind karolingische Bauten greifbar geworden. Die Bildinschriften, die aus den tituli des Hrabanus Maurus für Klingenstein bekannt sind, geben doch keine begründete Vorstellung des Kirchenbaues. Auch die jüngst freigelegte Halbkreisapsis, die wohl der ersten Kirche von Hornbach angehörte, läßt deren (vermutlich einschiffige) Gesamtform offen. Wenn wir hören, daß ein so bedeutendes Kunstwerk wie der goldene Psalter Karls des Großen in den Besitz des Speyerer Domes gelangte, so möchten wir vermuten, daß auch die übrige Ausstattung entsprechend kostbar war. (Die Handschrift, mit seitengroßen Initialen der Adagruppe, befindet sich jetzt in der Wiener Nationalbibliothek, die Elfenbeintafeln des Einbands im Louvremuseum zu Paris.)

Besitz auswärtiger Klöster läßt die weitgespannte Verflechtung erkennen, die wir auch für die Kunst annehmen müssen: so war Reims im Remigiusland bei Kusel begütert, Metz und die Trierer Abtei St. Maximin in der nördlichen Vorderpfalz, das Eifelkloster Prüm in Altrip. Weit verbreitet war klösterlicher Streubesitz noch im späteren Mittelalter, schon der Weinversorgung wegen erstrebt.

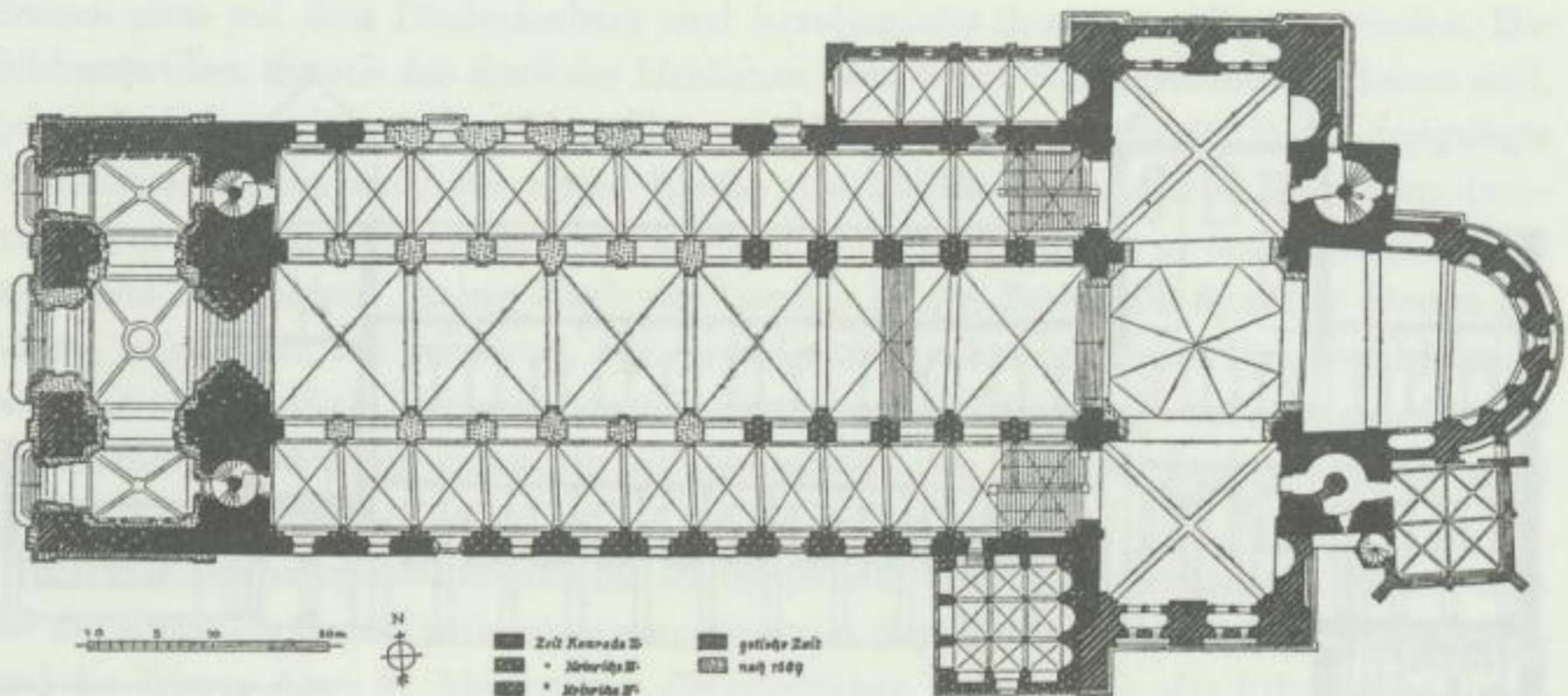


Limburg, Klosterkirche. Längsschnitt. Rekonstruktion nach Wellmann

DIE KAISERZEIT

Die Reichsgründung der *Ottonen* und ihre Kaiserpolitik bestimmen, wie bekannt, auf Jahrhunderte die Geschehnisse Deutschlands. Der Wettstreit zwischen Königsgewalt und lokalen Kräften zieht sich wie ein roter Faden durch die deutsche Geschichte. Zunächst verlagert sich die politische Vormacht mit den Ottonen auf deren sächsisches Stammland. Wie in karolingischer Zeit Westfalen sogleich nach der Unterwerfung eine erstaunliche kulturelle Bedeutung erlangt, so wird in ottonischer Zeit Niedersachsen eine Kunstlandschaft ersten Ranges. Aber das Rheingebiet bleibt ihm an Dichte und Vielseitigkeit des künstlerischen Schaffens überlegen. Die oberrheinischen Bistumsstädte Mainz und Worms, Straßburg, Basel und Konstanz nehmen Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts mit ihren Domen führend an der ottonischen Baubewegung teil. Dazu vermittelt uns eine Fülle kleinerer Kirchen den Eindruck reicher Bautätigkeit, die zwar nicht in der Pfalz, wohl aber im benachbarten Elsaß greifbar ist: Ottmarsheim, Bergholzzell, Rufach, Eschau, Avolsheim, Dompeter, Surburg u. a. Auch auf der rechten Seite des Oberrheins herrscht nicht solche Leere, wie es lange schien. Neuere Forschung hat uns ottonische Kirchen in Sulzburg, Lahr-Burgheim, Ladenburg erschlossen; dazu kommen die altbekannten auf dem Heiligenberg und in Lorsch.

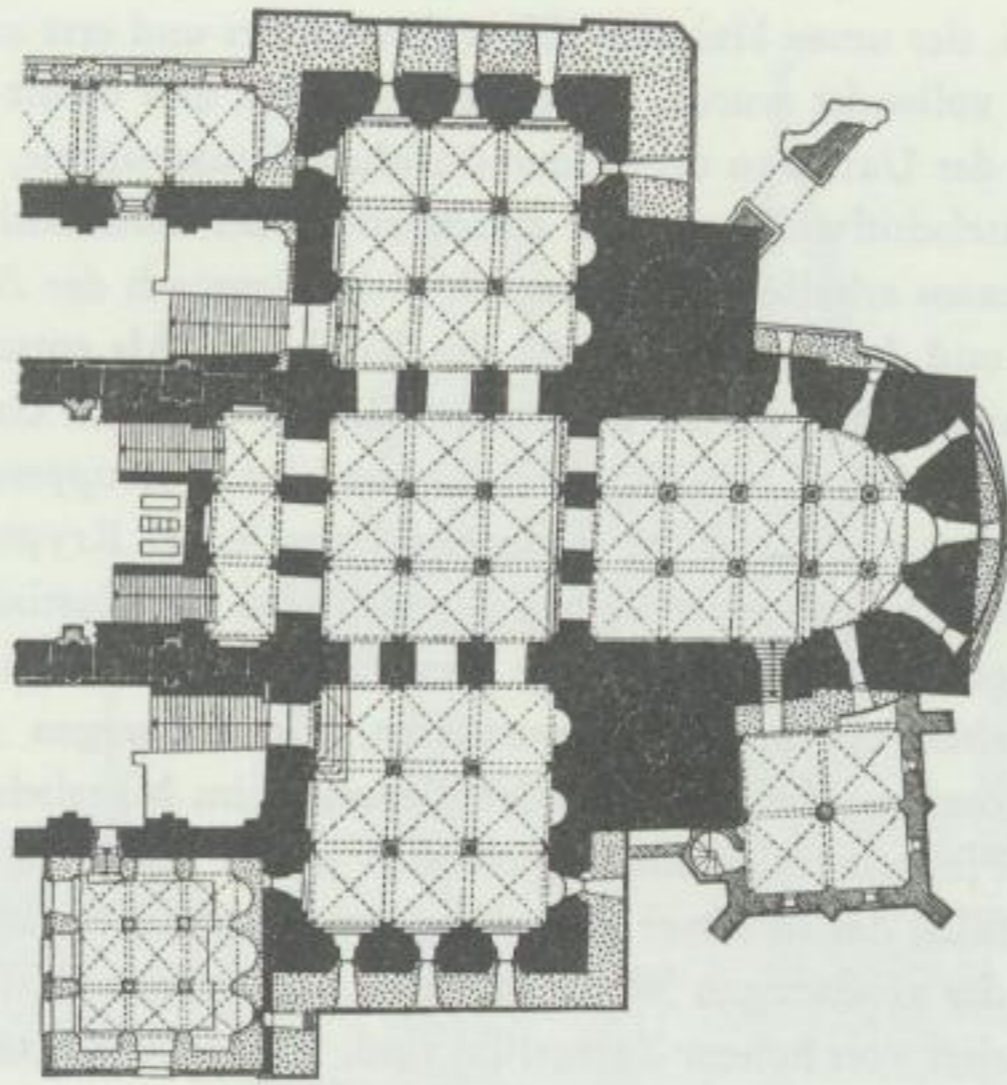
Als nach dem Aussterben der ottonischen Dynastie die *Salier* mit Konrad II. 1024 zur Königsmacht gelangen, dokumentieren sie sofort ihren Anspruch, der Gesinnung ihrer Zeit entsprechend, auf monumentale Weise in zwei Kirchenbauten, die zu den größten Leistungen ihrer Zeit, ja des Mittelalters überhaupt gehören: Limburg und Speyer. Die Salier haben ihre Ahnen im Blies- und Saartal, schon im 9. Jahrhundert greifen sie nach Osten aus. Im 10. Jahrhundert beginnt ihr Aufstieg, sie fassen Grafschaften im Worms-, Speyer- und Nahegau zusammen. Die alte Benediktinerabtei Hornbach ist ihr Familienkloster, sie erinnert an die westpfälzischen Verbindungen des Hauses. Der zweite Salier,



Speyer, Dom. Grundriß

Heinrich III., trifft in der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Entscheidung von großer Zukunftsbedeutung für die Geschichte Westdeutschlands: er hindert die rheinischen Pfalzgrafen, die im 10./11. Jahrhundert große Macht am Niederrhein innehatten, daran, diese mit dem Mittelrhein zu verbinden. War das Benediktinerkloster Brauweiler bei Köln als Familienstiftung Zeuge ihrer niederrheinischen Ausgangsstellung, so zeigt die Gründung von Kloster Laach, 1093, bereits die Verschiebung des Schwerpunktes ihrer Macht nach Süden. Die Erzbistümer von Köln, Mainz und Trier tragen durch ihre Territorialpolitik dazu bei, die Pfalzgrafschaft weiter nach Süden abzudrängen; das führt dann, freilich erst in der staufischen Epoche, dazu, sie unter Verzicht auf ihre niederrheinischen Besitzungen in ihre endgültige Stellung zu bringen — aus der sich der Name Pfalz erklärt. Im 11. Jahrhundert lag aber hier noch der Schwerpunkt der salischen Hausmacht, die keine Konkurrenz aufkommen ließ.

Konrad II. gründete Kloster *Limburg* 1025 auf einem Vorhügel des Haardtgebirges, dort wo die Isenach bei Dürkheim in die Rheinebene tritt. Vielleicht bewohnten die
 58 Mönche zunächst die Burg, deren Fundamente östlich der Kirche ausgegraben wurden — eher einem Gutshof als einer Befestigungsanlage gleichend. 1042 wurde die Kirche geweiht, die zu den klassischen Bauten der Frühromanik in Europa gehört. Seit ihrer Zerstörung 1504 und Aufhebung des Klosters 1574 als Steinbruch benutzt, steht heute nur noch die
 59 Ostpartie ganz aufrecht, imponierend durch das fast starre Regemaß der Grundrißquadrate von Vierung, Querarmen und Chor; außen richten sich gewaltige Mauerflächen steil auf, nur zart gerahmt durch Lisenen und Bogenfriese. Innen gliedern Pilaster die
 Wände und bilden an den Ostseiten der Querarme mit den Apsiden gestaffelte Gruppen gewaltiger Rundbögen, eine absolute Architektur von einzigartiger Kraft. Die kleine Krypta ist ihrer Gewölbe, die Vierung des achteckigen Turmes beraubt. Vom Langhaus stehen nur noch die Seitenschiffwände, doch erlauben die Maueransätze und umherliegende Teile des Aufbaues eine sichere Rekonstruktion als flachgedeckte Säulenbasilika mit mächtigen Würfelkapitellen und Rahmung der Arkaden durch Wandsäulen und



Speyer, Dom. Grundriß der Krypta, mit Rekonstruktion der Vorkrypta und der ersten salischen Grabanlage. Nach Klimm

durchlaufendes Gesims. — Vom breitgelagerten Westbau sind nur die unteren Teile erhalten: in der Mitte eine gewölbte Vorhalle, darüber eine hohe Westempore, seitlich Durchgänge zu den Seitenschiffen, vielleicht von quadratischen Türmen überbaut. Vor ihren Außenecken kreisrunde Treppentürme, deren südlicher durch einen hochgotischen Neubau ersetzt ist. Zahlreiche Fäden verbinden den Bau mit der frühromanischen Architektur des Ober- und Hochrheins, wo offene Vorhallen, Zweiturmfassaden, Säulenbasiliken, Arkadenrahmung, selbst Eigentümlichkeiten der Steinbearbeitung wie die sogenannten Zierschläge der Großquader nachzuweisen sind.

Ganz überragend, schon durch seine Ausmaße, ist der Neubau des *Speyerer Domes*, den Konrad II. gleichzeitig mit der Limburg oder wenige Jahre später beginnt. Als Grablege, zum wenigsten für die Gründer, bestimmt, hat der Dom sicherlich auch in seiner Plan-gestalt Gedanken des Bauherrn verwirklicht. Angesichts der völligen Verschiedenheit vom Plan der Klosterkirche Limburg bleibt es jedoch eine müßige Frage, diesen Anteil etwa näher zu bestimmen. In der Tat zeigt sich eine große Spannweite der künstlerischen Möglichkeiten, wenn wir nun neben den obengenannten oberrheinischen Domen des Jahrhundertbeginns und neben der Limburg diesen Dom betrachten, eine Spannweite, wie sie freilich auch die niederrheinisch-maasländische Kunst dieser Zeit zeigt.

Der Dom ist naturgemäß seit langem ein Hauptobjekt der Forschung, die sich neuerdings von lange bewährten Ergebnissen wieder abzuwenden scheint. Jedoch dürften die Beobachtungen, die während der 1957 begonnenen Wiederherstellungsarbeiten möglich wurden, wohl in den Hauptzügen die Auffassung bestätigen, die R. Kautzsch 1921 begründete und B. H. Röttger 1934 erhärtete. Man darf danach als gesichert annehmen, daß

vom Dome Konrads, der unter Heinrich III. weitergeführt und erst unter der Regierung Heinrichs IV. 1061 vollendet wurde, die gesamte Krypta und damit der Grundriß und Teile der Ostpartie, der Unterbau der beiden östlichen Flankentürme, das gesamte Langhaus bis auf die Mittelschiffwölbung, aber einschließlich der Seitenschiffgewölbe, und der Unterbau des Westbaues erhalten sind. Fraglich bleibt demnach der Aufbau der Ostteile samt Vierungsturm und der obere Abschluß des Westbaues. Als entscheidende Züge der künstlerischen Leistung haben wir zu vermerken: den zweipoligen Gruppenbau, der das langgestreckte Schiff zwischen zwei Querbauten und zwei Gruppen von Türmen einspannt; die außerordentliche Kraft der Raumgestaltung in der Krypta; die Wandgliederung der Seitenschiffe, die aus einer flachen Blendenreihe ein plastisches Gefüge schafft; die Handhabung des Gewölbes, das in der Krypta große Räume, im Seitenschiff sehr erhebliche Spannweiten überbrückt, Spannweiten, die derjenigen eines mittelgroßen Mittelschiffs gleichkommen; die steile Blendengliederung im Mittelschiff, die das Schema der flachgedeckten Pfeilerbasilika mit enggereihten hohen Scheidbögen mit einem ganz unerhörten Elan erfüllt, der in dieser Art völlig einzigartig blieb; schließlich die künstlerische Gestaltung der großartigen Würfelkapitelle, die in ihrer plastischen Form monumental, in ihrem Relief von hohem Zartgefühl sind, und die einzigartige handwerkliche Präzision, die ein 70 m langes und 30 m hohes Schiff von unten bis oben aus Großquaderwerk von fast gleichbleibender Feinheit aufbaut. Im Innenraum muß schon ursprünglich die starke Stufung der Bodenlagen gewirkt haben; hinzu kam im Eindruck das Obergeschoß des Westbaus, das heute abgetrennt ist. Die Helligkeit der riesigen Bogenfenster, die jetzt in voller Größe wiederhergestellt wurden, muß im holzgedeckten Urbau noch überwältigender gewesen sein. Am reinsten spricht der Gründungsbau in der Krypta, die im wesentlichen ohne Zutaten und Änderungen geblieben ist. Je vier Säulen mit gewaltigen attischen Basen, stämmigen Schäften und einzigartig kraftvollen kubischen Würfelkapitellen tragen die quadratischen Kreuzgratgewölbe, die durch rundbogige Gurte klar voneinander geschieden sich in dreimal drei Jochen zu großen Raumquadraten übersichtlich ordnen und so auch in der Krypta das beherrschende Ordnungsprinzip des quadratischen Schematismus erkennen lassen. Vierfach wiederholt sich dieser Vierstützenraum; gewaltige Pfeiler mit schweren Rundbögen trennen die Kryptenteile, die unter der Vierung, unter den Querarmen und unter dem Chorraum liegen und verdeutlichen diese Ordnung. Hier ist alles Klarheit, gesammelte Kraft und geschlossene Form, eine Architektur, die „klassisch“ im edelsten Sinne ist. Ursprünglich stieg man vom Mittelschiff zur Krypta hinab, auf zwei seitlich der kaiserlichen Grabanlage angeordneten Treppen. Schon um 1100 wurde das geändert, seitdem liegt der einzige Zugang in den Seitenschiffen. Der Dom birgt noch heute, in einer nach 1900 erbauten, westlich an die Krypta anschließenden Gruft, die Grabstätte der vier salischen Kaiser sowie vier späterer deutscher Könige und dreier Kaiserinnen.

Der Dom steht mit vielen Gestaltungselementen in seiner Zeit. Die Art der Seitenschiffwölbung und das Gepräge der Krypta verbinden ihn mit der gleichzeitigen Kölner Kirche St. Maria im Kapitol, die Blendgliederung steht zweifellos in Zusammenhang mit der, die wir von der Limburg kennen, die aber auch in den elsässischen Kirchen von Eschau und Rufach das Äußere der Apsiden, im brabantischen Nivelles das Querschiff, in Köln an St. Pantaleon das Mittelschiff gliedert; ihr Vorbild muß man in Bauten der römischen



Speyer, Dom.

Ansicht von Südwesten nach einer Zeichnung von 1606 im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln

Kaiserresidenz Trier suchen. Als Ganzes aber ist Speyer über alles Gleichzeitige hinaus zu imperialen Maßen und Auffassungen gesteigert, nicht nur geistig-künstlerisch, sondern auch materiell-wirtschaftlich überaus eindrucksvoll.

Über drei Viertel des Jahrhunderts bleibt der Dom das weithin beherrschende Bauunternehmen, denn kaum 20 Jahre nach seiner Vollendung (1061) wurde ein Umbau begonnen, der abermals ein Menschenalter dauerte. Wiederum wissen wir nicht, wieviel von den Bauideen dem Kaiser, Heinrich IV., den mit der der Oberleitung beauftragten Geistlichen, Benno (Bischof von Osnabrück, 1088 †) und Otto (später Bischof von Bamberg), wieviel ungenannten Architekten und Werkleuten zu verdanken ist. Allein ihr Werk steht vor uns: der größte Wölbungsbaue der romanischen Zeit im Abendland, in diesem Maßstab der früheste. Steinerne Gewölbe als Abschluß eines 30 m hohen Pfeilerbaues mit 14 m Spannweite, das war etwas völlig Neues, und nur ganz wenige Bauwerke späterer Zeit haben diese Leistung technisch um einiges übertroffen. Zugleich wird im Langhaus ein Architektursystem neu geschaffen, das die technischen Möglichkeiten des Steinbaues ausnutzt und das Bedürfnis nach klarer Rhythmik und Ordnung in hohem Maße befriedigt — das „gebundene System“, das eineinhalb Jahrhunderte lang in ganz Mitteleuropa herrschend blieb, zugleich aber auch eine enge Verbindung mit den Entstehungsländern der Gotik dokumentiert. Es beruht auf quadratischen Gewölbeeinheiten, die Mittelschiff und Seitenschiff im Verhältnis eins zu zwei zusammensetzen. — Im Querschiff und im Chor wurde der durch die Krypta und die Osttürme gegebene Grundriß respektiert. Der gesamte Bau wurde hier ummantelt und auf eine gewaltige Mauerstärke,

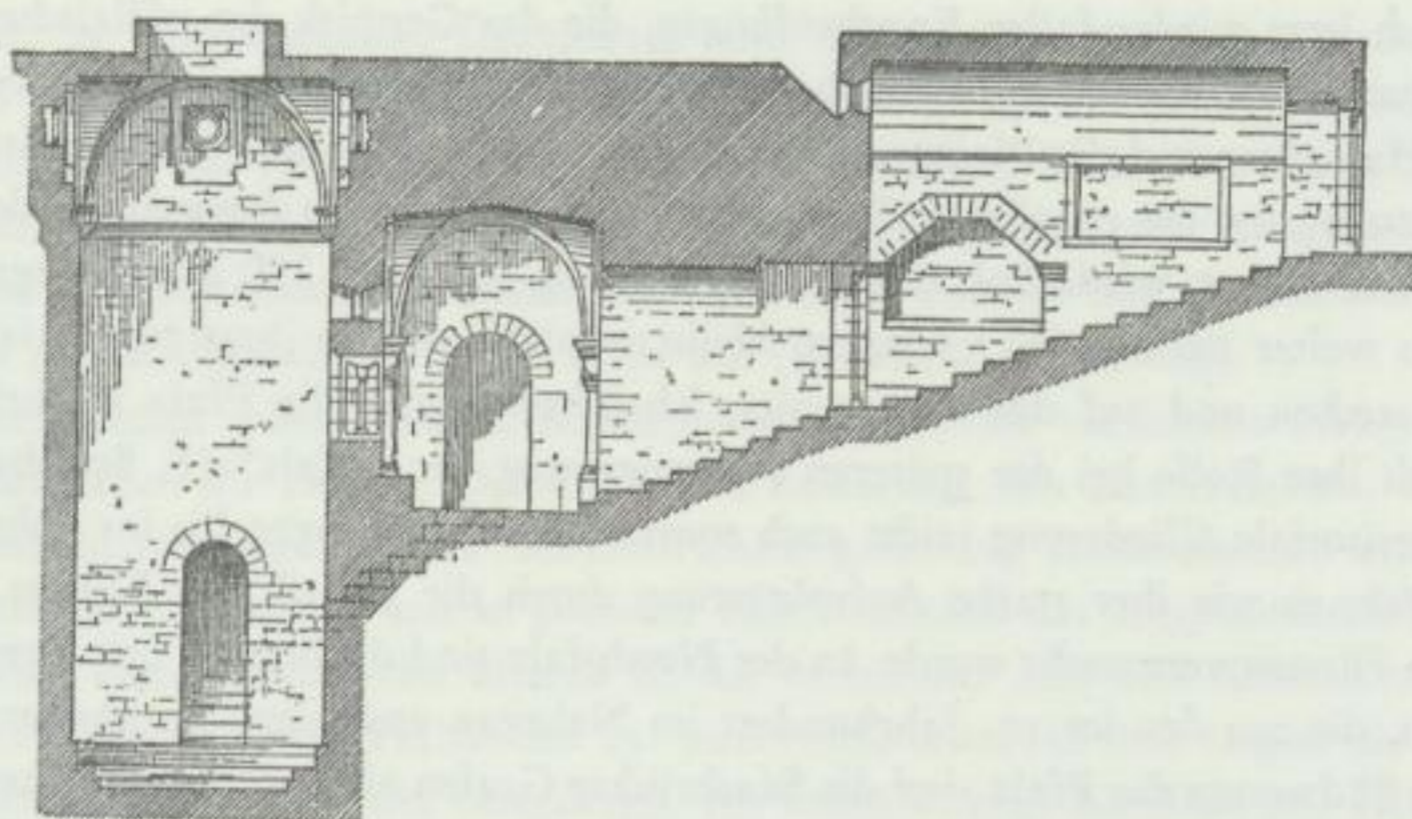
bis über drei Meter, gebracht, um auch hier Widerlager für die Gewölbe zu schaffen. Die steile Blende, im ersten Langhaus beherrschend und im zweiten immer noch maßgebend, wird zum Leitmotiv des ganzen Baues erhoben, das innen und außen die Querschiffwände und die Apsis gliedert. Gliederung und plastische Belebung der Wände sind wie im Mittelschiff des frühsalischen Baues so auch an den Stirnwänden und an der Apsis des Umbaues die künstlerische Grundidee. Dazu wird offensichtlich die gleiche Lichtfülle für den Innenraum angestrebt, die im Querschiff aus einer dreifachen Fensterreihe, dazu aus dem Vierungsturm und dem Chor in überwältigendem Ausmaß einfällt. Schließlich wird eine Verschränkung von Raum und Mauerkörper eingeführt, innen durch die Nischen der Apsis und die Kapellen, die aus der Mauerstärke ausgespart werden und so eine äußere Raumzone um den Kirchenraum herumlegen; außen durch die Zwerggalerie, die in Gewölbehöhe den ganzen Bau umläuft und auch Langhaus und Westbau einbezieht. Die „Kreislung“, die Umhüllung des ganzen Baues mit Formen, die W. Meyer-Barkhausen als eine Besonderheit des spätromanischen Kölner Kunstkreises gezeigt hat, ist hier in einer einmaligen frühen Art verwirklicht.

5 Die Zwerggalerie bindet nun die verschiedenartigen Teile des Baues, die glatten, großflächigen des ersten und die plastisch durchgegliederten des zweiten zur Einheit. Zugleich ist sie in die Komposition der Apsis und der großartigen Querhausfassaden einbezogen. Wie die Krypta hier als Sockelzone, so ist die Galerie gewissermaßen als Attikazone behandelt. Nicht Aufbau nahezu gleichwertiger Geschosse, wie bei den meisten nieder-rheinischen Gliederungen, ist erstrebt, sondern ein machtvolles Dominieren des Hauptmotivs, der hohen Blendbögen an der Apsis, der riesigen, senkrecht aufsteigenden Mauerstreifen am Querhaus. Die beiden Türme des Gründungsbaues, im Winkel zwischen Querhaus und Chor, unterbrechen zwar diese Gliederung, bilden aber in der Ostansicht einen wirkungsvollen Hintergrund für die Apsis und ergeben zusammen mit dem achtseitigen Vierungsturm eine Baugruppe, die zu den großen Eindrücken europäischer Architektur gehört.

Ist schon das architektonische Programm dieses Baues von einzigartig umfassender Wirkung, so ist doch auch die Bauzier in einer Weise einbezogen, die für die in Deutschland geltenden strengen Auffassungen von Baukunst ungewöhnlich ist. Reiche, in vielen Zügen antikische Schmuckformen treten an den berühmten Querschiffenstern, an den Sechsecköffnungen in der Krypta, an den gewaltigen Mittelschiffkapitellen, an den Kapitellen der Afra- und Emmeramskapelle, der Wandkapellen und der Zwerggalerie auf. Noch immer ist umstritten, ob lombardische Steinmetzen diese Werke schufen. Wie erklärt sich z. B. die starke Abstraktion, die dem italienischen Formwillen fremd erscheint, die aber besonders an den riesigen Mittelschiffkapitellen sehr wirksam ist?

Eine ganze Reihe von Kirchen und Kapellen trug im Mittelalter dazu bei, der „Domfreiheit“ das Gepräge einer besonderen Stadt zu geben. Von ihnen sind nur zwei, in unmittelbarem baulichem Verband des Domes, erhalten. Die Emmeramskapelle erhielt 1958 ihre ursprüngliche Gestalt als Untergeschoß einer Doppelkapelle wieder.

Wenn Speyer und Limburg heute als absolute Höhepunkte der früh- und hochromanischen Baukunst in der Pfalz erscheinen, und wenn diese erst in spätstauferischer Zeit wieder mit Werken von Rang in der Kunstgeschichte aufwartet, so ist dies einem Zufall der Erhaltung zuzuschreiben. Von nicht weniger als neun *Flachdeckbasiliken* des 11. und



Speyer, jüdisches Frauenbad. Längsschnitt

12. Jahrhunderts haben wir Kunde; einige sind Kriegszerstörungen zum Opfer gefallen, die meisten aber haben die Aufhebung der Klöster im Gefolge der Reformation nicht lange überlebt. Die große Abteikirche Hornbach, 70 m lang, war eine sehr stattliche Basilika des 11. Jahrhunderts, von der nur noch wenige Pfeilerarkaden stehen; ihre Ostteile, im 12. Jahrhundert über sehr auffälligem Grundriß neugebaut, wurden erst durch Grabung in den letzten Jahren unserer Kenntnis wieder erschlossen. Auch Kloster Hane und Höningen haben nur einige Pfeilerarkaden von ihrer Kirche bewahrt; auf dem Remigiusberg steht noch das Mittelschiff. In Disibodenberg, wo zur Zeit der Erbauung die heilige Hildegard wirkte, ist die Ruine bis auf Sockelhöhe abgetragen, der zweite Bau von St. German in Speyer, durch Grabung bekannt geworden, fiel in seinen letzten Resten Neubauten zum Opfer, in Frankenthal und Klingenmünster sind nur noch Ansätze des Langhauses am West- bzw. Ostbau zu sehen. Diese letztere Kirche war, wie die ganz verschwundene von Hördt, vermutlich eine Säulenbasilika. Klingenmünster bewahrt außer Resten des romanischen Kreuzgangs wenigstens noch seinen Westbau, der als Quermassiv mit mittlerer tonnengewölbter Vorhalle, Turmkapelle und Mittelturm darüber einen monumentalen Typus in kleinen Ausmaßen verkörpert.

Unmittelbar an die Speyerer Apsisgliederung schließt die Kapelle der Burg Winzingen 53 über Haardt an. Sie folgt im übrigen nicht dem Schema der größeren Burgkapellen, sondern hat eine einschiffige Anlage mit Kreuzgewölben und Westempore. Einschiffige, kreuzförmige Kirchen sind in Niederkirchen bei Deidesheim, St. Fabian in Hornbach und Klein-Bockenheim erhalten, die erstere mit einem mächtigen Turm über der Vierung. Der Typus von St. German I (Speyer) hat also innerhalb der Pfalz eine bemerkenswerte Nachfolge. — Als besonderes Kleinod verdient das jüdische Frauenbad in Speyer Erwähnung, das vollständig erhalten ist und durch seine Zierformen in die Nähe des Domumbaus einzuordnen ist.

Bald nach dem Ende der salischen Dynastie geht das Königtum an die *Hohenstaufen* über, die ebenfalls ihre Hausmacht im Südwesten des Reiches haben, in Schwaben und im

Elsaß. Auch jetzt wieder fallen Entscheidungen, die das Geschick der pfälzischen Lande auf Jahrhunderte bestimmen. Friedrich Barbarossa verleiht seinem Bruder Konrad die salischen Hausgüter und die Pfalzgrafenwürde, die seit 1156 bei den Staufern ist. Indem er jedoch zugunsten der geistlichen Fürstentümer eine territoriale Ausweitung der Pfalzgrafschaft verhindert, wiederholt er jene Entscheidung Heinrichs III. Die Pfalzgrafschaft, inzwischen weiter nach Süden verlagert, bleibt infolgedessen in ihrer territorialen Entwicklung stecken und auf das Nahegebiet, Rheinhessen und die Pfalz beschränkt. So erklärt sich ihre Rolle bei der späteren Namengebung der „Pfalz“ (F. Steinbach). Die spätere territoriale Gliederung reicht auch sonst in ihren Anfängen bis ins hohe Mittelalter zurück, so wie ihre starke Aufsplitterung durch die Politik der Könige und der geistlichen Fürsten verursacht wurde. In der Nordpfalz sind die älteren Leininger Grafen zu nennen, die aus den im 10. Jahrhundert im Nahegau ansässigen Emichonen hervorgehen. Im Südwesten der Pfalz sind die Saarbrücker Grafen als Vögte des Klosters Hornbach Erben der Salier, sie suchen durch Erwerb der Burgen Stauf, Landeck und Madenburg auch Fuß in der Vorderpfalz zu fassen. 1168 bricht Barbarossa vier ihrer Burgen, darunter vielleicht das pfälzische „Steinenschloß“ (bei Pirmasens). Zu Anfang des 13. Jahrhunderts kommen die pfälzischen Besitzungen der Saarbrücker teils an ihre Leininger Linie, die jüngeren Leininger Grafen, teils an die Zweibrücker Linie, wodurch sich deren Verbindung nach Bergzabern ergibt.

Zu großer Bedeutung wachsen die Reichsministerialen heran, von denen wir die im Donnersberggebiet ansässigen von Bolanden nennen. Im 12. Jahrhundert jedoch gehört die Pfalz zu den zentralen Landschaften des Reichs, als *vis maxima imperii* (größte Kraft des Reiches) bezeichnet Otto von Freising die Oberrheinlande (K. Baumann).

In den mittleren Jahrzehnten dieses Jahrhunderts liegt der Schwerpunkt der oberrheinischen Baukunst eindeutig im Elsaß, wo eine Fülle bedeutender Kirchen entsteht. Um 1170 treten dagegen erneut Rheinhessen und die Pfalz in den Vordergrund, ohne daß die engen Verbindungen nach Süden abreißen. Die Bezeichnung „elsässische Baukunst“ und „Wormser Bauschule“, die das Pfälzer Gebiet aussparen, sollten in der Tat nur als engere lokale Festlegung innerhalb der gemeinsamen oberrheinischen Landschaft verstanden werden. Enge Beziehungen erweisen zum Beispiel die bekannten, sonst in Deutschland seltenen Bandrippengewölbe, die zuerst im Elsaß, dann in Speyer (bei der Neuwölbung des Domquerschiffes), in Maulbronn und in Worms (Querschiffgewölbe des Domes) auftreten, aber auch sonst gelegentlich vorkommen (Weilerbach bei Kaiserslautern, Böckweiler bei Hornbach, jetzt Saarland). Spezifisch „wormsische“ Formen finden sich in den angrenzenden Teilen der Pfalz, so in Dackenheim, Orbis und Seebach, aber auch noch westlich von Kaiserslautern in Vogelbach, südlich von Landau auf Magdalenenhof. Die wormsischen gaubenbesetzten Turmhelme aus Stein finden wir nicht nur im Norden bis Wetzlar ausstrahlend, sondern auch in Speyer (zerstörte Kirchen St. Johannes und St. Jakob) und Hornbach (St. Johannes). Auch die Turmrautendächer, an sich am Niederrhein zu Hause, begegnen vereinzelt in Ingelheim bei Mainz, in Speyer (Dom und abgebrochene Nikolauskapelle) und Altrip.

An elsässischen Formen klingen besonders deutlich an die Kirche von Enkenbach, das
73 Refektorium von Rothenkirchen und der Kapitelsaal von Otterberg – wie ja schon die
97 Doppelturmfassade der Limburg mit ihrer mittleren Vorhalle in Basel und Straßburg

Vorläufer, in Maursmünster, Lautenbach und Schlettstadt Nachfolger hatte und im gotischen Westbau der Stiftskirche von Neustadt einen späten Nachklang fand. Das Kerbschnittornament an Türstürzen, dem wir in der Pfalz z. B. in Hornbach, Rüssingen, Höningen, Niederkirchen, Hauenstein, Maria-Rosenberg begegnen, ist ganz ebenso im Elsaß und in Rheinhessen zu Hause. Die eigenartige Bauzier des trierisch-lothringischen Bereiches strahlt ebenfalls bis in die Pfalz aus (Eusserthal, Otterberg).

Die drei großen spätstaufigen Kirchenbauten der Pfalz verdanken Neugründungen der Reformorden ihr Dasein, Otterberg und Eusserthal den Zisterziensern, Enkenbach den Praemonstratensern. (Die Praemonstratensergründung Kaiserslautern erhielt ihren monumentalen Kirchenbau erst in gotischer Zeit, während das Augustinerchorherrenstift Frankenthal einen Umbau der älteren Kirche vornahm.) Alle drei Kirchen wurden im wesentlichen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut und zeigen die schweren, betont plastischen Formen des Oberrheins. Als kreuzförmige Basiliken mit Langhaus im gebundenen System von strenger Regelmäßigkeit haben sie Rippengewölbe, die beiden Zisterzienserkirchen Kapellen am Querschiff und — als einziges Zugeständnis an den Orden — keine Türme. Sie gehören sehr fühlbar einer späteren Generation der Ordenskirchen an, die ganz den Architekturgewohnheiten ihrer Landschaft folgen. Am eindrucksvollsten ist das bei dem gewaltigen Bau von *Otterberg*, der die oberrheinische Mauer- 96 mächtigkeit zum Extremen steigert, die Pfeiler fast stärker als ihren Zwischenraum werden läßt, die Seitenschiffe wie in den Fels gehöhlte Gänge gestaltet, auch außen am Chor 98, 99 und am Querschiff mit offenliegenden steinernen Halbkuppeln, Strebepfeilern und Rücksprüngen das Mauerwerk wie eine plastische Masse behandelt. Auch die Umdeutung der Apsiswölbung in eine Kegelform, des Chorumgangs in eine gestaffelte Kapellenanlage (von E. Hausen durch Grabung festgestellt) zeugen von einem höchst eigenwilligen Architekten, den R. Wallrath im Meister des Basler Münsters wiederzuerkennen glaubte. Neben dem Wormser Dom ist dies der bedeutendste einheitliche Kirchenbau der Spätromanik am nördlichen Oberrhein, im Rahmen der gesamten deutschen Spätromanik ein besonderer Fall, der eindringlich die Möglichkeit des Stils zu individuellem Ausdruck zeigt.

Eusserthal, das dem von Osten her kommenden Wanderer noch deutlich die typische 127 Lage des Zisterzienserklosters im einsamen Wiesental zeigt, ist leider seines Langhauses beraubt, von dem nur ein Doppeljoch noch eine Vortellung gibt. Es zeigt im Grundriß die klassische Anlage des Schemas Fontenay. *Enkenbach*, etwas später begonnen, im Ost- 102 teil sehr stark und zum Teil willkürlich erneuert, zeigt bei gleichem Aufbauschema zunehmende Neigung zum Spitzbogen und zur dekorativen Bereicherung — Übergreifungsbögen im Langhaus. Beim Betreten des Innern fühlt man sich ganz unwillkürlich in eine elsässische Kirche versetzt. Besonders schöne und feine Einzelformen zeichnen den Bau 100, 101 aus. — Diesen drei wichtigsten spätromanischen Bauten der Pfalz verwandt muß die Kirche von Seebach gewesen sein, von der nur Querschiff und Rechteckchor mit acht- 64 seitigem Vierungsturm erhalten sind. — Der *Kleinkirchenbau* bietet, wie auch sonst, nur in einigen Erscheinungen Besonderheiten: Chortürme als Überbleibsel einschiffiger Kapellen sind zahlreich wie in ganz Mittel- und Süddeutschland. Auch Westtürme zeugen von später verschwundenen romanischen Kirchen. Meist sind die Türme einfache Baukörper mit glatten Mauern, wie es Wollmesheim bei Landau und Winterbach bei Zweibrücken in schlichter Monumentalität zeigen. Beide haben noch das normale Zeltdach. Einige roma-

nische Türme tragen Satteldächer, wie sie südlich des Hunsrücks zahlreich verbreitet sind (Ernstweiler bei Zweibrücken, Hessheim bei Worms, häufiger im Bliestal). In der Bliestal-
gend ist auch eine kleine Gruppe von *runden* Glockentürmen zu Hause, wie sie sich ver-
einzelt im Nordosten der Pfalz in Quirnheim (und aus gotischer Zeit in Jakobsweiler)
finden. Türme mit mehrgeschossiger Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfries finden
78 sich ebenfalls im Nordosten, im Wormser Bereich, so in Stetten, Albisheim, Kirchheim-
bolanden und Rüssingen, besonders reich in Kolgenstein. Ganz erhaltene romanische
Kleinkirchen sind selten, doch nennen wir solche mit Halbkreisapsis in Herxheim am Berg
und bei Jockgrim, sowie am Kreuzgang von Hornbach; ein inschriftlich datiertes Beispiel
von 1068 wurde in Niederschlettenbach durch Grabung erwiesen. Der spätromanische
72 Chor zeigt dort quadratische Form, wie auch in Magdalenenhof, Höningen und Buben-
75 heim. Die letztere Kirche ist durch eine zweigeschossig gegliederte Stirnseite mit Lisenen
74 und Rundbogenfries und ihre Inschrift von 1163 mit eingeritzter Darstellung des Stifters
bemerkenswert. Als interessante Sonderfälle sind zu nennen der Kleeblattchor von Böck-
weiler, nahe der Grenze im Saarland bei Hornbach gelegen, in Hornbach selbst die namen-
lose quadratische Kapelle mit drei Altarnischen in der Ostwand, ehemals gewölbt und
wohl turmartig ausgebildet. Als ursprüngliche Bestimmung wurde ein Karner (Beinhaus)
vermutet. Schließlich der nicht erhaltene Rundbau der Heiliggrabkirche in Speyer.

Was die *bildende Kunst* in der romanischen Periode am nördlichen Oberrhein hervor-
brachte, ist im wesentlichen ornamental. Ein Höhepunkt schlechthin ist die schon genannte
Bauplastik des Speyerer Doms, die in der zweiten Bauzeit um 1100 entstand. Sie ist aber
nicht im engeren Sinne bodenständig, wenn auch Auswirkungen in Mainz und Disiboden-
berg (Keltertrog im Historischen Museum, Speyer) nachzuweisen sind. Auch unter den
92, 129 spätromanischen Schöpfungen sind die ornamentalen die bedeutendsten, so die drei herr-
lichen Kapitelle aus Eussertal, die ins Bayerische Nationalmuseum in München gelangten.
Zu der Gruppe figürlicher Bauplastik, die besonders durch den Wormser Dom bekannt
wurde, gehören Skulpturen an Chorturm von Dackenheim, die als heidnische Götterbilder
gedeutet wurden – sei es als Erinnerung an den überwundenen Glauben, sei es als apotro-
päische Zeichen.

Formal sind die figürlichen Skulpturen in Speyer (Simsonrelief und Relief an einer
Apsissäule des Doms, Kaiserdarstellung im Historischen Museum) kaum bedeutender, und
dasselbe gilt von den Reliefs in Klingenstein (St. Nikolaus) und Höningen (Christi
Predigt auf dem Meer, jetzt im Historischen Museum, Speyer). Wirklich bedeutende
Kunstwerke allerersten Ranges besaß der Speyerer Dom, doch sind sie ihm seit langem
entfremdet: Neben dem schon erwähnten goldenen Psalter Karls des Großen ist hier vor
allem der Codex Aureus zu nennen, ein Werk der Echternacher Schule, das als Geschenk
Heinrichs III. nach Speyer kam. Eine monumentale Publikation des Deutschen Vereins
für Kunstwissenschaft macht das in den Escorial verschlagene Werk uns zugänglich. Auch
das Speyerer Evangelistar mit einem thronenden Christus von großer Schönheit auf dem
Buchdeckel, Treibarbeit von etwa 1200, heute im Karlsruher Archiv, ist hier zu nennen.
Einen gewissen Ersatz für diese verlorenen Werke des Domschatzes bildet der Weihwasser-
eimer, der aus St. Alban in Mainz stammt und im vorigen Jahrhundert nach Speyer ge-
langte, ein bemerkenswerter datierter und signierter Bronzeguß, 1116–19, von Snello
entworfen, von Haertwich gegossen.



Germersheim, nach Merian. 1645

WOHN- UND WEHRBAU DES MITTELALTERS

Wenden wir uns dem *Wohn- und Wehrbau* zu, so steht im Mittelpunkt des Interesses die *Burg*, ist doch die Pfalz neben den Landschaften an Mittelrhein und Mosel, Main und Donau eines der deutschen Burgenländer schlechthin. Eine große Anzahl von Höhenburgen, rund 70 sind es noch, ist über den ganzen Pfälzerwald verteilt, von denen freilich keine einzige mehr bewohnbar ist, wie so manche in Hessen oder am Main. Einige wenige sind teilweise wieder aufgebaut, als Zeuge jenes historisch vertieften modernen Landschaftserlebnisses, das seit der Romantik so stark unser Verhältnis zur Burg und besonders zur Ruine bestimmt.

Für das Verständnis ist es notwendig, sich auf die hochmittelalterlichen Verhältnisse zu besinnen, die wirtschaftlich, soziologisch, verkehrsgeographisch, wehrtechnisch und auch politisch so völlig von den unseren verschieden waren. Erst dann erklärt sich, daß die Mehrzahl der Burgen in der Einsamkeit des Pfälzerwaldes liegt, oft heute noch nur nach stundenweiter Fußwanderung erreichbar, wie Blumenstein, Wegelnburg oder Drachenfels. Freilich spielt bei diesem Eindruck bereits ein Umstand mit, der für die Erhaltung der Burgen entscheidend ist: bei gutem Zugang und Nähe von Siedlungen wird die Burg, einmal aufgegeben, als willkommener Steinbruch benutzt. Dieses Schicksal erfuhren fast alle in der Ebene gelegenen Wasserburgen, die daher nahezu völlig aus der pfälzischen Burgenkarte verschwunden sind. Aber auch in den siedlungsgünstigen Gebieten der Westpfalz

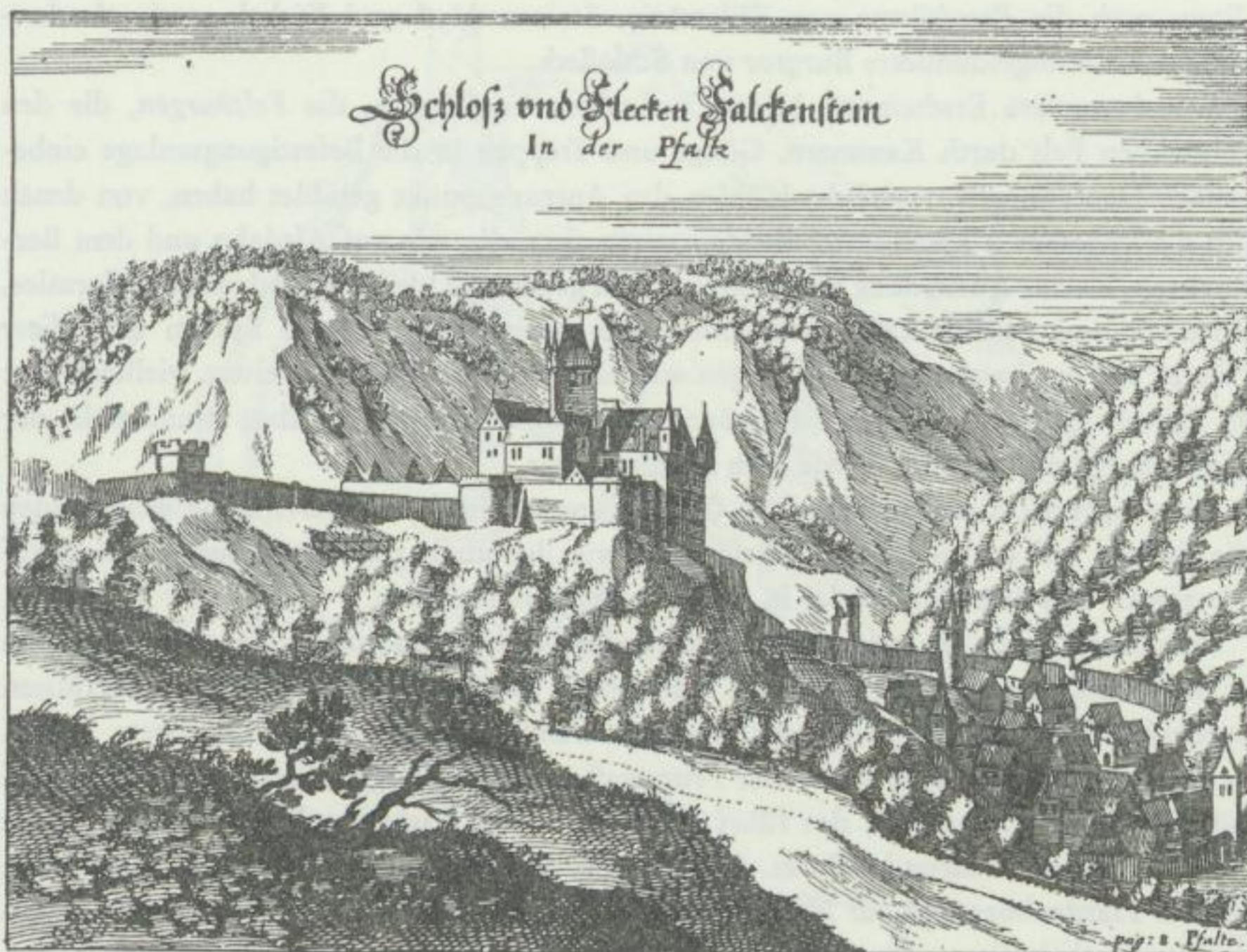
115 sind weit mehr Burgen verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört als im Bergwald von Wasgau und Haardt. (Wir wissen von mehr als 100 Burgen, die fast spurlos verschwunden sind.)

Die Burg, für uns eine abgerundete Vorstellung, ist eine Schöpfung des Mittelalters, wahrscheinlich ein Ergebnis aus verschiedenen Entwicklungslinien, das parallel zur Stil-
schöpfung der Romanik im 11. Jahrhundert feste Formen annahm. Aus dem pfälzischen Bestand heraus ist von F. Sprater wahrscheinlich gemacht worden, daß es in der Hauptsache zwei Elemente waren, die durch Zusammentreffen die Burg im klassischen Sinne ergaben. Das eine ist die frühgeschichtliche Wallbefestigung, die der Bevölkerung im Falle der Kriegsgefahr als Fliehburg diente. Erd- und Steinwälle aus manchmal zyklonischem Trockenmauerwerk, Palisaden und Toranlagen, beschützen ein oft sehr ausgedehntes, aber schwer zugängliches Gelände, wie auf dem Donnersberg, dem Orensberg, oder kleiner, beim „Schlößl“ über Klingenstein. Das andere Element ist der befestigte Wohnturm, der dann als Bergfried den innersten Kern fast jeder Burg bildet. Bei frühen und weniger bedeutenden Burganlagen müssen wir mit Holzbauten rechnen, deren Pfostenaufleger wir vielfach in pfälzischen Felsburgen beobachten. Die weiteren Bestandteile der hoch- und spätmittelalterlichen Burg, Palas, Schildmauer und Halsgraben, Flankierungstürme, Zwinger und Vorburg dürften erst im Laufe der weiteren Entwicklung hinzugekommen sein.

Von entscheidender Bedeutung für die Burg ist bekanntlich die Geländeform. In der Ebene, bei der künstlichen Anlage der Wasserburg, herrscht die regelmäßige Form des Vierecks vor. Zeugen dessen sind noch in Resten die Burgen Reipoltskirchen und Oden-
60 bach. Als einzige Ausnahme unter den pfälzischen Höhenburgen hat auch Neuleiningen eine fast regelmäßige Viereckanlage, mit eindrucksvoller, erhaltener Ringmauer und runden Ecktürmen. Man hat zur Erklärung an staufische Burgen in Italien oder an französische Vorbilder gedacht. — Die Höhenburg dagegen ist in aller Regel bei uns wie ein Gewächs des Bodens, schmiegt sich ihm an, nutzt seine Möglichkeit. Je nachdem, ob auf einem Grat, einer Bergnase oder einer Kuppe gelegen, ist sie langgestreckt oder mehr rundlich, nur selten dem regelmäßigen Oval angenähert wie der Gräfenstein. Aus der Lage erklärt sich zumeist auch die Anlage im Einzelnen, das Vorhandensein einer Schildmauer, eines Halsgrabens, die Gestalt von Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden und Zwinger, der Grundriß der Hauptburg mit dem Palas als Wohnbau und dem Bergfried als letzter Zuflucht.

Zu den frühen, historisch nachgewiesenen oder durch Grabung festgestellten Burgen gehören Stauf (wenig erhalten) und Limburg (ergraben). Bauliche Reste des 11. und früheren 12. Jahrhunderts wurden auf dem Trifels, auf Altdahn (Schildmauer) und auf Beilstein wahrscheinlich gemacht, während uns Grabungen im „Schlößl“ und im „Steinenschloß“ offenbar ganze salische Burganlagen erschlossen haben. Bezeichnenderweise war dies bei zwei Burgen möglich, die wahrscheinlich sehr früh zerstört oder aufgegeben wurden, sodaß sogar ihre Namen in Vergessenheit gerieten und durch moderne Notnamen ersetzt werden mußten. Beide zeigen eine rundliche Ringmauer und ein Wohngebäude mit kleinen rechteckigen Räumen, aus regelmäßigem Kleinquaderwerk gemauert.

Das staufische Jahrhundert ist die erste Hoch-Zeit des Burgenbaues. Auf karolingischem Königsgut, das zum Reichsgut wurde, entstehen die zahlreichen Ministerialenburgen, über ein Dutzend in der Umgebung des Trifels, zwei Dutzend im Reichsland von Kaiserslautern,



Burg Falkenstein, nach Merian. 1645

und einige weitere in der Nordpfalz. Wenn sonst die Begriffe der Stilgeschichte auf den Burgenbau kaum anwendbar sind, vielmehr nur bei der Bestimmung von Einzelformen helfen, so erscheint doch die wehrhafte Pracht des Buckelquaderwerks als unmittelbarer 41 Ausdruck staufischer Weltfreude, gesteigert durch die Exaktheit der Ausführung mit Randschlag und mancherlei Zierformen.

Die bedeutendste Anlage, als Ganzes im Mauerwerk weitgehend erhalten, ist die Oberburg des Gräfenstein mit dreigeschossigem Palas und siebenseitigem Bergfried, wenig 131 später durch eine Unterburg erweitert. Auf Hohenecken ist der fünfseitige Bergfried nur noch zum Teil erhalten, er erhebt sich mit seiner Spitze über der Schildmauer. Einen fünfseitigen Bergfried haben auch Schloßbeck, Altwolfstein (und Kirkel im Saarland), während schöne Beispiele quadratischer Türme auf dem Drachenfels, der Wachtenburg, Neuwolfstein, Diemerstein, besonders hoch erhalten auf Landeck und der Münz begegnen. Ein Sonderfall ist der rechteckige Turm des Trifels, der die rippengewölbte Kapelle mit Apsis- 40, 41 erker enthält; diese Reichsburg bewahrte, wie bekannt, lange Zeit die Reichskleinodien und diente als Kerker für hohe Staatsgefangene, deren bekanntester Richard Löwenherz ist. Auch der Brunnenturm erweist diese Burg als eine Ausnahme, die leider durch einen modernen Ausbau beeinträchtigt ist. Auf zahlreichen weiteren Burgen sind mehr oder weniger umfangreiche Reste staufischer Zeit erhalten, zu erwähnen sind als besonderer

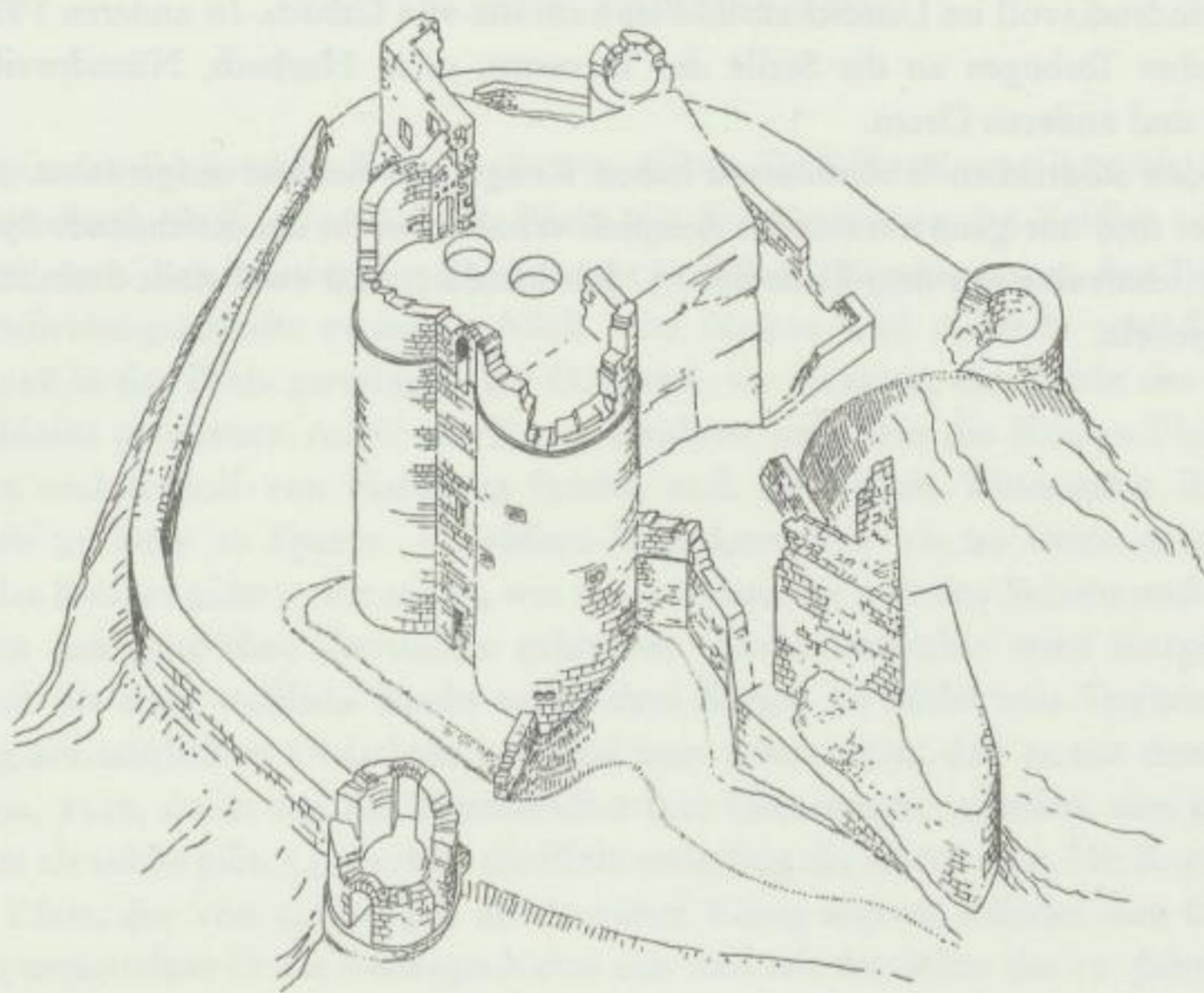
62 Typus noch die *Rundtürme* von Wilenstein, Steinenschloß und Kirkel, sowie als Ausnahme das reichgeschmückte Burgtor von Schloßeck.

Eine besondere Erscheinung bilden, vor allem im Wasgau, die *Felsburgen*, die den natürlichen Fels durch Kammern, Gänge und Treppen in die Befestigungsanlage einbeziehen. Dabei mögen natürliche Höhlen den Ausgangspunkt gebildet haben, von denen sich die künstlichen kaum unterscheiden, wenn sie nicht, wie auf Altdahn und dem Ber-
128 wartstein bis zur Ausbildung von Mittelstützen gehen. Sie bleiben jedoch auch da formlos, naturnah und zeitlich kaum bestimmbar. Zu einem ausgedehnten System sind diese Höhlen auf den zwei genannten Burgen wie auf dem Drachenfels erweitert, vielleicht erst im Spätmittelalter. Vereinzelt Felsräume kommen aber auch auf dem Blumenfels, der Wegelnburg und andernorts, wie auch im Elsaß, vor.

Den Gegenpol dieser zeitlosen, im Grunde vorgeschichtlichen Befestigungsweise bilden die Burgen mit entwickelten Kunstformen, wie die schon genannten Burgkapellen auf Winzingen und dem Trifels oder in gotischer Zeit Frankenstein.

Burgenbau bleibt bis weit ins 16. Jahrhundert wichtig. So gibt es Neugründungen bis
70 in diese Zeit, vor allem aber werden die meisten Burgen den wechselnden Bedürfnissen angepaßt. Zunächst den wehrtechnischen Notwendigkeiten, die Verstärkungen, Erweiterungen, Neubauten erfordern. Die Feuerwaffen verlangen geschützte Aufstellung und möglichst weites Schußfeld; das führt zur Anlage von mächtigen Batterietürmen, meist
130 halb- oder dreiviertelrunder Form. Auf Altdahn sind sie als innere Burgtore ausgebildet,
63 auf der Hardenburg und auf Nanstein als gewaltige Ecktürme, beim Berwartstein ist ein Rundturm als isoliertes Vorwerk auf einer gegenüberliegenden Bergnase errichtet, Kleinfrankreich genannt, und auf Neudahn ist ein mächtiger Zwillingsturm, ebenfalls mit Tor und zugleich als Aufgang zur Oberburg an den Burgfelsen angelehnt. Er gehört wohl dem 16. Jahrhundert an und ist eines der eindrucksvollsten Werke der pfälzischen Burgenarchitektur, nahezu vollständig erhalten. Ebenso eindrucksvoll ist die Schildmauer von Neuscharfeneck, schon im älteren Mittelteil gewaltig, durch einen Ausbau, wohl erst im 16. Jahrhundert, auf fast 60 m Länge, 20 m Höhe bei 12 m Mauerstärke gebracht. Diese gewaltige, außen völlig glatte Mauer mit gerundeten Enden über den Abhängen der Bergnase, empfängt den Besucher und schreckt den Angreifer. Die Hardenburg wird durch ihren Ausbau im 16. Jahrhundert mit 180 m Gesamtlänge zu einer der größten Burgen Deutschlands.

Anwachsen der Familie und Erbteilung, auch wohl gesteigerte Ansprüche an Bequemlichkeit führen zur Vergrößerung der Wohngebäude, die oft den Wehrcharakter ganz aufgeben, nur noch dünne Mauern haben und mit Treppentürmen (statt der Wandtreppen), Fenstersitzen, Kaminen ausgestattet sind. Die Kunstformen beschränken sich meist auf profilierte Spitzbögen der Pforten und Fenster mit einfachem Maßwerk (Meistersel, Lindelbrunn) oder Pfostenteilung (Neuscharfeneck, Neudahn). Außer den schon genannten Beispielen finden sich größere gotische Bauteile auf Grafendahn und Tanstein als Erweiterung von Altdahn, auf der Kästenburg (oder Maxburg), auf Breitenstein und Spangenberg im Elmsteiner Tal, auf Neidenfels, Frankenstein und der Wolfsburg im Neustadter
104, 106 Tal, auf der Hardenburg bei Dürkheim, Nanstein über Landstuhl und der Eberburg. Besonders eindrucksvoll erhalten sind die Ganerbenhäuser auf Burg Montfort, die in tiefer Waldeinsamkeit in der Nordpfalz liegt.



Burgruine Neudahn, isometrische Ansicht

Mehr als ein Dutzend pfälzischer *Städte* kennen wir in ihrem mittelalterlichen Aussehen, mit Mauerring und Kranz von Wehrtürmen, aus den Stichen bei Merian. Vollständig erhalten ist keine davon, doch sind noch mehrere Städtchen in ihrem heutigen Erscheinungsbild durch die Befestigung wesentlich geprägt. Hornbach auf dem Hügel zwischen zwei Bachtälern, Jockgrim auf dem Steilabfall der Rheinterrasse, Freinsheim am Rande der Vorhügel der Haardt, vor allem Neuleinigen am Steilhang unterhalb der Burg. 60 Malerische Straßenbilder mit Torturm und Mauerteilen bietet auch Kirchheimbolanden, die 69 schönste Toranlage hat Freinsheim in seinem Neutor (vor dem Eisentor) bewahrt: ein 61 breitgelagertes Bauwerk mit zwei halbrunden Türmen, die das Tor flankieren. Vor allem ist aber Speyer als die bei weitem bedeutendste alte Stadt der heutigen Pfalz zu nennen, mit dem Altpörtel, dem westlichen Haupttor des älteren inneren Mauerkranzes, das der 2 majestätischen Hauptstraße als Gegenpol des Domes einen kräftigen senkrechten Akzent verleiht. 1512–14 wurde es aufgestockt, eine Zwerggalerie mit Maßwerkbrüstung und ein charakteristisch steiles Walmdach geben ihm seine berühmte heutige Erscheinung. Reizvoll ist auch das Obertor von Billigheim, 1468, mit barockem Vorbau. Viele andere Städte haben Mauerreste und einzelne Türme bewahrt, manche, wie Zweibrücken, erst im letzten Kriege weitere Einbußen erlitten.

In Dörfern ersetzte oft die *Befestigung* des um die Kirche gelegenen Friedhofs die des ganzen Ortes. Von der besterhaltenen in Dörrenbach wissen wir, daß sie tatsächlich ihren Zweck als Fliehburg erfüllte und 1460 erfolgreich verteidigt wurde. Gut erhalten und

überaus eindrucksvoll im Landschaftsbild ist auch die von Labach. In anderen Fällen tritt ein einfacher Torbogen an die Stelle des Torturms, so in Horbach, Nünschweiler, Althornbach und anderen Orten.

Unter den städtischen *Wohnhäusern* haben Kriege und Baulust aufgeräumt. Aus dem Mittelalter sind nur ganz vereinzelte Beispiele erhalten, so in der Reichsstadt Speyer die sogen. Retscherruine aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und zwei steile Steinhäuser mit Treppengiebeln.

GOTISCHER KIRCHENBAU

Die Episode, die Justinus Kerner 1820 in seinem Gedicht „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe“ wachruft, zeigt, wie stark die Pfalz mit den Geschicken des Reiches verflochten blieb, auch nach dem Abstieg der Reichsmacht und dem Emporkommen der Territorien. Die Entscheidungsschlacht zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Österreich wurde 1298 in der Pfalz geschlagen, bei Göllheim, wo Imagina, die Gattin des in ritterlicher Schlacht gefallenen Adolf ein Kreuz errichten ließ. Wie die Könige Philipp von Schwaben und Rudolf von Habsburg fanden auch die beiden Widersacher ihre letzte Ruhestätte im Dom zu Speyer. — Größere Machtkomplexe wie im Osten entstehen im Westen des Reiches nicht — wir sahen, wie ihr Aufkommen von den Saliern und Staufern sowie von den geistlichen Territorien gehindert wurde. Immerhin wird Kurpfalz dem Rang nach die erste weltliche Macht neben dem Kaiser. Es bildet sein Territorium nun endgültig am nördlichen Oberrhein aus, und man kann sagen, daß es seit dem Vertrag von Pavia, 1329, durch den die Wittelsbacher ihre Besitzungen aufteilen, eine pfälzische Geschichte als solche gibt. 1356 erhält die Pfalz endgültig die Kurstimme. Mit Ruprecht III. von der Pfalz, der von 1400—1410 als deutscher König regiert, mündet ihre Geschichte nochmals unmittelbar in die Reichsgeschichte aus, und seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bestimmen Wettkampf und Gegensatz von Pfalz und Habsburg die deutsche Geschichte wesentlich. Der Ruprechtbau in der kurpfälzischen Residenz Heidelberg ist monumentale Erinnerung an den deutschen König aus dem Hause Kurpfalz, geschmückt mit dem reizenden Engelschlußstein des Portals von der Hand Madern Gertners, einem liebenswerten Werk des mittelrheinischen „weichen Stils“. — Als andere Schwerpunkte von Kurpfalz bilden sich heraus Kaiserslautern, Neustadt und Frankenthal, nördlich außerhalb der Pfalz Kreuznach und Simmern, Oppenheim und Bacharach. Vorübergehend wird die 1356 gegründete Stiftskirche zu Neustadt als Grablege des Herrscherhauses benutzt.

Nach dem Aussterben der Grafen von *Zweibrücken* greift die kurpfälzische Macht in die Südwestpfalz über; der letzte Zweibrücker, Graf Eberhard, verkauft Burg und Stadt 1385. Nach Meisenheim, wo die spätgotische Schloßkirche an die Residenzzeit erinnert, wird gegen Ende des 15. Jahrhunderts Zweibrücken Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums unter einer Nebenlinie der Pfalzgrafen. Hier erbaut Herzog Alexander eine 118, 119 weitere bedeutende Kirche, die später nach ihm benannt wurde, den schönsten Bau der Spätgotik in der Pfalz. Im Endergebnis sind nun Kurpfalz, Zweibrücken und das Bistum Speyer die entscheidenden Kräfte, die den pfälzischen Raum bestimmen. Zahllose Territorien und Gebietssplitter sind dazwischen verstreut. Außer den schon genannten sind vor allem die in der Nordpfalz begüterten Geschlechter der Wildgrafen, der Raugrafen und das Haus Veldenz zu erwähnen. Mit dem Reich sinkt die Bedeutung von Reichsritterschaft und Reichsstädten, aber andere *Städte* blühen auf, bis 1400 zählt man 19 in der Pfalz. Kirche und Schloß bilden häufig den Kern, der Marktplatz ist wirtschaftlich und städtebaulich die Mitte, der Mauerring hält sie streng zusammen. Ihre Stadtrechte nehmen sie überwiegend von Frankfurt am Main, nur einige von Speyer und Hagenau. Entscheidend bestimmen die Städte den Handel, dessen wichtigster Exportartikel in der Pfalz der Wein ist. Daneben werden aber Wolltuche aus Speyer, Kaiserslautern, Landau und Ann-

weiler weithin verfrachtet, im 14. Jahrhundert bis Nürnberg, Erfurt und Gent, bis in die Ostseeländer, im 16. Jahrhundert gar bis nach Südosteuropa (Nachweis von Ammann). Die Fürsten als politische und die Städte als wirtschaftliche Mächte sind die hervorragenden Auftraggeber der Kunst.

In der *gotischen Kunst* ist die landschaftliche Situation der Pfalz anders zu definieren als während der romanischen Stilperiode. Während die Pfalz dort eindeutig in die größere Landschaft des Oberrheins eingebettet erscheint, mit gewissen vom Trier-Metzer Bereich bestimmten Randerscheinungen im Westen, ist jetzt das Bild komplizierter. Mainz wird der südliche Schwerpunkt eines eigenen Bereiches, des mittlrheinischen, der vom Gebiet der Mosel und unteren Lahn bis über die Nahe und den Main nach Süden reicht. O. Schmitt hat auf Grund der linksrheinischen Verbreitung der gotischen Skulptur die Grenze zwischen oberrheinischer und mittlrheinischer Kunst genau festlegen können: sie fällt mit derjenigen zwischen dem Wormser und dem Mainzer Sprengel zusammen und liegt dicht südlich von Oppenheim. Die Pfalz und das Umland von Worms gehören danach klar zum oberrheinischen Raum. Es scheint aber zweifelhaft, ob etwa von der Architektur her und auch bei Einbeziehung des rechten Rheinufer eine ebenso klare Abgrenzung zu gewinnen wäre, ob nicht vielmehr eine engere Verzahnung sich ergäbe – bei der zweifellos auch der in der Spätgotik immer bedeutsamer werdende schwäbische Kunstkreis einwirkt. Schmitt selbst hat betont, daß in den Jahrzehnten um 1500 der Mittelrhein nach Süden an Boden gewinnt. Andererseits stellt gerade er zur Diskussion, ob die mittlrheinische Kunst nicht doch – bei aller Unterschiedlichkeit – nur als Abart der oberrheinischen anzusehen sei. Zudem wäre das Gesamtbild der lothringischen Kunst der Gotik erst noch zu erarbeiten und ihr Verhältnis zur oberrheinischen und damit zur pfälzischen aufzuhellen. Beziehungen zu Hessen, bei den ersten Hallenkirchen wahrscheinlich, scheinen doch nur vorübergehend gewesen zu sein.

Die Forschung ist, zumal auf dem Gebiet der Baukunst, noch nicht annähernd am Ziel; vor allem ist sie bisher zumeist von bestimmten Formkreisen, den westfälischen und hessischen Hallenkirchen, den oberrheinischen Bettelordenskirchen, der Nachfolge der Dombauhütten in Straßburg und Köln ausgegangen. Die Hallenkirchen in Lothringen (Settingen, Bar-le-Duc), im Elsaß (Neuweiler), an der Maas (Hl. Kreuz in Lüttich), an der Schelde (Doornik) und in Flandern sind überhaupt fast beiseite gelassen worden. Die Pfalz ist außerdem ein viel zu kleines Gebiet, als daß etwa ein kurzer Überblick zugleich eine Entwicklungsgeschichte sein könnte. Wir begnügen uns daher mit einer im Wesentlichen typenmäßigen Gruppierung, wie sie F. Stich angedeutet hat.

Die „Anfänge der Gotik“, d. h. das Eindringen gotischer Einzelformen und Systeme von Westen, lange Zeit ein fast leidenschaftlich erörtertes und erforschtes Thema, erscheint heute fast als ein nebensächliches und etwas steriles Gebiet, da ja mit dem Tiefpunkt der „Reduktion“ des reichen französischen Gliedersystems eine neue Ausgangsstellung geschaffen ist, von der aus die weitere Entwicklung verstanden werden muß.

Der Langchor der *Kaiserslauterer* Stiftskirche, mit achtseitigem (leider nach Kriegs-
94 zerstörung willkürlich verändert wiederaufgebautem) Chorturm ist mit seiner kräftigen,
fast noch spätromanischen Formensprache der bedeutendste Bau der Pfalz in der zweiten
Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit dem Hallenlanghaus folgt Anfang des 14. Jahrhunderts
95 eine ganz anders geartete Architektur; ob man konkrete Werkzusammenhänge mit hessi-

schen Bauten annehmen will oder nicht, das System ist jedenfalls dem der frühen hessischen Hallen verwandt: enge Stellung der Pfeiler infolge schmaler Joche im Mittelschiff, enge Seitenschiffe infolge quadratischer Joche, zweigeschossiger Aufbau der Außenwände, quer- gestellte Satteldächer mit dekorativ gereihten Giebeln über den Seitenschiffen. Von hier zur Alexanderkirche in *Zweibrücken*, um 1500 erbaut, ist ein weiter Weg: hier sind schlanke Rundpfeiler in weiten Abständen gestellt, sie stehen gleichsam mitten im sie um- 119 fließenden Raum; reich bewegte Sterngewölbe ziehen mit kurviger Linienführung Chor und Langhaus zusammen; der kurze Raum dehnt sich in die Breite, äußere Seitenschiffe entstehen durch Einbeziehen der Strebepfeiler ins Innere. Sie werden durch untiefe Emporen geteilt, so daß ein reiches, vierteiliges Raumbild entsteht, sehr im Gegensatz zum wenig gegliederten Außenbau, der flächig und kompakt erscheint, nur durch die Fialen 118 am Ansatz des Ostgiebels aufgelockert. – Ein Meister Philipp Steinmetz war der Architekt, dem auch die Schloßkirche von Meisenheim am Glan verdankt wird. Als hochräumige Hallenkirchen mit schlanken Rundpfeilern sind die Chöre von St. Wendel und Heidelberg vorangegangen, die Komplizierung des Raumes dürfte eher auf Schwaben hinweisen.

Zeitlich zwischen diesen beiden bedeutendsten *Hallenkirchen* der Pfalz liegt mehr als ein halbes Dutzend kleinerer Bauten, von denen aber nur Großbundenbach bei Zweibrücken, eine kleine Stufenhalle des 14. Jahrhunderts, und Ruppertsberg erhalten sind. Die letztere, klein, niedrig, aber mit frei flutendem Raum, gleicht mehr den dreischiffigen Klostersälen als den eigentlichen Hallenkirchen. Ähnliches möchte man von Nünschweiler vermuten, wo nur die Außenwände erhalten sind. (Zu vergleichen Setzungen an der Saar in Lothringen.)

Auch Freinsheim, Bergzabern und Horbach haben nur noch die Umfassungsmauern, 65 Stützen und Gewölbe fehlen; in Billigheim fehlen (wie in Zweibrücken vor der Restaurierung von 1911) die Gewölbe. Die spätgotische Hallenkirche von Annweiler ist völlig verschwunden. – Wiesbach, Labach und Mittelbrunn sind kaum als Hallenkirchen anzu- 126 sprechen, eher als Saalkirchen mit asymmetrischem Seitenschiff. Dasselbe gilt vom flachgedeckten Langhaus der Franziskanerkirche in Kaiserslautern. 93

Das Bild, das wir gewinnen, ist leichter im Negativen als im Positiven zu zeichnen: es fehlt die Emporenhalle, die am Mittelrhein, von Ahrweiler über Dausenau, St. Goar, Kiedrich bis Heidelberg, häufig vorkommt, und es fehlt die symmetrisch-zweischiffige Halle, die an der Mosel und in der Eifel häufig ist. Dagegen kommt die dreischiffige Halle sowohl rein wie auch als Stufenhalle vor (Großbundenbach, Horbach, Billigheim, nach spätgotischem Umbau Dürkheim, mit Flachdecke auch St. Katharina in Landau).

Die Pfalz ist aber nicht wie Westfalen und Hessen ein Land mit überwiegender Bedeutung der Hallenkirche, vielmehr erscheint die *Basilika* bis in die Spätgotik hinein künstlerisch und ihrer Zahl nach als gleichwertig. Sie tritt in der bezeichnenden Umformung auf, die ihr die oberrheinischen Bettelordenskirchen gegeben haben: querschifflos, der Langchor nur wenig vom Mittelschiff geschieden, einfache, meist niedrige Rundpfeiler, die Kreuzgewölbe auf einfachen Runddiensten, die Innenwände flächig und glatt, sehr betont durch eine ungegliederte Zone zwischen den Scheidbögen und den kleinen Obergadenfenstern.

Überall erscheint die Fläche der Wand statt der massenhaften oder durchgegliederten Mauer betont, die Linie durch dünn ausgezogene Dienste und Rippen sowie Kanten herausgearbeitet. Trotzdem erscheint auch diese einfache, mit sparsamen Mitteln auf klare

27 und reine Wirkungen hinzielende Architektur durchaus variabel. Neben der langgestreck-
31 ten Landauer Stiftskirche (1333 vollendet) steht ebendort die kurzräumige Augustiner-
30 Klosterkirche, die durch hohe und breite Seitenschiffe diesen Charakter unterstreicht.
Neustadt erweitert das Schema durch ein Paar quadratischer Kapellen seitlich des Chor-
schlusses, Germersheim und Deidesheim wiederholen es in einfachster Form noch im
15. Jahrhundert. Vielleicht war es ähnlich schon Ende des 13. Jahrhunderts in Thaleisch-
weiler (mit flachgedecktem Mittelschiff und rechteckigem Chor) ausgebildet. Vollständig
ist unsere Kenntnis auch hier nicht, da allein in Speyer eine ganze Reihe gotischer Kirchen
bestand, die wir nur noch in ihren Umrissen kennen.

Sucht man Vergleiche, so erscheint die Pfalz als Zone äußerster Vereinfachung, da sowohl
im Elsaß (benachbart Weissenburg, Hagenau, Maursmünster) als auch im Metzler und
Trierer Land (St. Arnual und Tholey, Karden und Münstermaifeld) und am Mittelrhein
(Oppenheim, Oberwesel, Wimpfen) stärker betonte Gliederungen bezeichnend sind. Nur
Schwaben mit seinen kargen, flachgedeckten Basiliken geht noch über die pfälzischen
Lösungen hinaus (vgl. Herrenberg und verschiedene andere).

Der Raumbildung entsprechend finden sich in der pfälzischen Gotik nur wenige hervor-
stechende Baugruppierungen. Eine gewisse Vorliebe scheint dem Achteckturm zu gelten:
94 gepaart erscheint er über den westlichen Seitenschiffjochen der Kaiserslauterer Stiftskirche,
27 die dadurch Liebfrauen in Worms ähnelt. Als westlicher Einturm tritt er in Landau,
126 St. Georg in Speyer, Kandel und Labach auf, auch rechtsrheinisch ist er nachzuweisen
(Heidelberg, Bruchsal). Sonst sind die Türme durchweg quadratisch, mit glatt aufsteigen-
den Wänden, nur durch Gesimse in würfelförmige Geschosse gegliedert, wie sogar bei der
48 einzigen Zweiturmfassade, in Neustadt. Die Dorfkirchen zeigen auch in gotischer Zeit
häufig Chortürme und als deren Abschluß das Satteldach. Bei gedrungenen Verhältnissen
unterscheiden sich solche Türme kaum von ihren romanischen Vorgängern, was die Lokal-
forschung öfters zu Fehldatierungen veranlaßt hat. – Hallenkirchen und Basiliken zeigen
oft als Fassade eine Wand, die dem Raumquerschnitt folgt, also mit breitem Giebel bekrönt
ist (Horbach, Großbundenbach, Billigheim) bzw. gestuften Umriß hat (Augustinerkirche
in Landau).

Unter den *einschiffigen Kirchen* sind wie vielerorts so auch in der Pfalz zu unterscheiden
die schlanken, hochräumigen, reich durchfensterten und langgestreckten Kirchen der
71 Frauenklöster (Lambrecht, Rosenthalerhof) und die große Zahl der Dorfkirchen; diese
sind meist im Langhaus flachgedeckt, nur der rechteckig oder polygonal schließende Chor
55 ist gewölbt. Einige dieser Kirchen erreichen stattliche Ausmaße, wie Wachenheim, Münster-
appel, Oberndorf und Rohrbach. Andere sind durch reizvolle Lage in freier Landschaft
ausgezeichnet. Die Entwicklung von der symmetrischen zur asymmetrischen Gruppe, vom
Kreuzgewölbe zum Stern- und Netzgewölbe, vom geometrischen zum Fischblasenmaß-
werk, vom einfachen, vollen und runden zum komplizierten (gedrehten, überschnittenen)
und gekehrten Profil, vom tektonischen Satteldach und Pultdach der Strebepfeiler zur
hohlgeschweiften Kehlung, vom ausgewogenen Spitzbogen zum Lanzett-, Kiel- und Korb-
bogen – alles das liegt im Rahmen der allgemeinen Formentwicklung und gestattet uns
jeweils eine zeitliche Einordnung der Bauten oder Bauteile. – Ein Überblick darf nicht
vergessen, die Reste gotischer *Kreuzgänge* in Hornbach und Landau zu erwähnen – der
34 bedeutendste in Speyer ist nur noch aus Ansichten bekannt.

BILDENDE KUNST DER GOTIK

Es ist geradezu herkömmlich geworden, bei der Betrachtung der Pfälzer Kunstgeschichte die großen Kriegsverluste zu beklagen. Sie sind sicherlich umfangreich, zumal wenn man noch die durch Reformation und Säkularisation bedingten Verluste hinzunimmt. Allein der Umstand, daß die Kathedrale des Landes, seine sämtlichen großen und mittleren Kloster- und Stiftskirchen und viele kleinere Gotteshäuser einmal oder mehrfach in ihrer Geschichte Ruine waren, es gar noch sind oder doch dem bildfreudigen Kultus entsagten, erklärt große Verluste. Andererseits wird oft vergessen, daß es sich nur um ein kleines Gebiet handelt, das nie ein eigenes produktives Kunstzentrum besaß und noch dazu zu einem Drittel Waldgebiet, also siedlungsarm ist. Es muß also immer berücksichtigt werden, daß ein Vergleich etwa mit Schwaben oder dem Mittelrheingebiet schon größenmäßig von falschen Voraussetzungen ausgeht. Auch die Bildende Kunst des späten Mittelalters läßt in der Pfalz nicht eine in sich geschlossene Kunstlandschaft oder „Schule“, sondern nur einen willkürlichen Ausschnitt, einen *Landschaftsteil* erkennen. «Der „pfälzische Kunstkreis“ ist nicht mehr und nicht weniger als der nördliche Brückenkopf der oberrheinischen Kunstprovinz» (O. Schmitt).

Die Verbreitung der Denkmäler ist ganz ungleichmäßig, ebenso wie in der Architektur. Speyer, die Weinstraße, die Nordostecke als Wormser Umland treten hervor nach Zahl und Qualität der Werke. Der Waldgürtel ist naturgemäß leer, bis auf einige Ausnahmen an den Durchgangsstraßen (Hauenstein). Der größere Teil der Rheinebene, West- und Nordpfalz zeigen geringere Streuung. Der erhaltene Bestand läßt typische Wandlungen ablesen; das zeigt, daß die Auslese durch Vernichtung doch wohl nicht so radikal war wie oft angenommen wird. So ergibt sich im Überblick, daß die Steinplastik im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts zunehmend hinter der Holzplastik zurücktritt, daß die Wandmalerei gegenüber den gemalten Altären an Bedeutung verliert, daß Schnitzaltäre großen Formates (und mit lebensgroßen Gestalten) fehlen, dagegen Einzelfiguren kleinen und mittleren Formates überwiegen (mögen sie auch in manchen Fällen aus Schnitzaltären stammen).

Bauplastik ist sehr selten, das einzige bedeutendere Werk ist das Westportal der Landauer Stiftskirche, gegen 1333, im linearen Stil dieser Zeit. Zeitlich und stilistisch gehen voran die figürlichen Konsolen im Chor derselben Kirche, die Grabplatte Rudolfs 29 von Habsburg († 1291) im Speyerer Dom, die Dürkheimer Deesis (im Speyerer Museum) 13, 17 und der Göllheimer Kruzifixus (1298). Eine steinerne Madonna in Imsweiler, die Reste 124 des Hl. Grabes in Speyer und einige Grabsteine mittlerer oder geringerer Qualität (Neustadt) bezeichnen Etappen im 14. Jahrhundert. Die Holzplastik ist nicht reicher vertreten; eine leider ganz vom Restaurator entstellte frühe Madonna in Fischbach, ein Vesperbild und ein Messingkruzifixus in Hauenstein. Das bedeutendste Werk, die Limburger Madonna, steht jetzt in Köln.

Auch der weiche Stil ist nicht reich vertreten: zwei schöne, aber stark zerstörte Grabsteine in Klingenstein und Niedermoschel, die Reste des Dürkheimer Hl. Grabes und 110 ein halbes Dutzend Einzelfiguren, unter denen die Madonnen vom Kohlbrunnberg und von Wernersberg, der hl. Bischof von Dernbach hervorrangen. — Die stilistische Entwicklung ist bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts nur in dünnem Faden zu verfolgen, schon dies

– wie das Fehlen der Tonplastik – unterscheidet die Pfalz vom Rheingau und vom Mittelrhein und bestätigt die stilistische Analyse von O. Schmitt.

Die Mitte des 15. Jahrhunderts ist bezeichnet durch das Kreuztragungsrelief (Burgmann-Epitaph) von 1443 im Speyerer Dom und die Steinmadonna in Flemlingen. Erst um 1470 schwillt der Strom an, um bis um 1520/30 gleich breit zu bleiben. Aus diesen fünf bis sechs Jahrzehnten stammt der überwiegende Teil dessen, was die Pfalz an mittelalterlicher Kunst besitzt, etwa ein halbes Hundert Holzbildwerke, Einzelfiguren und
77 Reliefs, knapp ein Dutzend gemalter Altäre, ebensoviele figürlich dekorierte Taufsteine,
44 die köstliche Ruppertsberger Kanzel und als Hauptwerke der Speyerer Ölberg und das unvollendete, für den Dom bestimmte Kaisergrabmal. Die Teile des letztgenannten befinden sich noch in Salzburg, wo H. Valkenauer sie gearbeitet hat. Ph. M. Halm hat uns durch seine Rekonstruktion eine Vorstellung des Ganzen gegeben: im Kreis angeordnete Säulen mit Standfiguren, die eine mächtige Krone zu tragen hatten. Auch der Speyerer Ölberg ist nicht als Ganzes zu erfassen: nur Bruchstücke sind erhalten, am Ort steht eine unbefriedigende Kopie. Der Meister war einer der führenden im nördlichen Schwaben, Hans Syfer von Heilbronn.

Unter den erhaltenen Werken der Spätgotik ist das bedeutendste wohl die Speyerer
12 Verkündigung (Epitaph Venningen), in den 70er Jahren entstanden, ganz sichtlich aus dem nächsten Umkreis des Nikolaus Gerhaert stammend, der damals in Straßburg arbeitete. Menschliche Wärme und Symbolgehalt sind auch hier in typischer Weise verbunden, der abstrakte Nischenraum wird durch Betpult und Stuhl zum Wohnraum umgedeutet. Knitterfalten und gewaltige Flügel sprechen ebenso stark wie die innigen Köpfe. – Demselben Umkreis wurden die Reliefs der acht Könige im Dom, der Mönchskopf im Museum und andere Werke zugewiesen.

Eine ganze Reihe von stehenden Madonnen (Maikammer, Labach, Hauenstein, Kirchheimbolanden, St. Martin, Böllenborn, Rhodt – diese im Speyerer Museum) und Heiligenfiguren läßt die Stilentwicklung dieser reichen Jahrzehnte verfolgen. Hervorzuheben sind
80 die Hl. Sigismund und Johannes Ev. in Boßweiler, einige Figuren in Laumersheim, eine
125 weibliche Heilige in Schwanheim, deren Schwester nach Berlin ins Deutsche Museum gelangte.

32 Die Landauer Gruppe der Beweinung, unbekannter Herkunft, zeigt in später und eleganter Umformung noch immer die Kraft der Gerhaertschen Formschöpfung. Neben diesen Werken, die den oberrheinischen Zusammenhang erweisen, stehen seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts mittelhheinische Skulpturen, vor allem aus dem Mainzer Umkreis Hans Backoffens (Landau, St. Johannes in der Stiftskirche, St. Andreas im Friedhof, Beweinung am Speyerer Dom, auch der Deidesheimer Kruzifixus). Der Abstieg Straßburgs, die zunehmende Ausstrahlungskraft von Mainz zeigen sich an. – Neuere Einzelforschungen sind teilweise zu abweichenden Ergebnissen und neuen Zuschreibungen gelangt (W. Medding), doch sind diese noch umstritten.

Ist bei den Skulpturen in der Regel die plastische Form erhalten, wenn schon nicht farbige Fassung und ursprüngliche Aufstellung, so spielt bei der *Wandmalerei* die Frage der Erhaltung eine viel entscheidendere Rolle. Eine recht erhebliche Anzahl von Fresken ist auch in der Pfalz fast ausnahmslos übertüncht auf uns gekommen, sie werden seit den 80er/90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eines nach dem andern wieder freigelegt. Man weiß, in welchem Zustand sie sind: die Annweilerer Friedhofkapelle, 1429 geweiht, mit

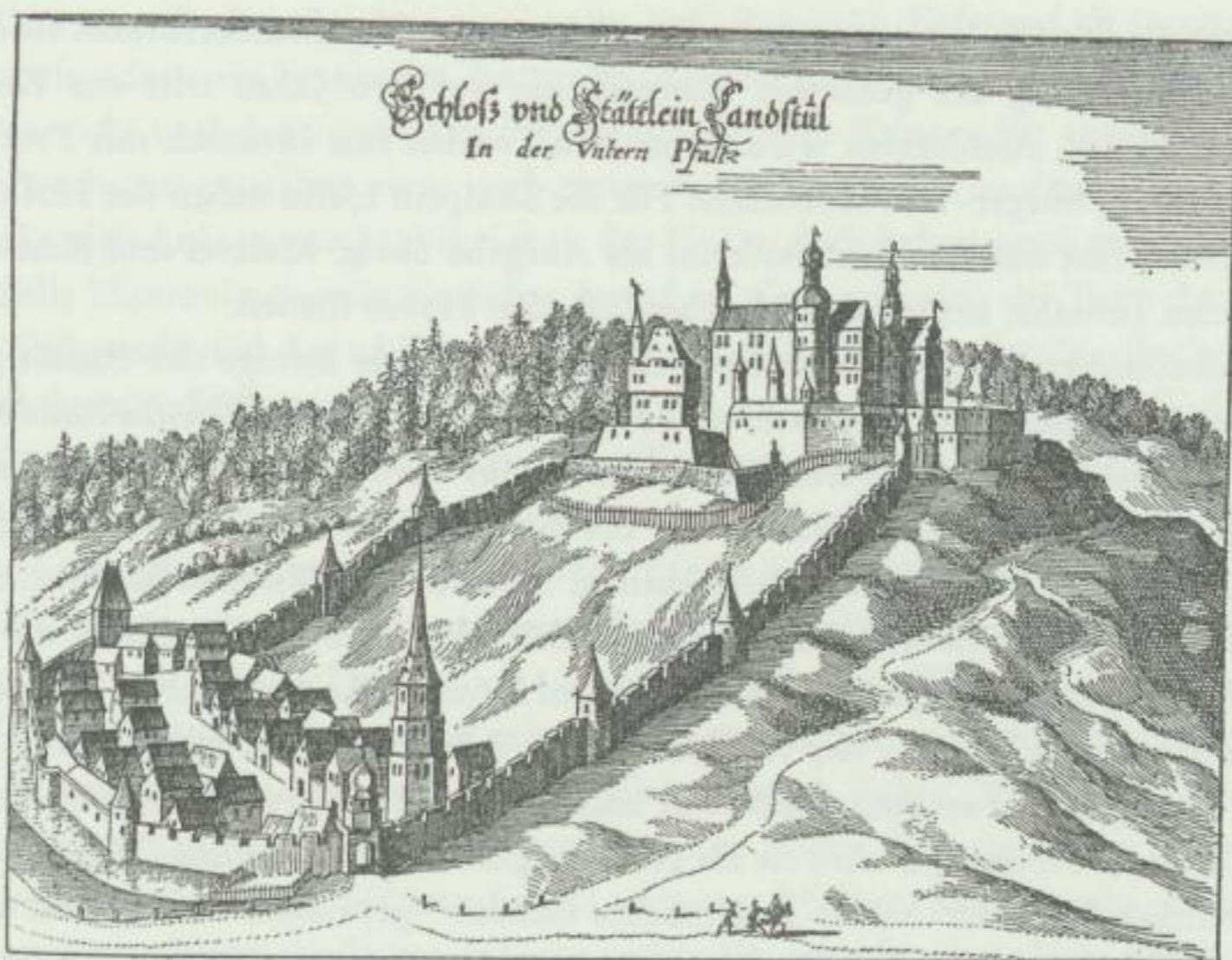
einem Zyklus aus dem Marienleben und dem Leben Jesu, 1932/33 freigelegt und im Aufdeckungszustand belassen, läßt nur noch mit Mühe einzelne Stellen erkennen. Als Gegenbeispiel sind die Malereien auf dem Grundstein des Speyerer Augustinerklosters von 1265, Madonna mit den zwölf Aposteln (im Museum), zu erwähnen, die den Charakter originaler Malerei bewahren, sowie die Verkündigung in Winzingen (Neustadt), die freigelegt, fotografiert und wieder vermauert wurde. 16

In aller Regel ist jedoch bei Wandmalereien die eigentliche Oberfläche verloren; mag man auch Linien und Farbflächen vorfinden, so ist ohne die Arbeit des Restaurators nicht auszukommen, der ein Kind seiner Zeit ist. Für den Kenner ist es daher ein seltsames Gefühl, das ursprüngliche Werk wie bei einem Palimpsest nur noch unter einer zweiten Beschriftung zu erkennen, die er ihrerseits nach Stilperioden unterscheiden kann. Sollte man ganz verzichten, weil das originale Kunstwerk nur so zu respektieren wäre, wie man es in Annweiler getan hat – und wie es im kultisch benutzten Raum nicht angeht? Oder soll man die farbige Fassung des architektonischen Raumes und das Bild als solches, seine „Erzählung“, höher bewerten? Fast zwanzig ganze Zyklen aus dem 14. Jahrhundert oder Teile von solchen wurden bereits aufgedeckt und restauriert. Zu nennen sind die in Rumbach, Lambrecht, Minfeld, Groß-Bundenbach, im Kapitelsaal der Landauer Stiftskirche, in Dernbach. Neben der üblichen Komposition in Streifen oder Bogenfeldern ist die Darstellung des Vaterunsers in Billigheim interessant, die eine ganze Chorwand füllt und mit stark bewegten Spruchbändern belebt. – Im 15. Jahrhundert nimmt die Anzahl der Ausmalungen ab, während wir aus der ersten Hälfte noch sechs kennen, stammen aus der zweiten Hälfte nur noch drei, und aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts ist bisher nur ein Fall bekanntgeworden. Zu erwähnen sind noch die Wandmalereien in Landstuhl (Friedhofkapelle), Nußdorf, Neustadt und Oberndorf. 111

In der *Tafelmalerei* ist die zeitliche Verteilung umgekehrt, wir kennen Beispiele aus der Pfalz erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Altäre in Studernheim, Königsbach und Maikammer sind dem Umkreis des Hausbuchmeisters zugeschrieben worden, der „Boßweiler Altar“ im Speyerer Dom dem Meister des Wolfskebler Altares, der gleichfalls in diesen Werkstattkreis gehört. Die Oggersheimer Kreuztragung wird ebenfalls als mittelrheinisch angesprochen, und der große Passionsaltar des Hausbuchmeisters, von dem Teile in Frankfurt und Freiburg erhalten sind, soll aus dem Speyerer Dom stammen. Die kunstgeschichtliche Situation ist nach A. Stange also nicht so eindeutig, wie es nach O. Schmitt in der Skulptur erscheint. Wir können hier oberrheinischen und mittelrheinischen Bereich wohl nicht so klar scheiden. (Miniaturen in illuminierten Handschriften aus kurpfälzischem und speyerischem Besitz, heute auf verschiedene Archive und Museen verteilt, dürften dieses Bild bestätigen.) Die reizvollen, wenn auch nicht sehr hochstehenden Bilder im Landstuhler Waisenhaus (nicht zusammengehörend, Ende des 15. Jahrhunderts bis 1530) scheinen dagegen oberrheinische Zusammenhänge zu erweisen, ebenso der Bildteppich mit dem Gnadenstuhl in Speyer und der schöne Kaselstab mit der frühesten realistischen Darstellung des Domwestbaues (im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe). – Glasmalereien sind nur ganz vereinzelt erhalten (aus Neustadt im Speyerer Museum, und in Deidesheim). 46

Auffallend wenig ist an mittelalterlichem *Kunsthandwerk* erhalten. Außer den schon erwähnten steinernen Taufen und der Ruppertsberger Kanzel sind zu nennen: einfache

steinerne Kanzeln in Neustadt und St. Anna bei Niederschlettenbach, Sakramentshäuschen in Herxheim bei Landau und St. Martin, Chorgestühle in Deidesheim und Neustadt. Goldschmiedearbeiten, Glocken (kaum mehr als zwei Dutzend) und Paramente sind ebenfalls nicht zahlreich, unter den ersteren ragt das Dirmsteiner Sebastiansreliquiar hervor, das der Wormser Bischof Reinhard von Rippur (1503–23) stiftete.



Landstuhl mit Burg Nanstein, nach Merian. 1645

RENAISSANCE UND FRÜHBAROCK

Einschneidender als alle Ereignisse der Landesgeschichte ist der geistige Umschwung, der im kirchlichen Bereich die Reformation zuwege bringt: der Grundsatz *cuius regio, eius religio* beeinflusst weitgehend die kunstgeschichtliche Landkarte der folgenden Jahrhunderte. Die Reformation, von deren Hauptereignissen eine, die namengebende Speyerer Protestation von 1529, in der Pfalz stattfand, findet hier früh Anhänger, darunter den ritterlichen Vorkämpfer Franz von Sickingen, der auf der Ebernburg bekannten Reformatoren Zuflucht bot und im Kampf um seine Sache auf seiner Burg Nanstein über Landstuhl 105 fiel. Im Endergebnis sind Kurpfalz, Zweibrücken und die Saarbrücker Lande mit den Ämtern Kirchheimbolanden und Stauf, die 1574 an Nassau-Weilburg fallen, evangelisch, bleibt das Hochstift Speyer katholisch; auf der Landkarte ist nun die kleinteilige, oft von Dorf zu Dorf abgegrenzte Zugehörigkeit nicht nur in politischer, sondern auch in konfessioneller Hinsicht zu beachten.

Der Kunstbesitz der Pfalz erleidet im 16. Jahrhundert entscheidende Minderung durch die Aufhebung der Klöster (Hornbach 1559, in den gleichen Jahren Disibodenberg, Otterberg, Enkenbach, Münsterdreisen, Rothenkirchen, Marienthal, Frankenthal, Höningen, Rosenthal, etwas später Seebach), die sich später auf die bauliche Erhaltung ungünstig auswirkt. 1504 geht in einer Leinger Fehde die Limburg in Flammen auf und verfällt dann nach einer kurzen Periode von Wiederherstellungsversuchen.

Wichtiger als das Eindringen und die Entwicklung der Renaissanceformen ist die revolutionäre Verlagerung der gesamten Kunstübung: auf 150 Jahre tritt der Kirchenbau weitgehend zurück, Architektur wird in unseren Landen fast identisch mit Profanbau – Burg und Schloß, Bürger- und Adelshaus. Für die Skulptur bleibt neben der Hofkunst und der Bauplastik fast nur das Grabdenkmal als Aufgabe übrig, Malerei und Kunstgewerbe verschwinden beinahe, soweit sie nicht ebenfalls den Höfen dienen.

Das bedeutendste Architekturdenkmal des Landes wurde infolge der Bautätigkeit der Kurfürsten, Friedrichs II., Ottheinrichs und Friedrichs IV., das kurpfälzische Residenzschloß, Heidelberg. Neben dem Speyerer Dom war es das berühmteste Bauwerk des Landes überhaupt. Aber infolge der Abtrennung der rechtsrheinischen Gebiete gehört es nicht mehr in den engeren Kreis unserer Betrachtung. Nächst dem gläsernen Saalbau, dem Ottheinrichsbau und dem Friedrichsbau war die bischöflich-speyerische Residenz, die Bischofs-pfalz in Speyer, das wichtigste Gebäude vor dem Dreißigjährigen Kriege. Nordöstlich an den Dom angrenzend wurde sie, vielleicht unter Verwendung mittelalterlicher Bauteile, 1610–20 durchgreifend erneuert, und zwar nach den Plänen des Architekten des Friedrichsbauers, H. Schoch. Noch 1658 wird sie als „ein lustiges und von herrlichen Zimmern, Säulen und künstlicher Schreiner Arbeit ansehnliches Gebäude“ gepriesen. Sie bestand aus einem langgestreckten Trakt von drei Geschossen, mit reicher Fensterrahmung, das Dach durch Zwerchhäuser gegliedert. (Nach der Zerstörung von 1689 blieb die Pfalz unvollendet, weil die Bischöfe nach Bruchsal übersiedelten. 1806 wurde sie abgebrochen.) Mit den bedeutenden Schloßanlagen der weiteren Umgebung, Gottesau und Stuttgart, Mainz und Aschaffenburg, Trier und Ehrenbreitstein war der Speyerer Bau architektonisch jedoch nicht zu vergleichen.

Die kleineren bischöflichen *Schlösser* in der Umgebung hat das gleiche Schicksal ereilt, nur von einem, Friedrichsbühl, hat sich wahrscheinlich ein Portal mit Beschlagwerkzier im Speyerer Museum erhalten. Sehr einfach war das alte Zweibrücker Schloß (Langer Bau von 1589, Herzog-Wolfgang-Bau) und wohl auch die Kaiserslauterer Pfalz, die Pfalzgraf Casimir 1574 erbaute. Beide sind fast restlos verschwunden. Der einzige noch erhaltene Schloßbau dieser Zeit in der Pfalz ist der von Bergzabern. An den wesentlich noch mit spätgotischen Formen gestalteten südlichen Straßenflügel wurde in den 60er und 70er Jahren des 16. Jahrhunderts nach Norden ein großer rechteckiger Hof angefügt, die schlichten Gebäude wohl nach Plänen des Stuttgarter Architekten Alberlin Tretsch; ein Portal mit ungefügten Atlantengestalten (vielleicht von Michael Henkell) und eine riesige Inschrifttafel im Hof mit langen lateinischen und deutschen, auf die „Kunstuhr“ bezüglichen Reimen bilden die künstlerischen Akzente.

Mag dieser Bau auch innerhalb der Pfalz den entscheidenden Schritt bei der säkularen Umwandlung der Burg zum Schloß bezeichnen, so sind doch im heutigen Bautenbestand die eindrucksvollsten Werke jene schon erwähnten fortifikatorischen, aber hochmonumentalen Erweiterungen mittelalterlicher *Burgen*: der Zwillingsurm auf Neudahn, die Schildmauer auf Neuscharfeneck, die Batterietürme der Hardenburg.

An *Wohnbauten* der Renaissance fehlt es auch auf den Höhenburgen nicht, doch sind davon nur Reste, meist Portale und Treppentürme, überkommen, wie auf der Madenburg, der Kropsburg, Lemberg, Gräfenstein und Hohenecken, Nanstein und Ebernburg. Ein Renaissance-Wohnhaus der Hardenburg ist uns durch Zeichnung überliefert.

Überblickt man die Bautätigkeit als Ganzes, so folgt einem Tiefstand im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts ein langsames Ansteigen, das seinen Höhepunkt in den Jahrzehnten um 1600 erreicht und dann um 1620 infolge des Großen Krieges jäh abbricht. In diesen letzten Jahrzehnten entstehen zwar noch einige Kirchenbauten, von denen der stattlichste die kreuzförmige Anlage von Mühlheim an der Eis ist, doch haben sonst meist nur Portale und allenfalls Türme ein charakteristisches Aussehen. Genannt seien der Turm der Martinskirche zu Grünstadt und der schlichte protestantische Saalbau zu Großkarlbach, 1609/10.

Daneben ist eine Fülle von bürgerlichen Bauten zu nennen, voran eine große Anzahl von *Rathäusern*. Sie folgen dem spätgotischen Typus, der durch den schönen Fachwerkbau von Michelstadt im Odenwald, 1484, bekannt ist: freistehendes Giebelhaus mit offener Erdgeschoßhalle, die jetzt meist aus steinernen Pfeilern und Bögen besteht, mit Fachwerkobergeschoß, öfters mit Außentreppe und Erker. Die schönsten stehen in Deidesheim 54 (1532), Schifferstadt (1558), Dörrenbach (1590). Der gehobene Wohnbau kombiniert ebenfalls häufig ein steinernes Erdgeschoß mit mehr oder weniger reich durchgebildetem Fachwerk am Obergeschoß und an den Giebeln. Schweifgiebel, Erker, Treppentürme, *Hoftore* geben Akzente, oft höchst anziehende asymmetrische Bilder. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kennen wir an der Weinstraße das steinerne Hoftor, das meistens einen großen Torbogen und eine kleine Fußgängerpforte verbindet, manchmal einfach, nur mit Hausmarke oder Jahreszahl im Schlußstein, oft auch reicher ausgebildet, mit Beschlagwerk, Bossen, Diamantquadern oder gar Säulen und Giebeln. Eine unendliche Fülle dieser Hof-tore ist in den Weinorten der Vorderpfalz noch erhalten und trägt sehr wesentlich zum besonderen Gepräge der Straßen bei.

Das schönste erhaltene Renaissancehaus der Pfalz ist das Gasthaus zum Engel in Berg- 38 zabern, ein gegen 1600 errichteter Adelshof von steilem Aufbau. Asymmetrie ist hier Kompositionsprinzip: zwei Giebel, schräg zueinander gestellt, zwei rechteckige Erker übereck, alles von flachem Beschlagwerk in rotem Sandstein übersponnen. Beachtlich sind auch der Hof der Hund von Saulheim in St. Martin, ebenfalls mit Schweifgiebel und Erker 26 (1580), Häuser in Edenkoben und Neustadt und viele andere. Durch betont „nachgotische“ 23, 50 Formen sind interessant das Casimirianum in Neustadt (1579), das eine kalvinistische 121 Hochschule aufnehmen sollte, und das Rathaus in Weyher (1608) — auch im benachbarten Burrweiler zeigen Kanzel und Taufe bewegtes Maßwerk.

Die Verlagerung, die sich mit dem Einbruch von Werken der Mainzer Backoffenschule in die Pfalz (s. o.) andeutet, bleibt im 16. Jahrhundert maßgebend. Die *Skulpturen*, vor allem Grabsteine und Epitaphien, zeigen das deutlich. Statt Straßburg sind nun also Trier, Mainz und Oppenheim als Hauptorte der mittelhheinischen Kunst wiederholt zu nennen, wenn wir kunstgeschichtliche Vergleiche anstellen. Mit dem Grabstein des Ritters Fuchs von Dornheim (gest. 1512) in Landau beginnt die Reihe. Der etwa gleichzeitige des Hans von Dalberg in St. Martin ist als Werk des Meisters M. LSP. VH. angesprochen 28 worden, von dem die Steine in Handschuhsheim und Oppenheim bekannt sind. 1519 datiert ist das Kandler Relief, 1530 das Flersheim-Epitaph in Speyer, von dem nur die seitlichen Kandelaber erhalten sind. Um die Jahrhundertmitte sind vor allem die Grabmäler in Zweibrücken (Fr. von Eltz, 1556 gest., von einem Trierer Meister) und Gauer-heim (Fr. Steben von Einselthum, 1555 gest., von Meister C. F.) zu nennen. Gleichzeitig 79 mit diesen ganz renaissancemäßigen Skulpturen finden wir auf dem Lande Figuren von

fast erschreckender Gestaltlosigkeit (Grabsteine in Maikammer, 1553, 1557 und Altdorf,
113 1589). Epitaphien von etwa 1580 und von 1587 in Marienthal, von 1602 in Gauerheim,
von 1604 in Zweibrücken, um 1610 in Dürkheim (die beiden letzteren vom Speyerer
42 Meister David Voidel), schließlich von 1609 und 1617 in Burrweiler zeigen die Etappen
des Weges zum Frühbarock. Die bezeichnende ornamentale Schöpfung dieser Stilstufe, das
Knorpelwerk, findet sich in der Pfalz ziemlich selten (z. B. am Epitaph Wachenheim, 1635,
in der Burgkapelle zu Neuleinigen). Etwas für sich steht die machtvolle Gestalt Franz
105 von Sickingens (gest. 1523) in der katholischen Kirche zu Landstuhl, um 1550 geschaffen,
wahrscheinlich vom Meister des Grabmals seines Sohnes (gest. 1547) in Bretten (Baden).

Neben dieser stattlichen Reihe von Grabdenkmälern stehen nur vereinzelte Werke
76 kirchlicher Plastik, die höchst ansprechende Kanzel von 1596 in Großkarlbach mit ihren
Reliefs, die Taufe in Winzingen (um 1600, jetzt in der neuen katholischen Kirche), der
Hochaltar von Mertesheim (mit Schnitzerei und Gemälden, Anfang des 17. Jahrhunderts)
und der Altaraufsatz in Horbach von 1628. — Die „Frankenthaler Malerschule“, durch
die Religionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts entstanden, war eine zufällige Schöpfung:
die flämischen Maler Jan de Witte d. Ä., Gillis van Coninxloo, Pieter Schoubroek und
Antoine Mirou fanden um 1570 bis gegen 1600 hier Asyl. Einige ihrer Werke bewahrt das
Historische Museum der Pfalz.

DIE BAROCKEN RESIDENZEN

Das 17. Jahrhundert ist vom Beginn des großen Krieges an der absolute Tiefpunkt der Geschichte und Kunstgeschichte in der Pfalz. Die Jahrzehnte von 1630–1670 bezeichnen einen völligen Stillstand, wie es an den Daten der Bau- und Kunstwerke ablesbar ist. Auch dann geht die Erholung sehr langsam vonstatten, im Gegensatz etwa zu Bayern und Mainfranken. Bis um 1700 bleiben die Neubauten recht vereinzelt. Der Pfälzische Erbfolgekrieg, 1688–97, war wohl noch verheerender als der Dreißigjährige. Nachdem zuvor schon Zweibrücken 1677 zerstört worden war, folgten 1689 Speyer, Heidelberg, Frankenthal und 1690 Schloß Altleiningen. Unschuldiger Anlaß war Liselotte von der Pfalz, jene liebenswürdige Erscheinung, die mit ihrem menschlich so ansprechenden Briefwerk mehr als jede andere pfälzische Persönlichkeit in die allgemein-europäische Geistesgeschichte eingegangen ist. Ihre Verflechtung in diese Ereignisse empfand sie selbst als durchaus tragisch. Wenn Ludwig XIV. im Frieden von Rijswijk auch auf seine Eroberungen verzichten mußte, so blieben doch Trümmer und Ruinen; mitten im Reichsgebiet wurde das viele Male belagerte Landau auf hundertzwanzig Jahre französische Festung, das Elsaß blieb vom Reich abgetrennt. — Erst das 18. Jahrhundert sah einen Aufschwung, der freilich ohnegleichen war. Die Werke dieser unerhört baufreudigen Zeit bestimmen noch heute das alte Gesicht der Städte und Dörfer, soweit es überhaupt noch wirksam ist. Dasselbe gilt von der Ausstattung der Kirchen. Mögen die Kirchen und Bildwerke der romanischen und gotischen Stilperiode für das kunstgeschichtliche Bewußtsein mehr im Vordergrund stehen, so sind doch quantitativ und durchweg in ihrer Wirkung für das Ortsbild die Bauten des 18. Jahrhunderts ganz beherrschend, soweit sie nicht vom 19. und 20. Jahrhundert verdrängt und überlagert wurden. Wir betrachten zunächst die entscheidenden Mittelpunkte: die Höfe von Zweibrücken und Kurpfalz sowie die Speyerer Metropole, um dann auf die allgemeine Kunstentwicklung im Überblick einzugehen. 84

In den Grenzen der heutigen Pfalz ist *Zweibrücken* bei weitem die wichtigste Barockresidenz, Mittelpunkt des Herzogtums, das sich von Rappoltstein im Elsaß bis an die Mosel, innerhalb der Pfalz von der lothringischen Grenze bei Hornbach bis Kusel und Meisenheim am Glan erstreckte. 1681 stirbt hier die Linie Pfalz-Zweibrücken aus, das Herzogtum fällt im Erbgang an die pfälzisch-wittelsbachische Nebenlinie der Kleeburger, die seit 1656 in Schweden herrscht. Karl XII. (gest. 1718) läßt es durch den Grafen Oxenstierna verwalten, der ein großes Renaissancehaus gegenüber der Alexanderkirche bewohnt. Die Bauten der schwedischen Zeit sind noch bescheiden: die Karlskirche, ein einfacher, gestreckter Achteckbau, 1708–11 von Johann und Georg Koch errichtet, und die aufgelockerte Pavillonanlage des Lustschlosses Tschifflik (später Fasanerie), das der schwedische Architekt Sundahl für den im Exil hier weilenden Polenkönig Stanislaus Leszczyński und Herzog Gustav nach 1717 erbaute.

Ein künstlerischer Aufschwung erfolgte unter den Herzögen Gustav Samuel Leopold 132 (1718–31) und Christian IV. (1735–75). Der große Schloßbau, 1720–25, ist das Haupt- 123 werk Jonas Erikson Sundahls und zeigt in seiner Flächigkeit, mit wenig vortretenden Risaliten, die kühle Haltung des barocken Klassizismus, wie er im Norden herrschte. N. Tessin hat sie vor Sundahl am Stockholmer Schloß gezeigt. In Zweibrücken ließ man

die schlichten älteren Bauten bestehen, die einen trapezförmigen Platz seitlich rahmten und schloß diesen an der bisher offenen Seite. So ergab sich der Verzicht auf einen besonderen Ehrenhof und die einfache Rechteckanlage von selbst; nur flache Risalite, seitlich mit Dreieckgiebeln, in der Mitte mit trophäengefülltem Segmentgiebel, gliedern sie, doch ist der Bau in schönem Sandsteinquaderwerk ausgeführt. Etwas unausgeglichener wirkt die Portalarchitektur, doch muß man wissen, daß die vielen Balustradenfiguren fehlen. Die

37 Wiederherstellung von Schloß Bergzabern in den gleichen Jahren ist heute vor allem an den Schweifhauben der runden Ecktürme ablesbar. Es folgen, nach einer Konkurrenz, der Turmbau der Alexanderkirche, 1755 mit sehr charakteristischer Silhouette von J. C. L.

122 Hautt ausgeführt, 1756–70 die einheitlich achsiale Anlage der Herzogvorstadt von demselben und anderes mehr, dann unter Karl II. August (1775–95) der zierliche Theaterbau, das schöne Rathaus und die Eremitage, alle schon ganz klassizistisch, von J. Chr. Mannlich. Galerie und Theater werden gefördert, bei Homburg (jetzt Saarland) entsteht das riesige, aber im Außenbau einfache Schloß Karlsberg mit zahlreichen Nebengebäuden und Lustschlösschen in der Umgebung. Das Innere und die Anlagen entfalteten einen absolutistischen Luxus, der bis heute sagenhaft nachklingt. 1778 wird die Residenz dorthin verlegt. Die französische Revolution hat vieles vernichtet, u. a. auch die Werke des Pariser Architekten Pierre Patte, das „Palais du Jardin“ in Zweibrücken und Schloß Jägersburg im Saarland. Was blieb, fiel dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Heute stehen in Zweibrücken das Schloß und die Karlskirche als ausgebrannte Ruinen, die lange Zeit vom Abbruch bedroht waren. Die Herzogvorstadt, durch einige Umbauten stellenweise geschädigt, ist allein als Ganzes noch wirksam. So wurden auch die großen Garten- und Parkanlagen in und bei Zweibrücken, Karlsberg, Jägersburg u. a. m., erst durch neuere Forschung unserer Kenntnis wieder erschlossen; von ihnen allen sind nur noch spärliche Reste erkennbar. Als bedeutendsten Gartenarchitekten hat K. Lohmeyer Johann Ludwig Petri (1714–94) herausgestellt.

Durch den Übergang der Herrschaft an Karls IV. Bruder Max Josef, der seit 1799 Kurfürst von Bayern war, entstand ein weiterer schwerer Verlust für die Pfalz: die Entführung der großen Gemädegalerie, die 1793 vor den Revolutionsheeren geflüchtet, 1799 nach München kam und dort einen der Kernbestände der Alten Pinakothek bildet. Herzog Karl hatte sie hauptsächlich durch Ankauf der Sammlungen seines Hofmalers Christian von Mannlich und des kurpfälzischen Hofarchitekten Nicolas de Pigage zusammengebracht. Sie enthielt, zuletzt auf dem Karlsberg, rund 2000 Bilder, darunter berühmte Hauptwerke der späteren Münchner Galerie: die köstliche Kleine Geburt Christi von Schongauer, das Diptychon Memlings, zahlreiche Holländer und Franzosen, darunter die Landschaft von Siberechts, Rembrandt, Jak. van Ruysdael, Claude Lorrain, Le Nain, aber auch delikate Werke weniger großer Namen, wie das herrliche, in grauen Tönen schwelgende Genrebild von Mich. Sweerts. Neben Chardin und Tocqué als Angehörigen der lebenden Generation war Boucher mit dem berühmten „Nackten Mädchen auf dem Sofa“ glanzvoll vertreten. Das alles ist Zweibrücken und der Pfalz ohne jeden Ersatz verlorengegangen.

Unter den Malern, die die Herzöge an ihren Hof zogen, befinden sich bekannte Namen der deutschen Kunstgeschichte, voran J. G. Ziesenis. Die eigentlichen Hofmaler wurden erst in jüngster Zeit als Gruppe wieder bekannt (B. Roland), vor allem als Porträtisten,

Landschafter und Tiermaler sind zu nennen: K. Mannlich (1700–58) und sein Sohn Johann Christian (1741–1822), J. D. Hien, G. F. Meyer, Fr. Müller („Maler Müller“), Ph. Leclerc und K. K. Pitz. Von ihren Werken ist jedoch in der Pfalz wenig erhalten, nachdem 1945 auch noch die Zweiggalerie der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen aus Speyer zurückgezogen wurde. – Am Zweibrücker Hof fanden auch die Musik (Gluck) und das Theater Pflege, die Klassikerausgaben der Editiones Bipontinae waren in ganz Europa berühmt, die *Gazettes de Deux-Ponts* waren führende politische und literarische Zeitschriften. Eine Zeichenschule, eine Fayencemanufaktur, eine Münzstätte, zweifellos auch andere kunstgewerbliche Werkstätten wie die des Goldschmiedes Weihinger vervollständigten den höfischen Kunstbetrieb. Nur die Bibliotheca Bipontina (heute Gymnasialbibliothek) ist mit ihren bibliophilen Schätzen der Stadt verblieben. „Das barocke Zweibrücken“ ist kunstgeschichtlich durch seine Mittlerstellung zwischen Frankreich und Deutschland bedeutsam, die hier wohl noch stärker hervortritt als in den anderen südwestdeutschen Residenzen. Es wird wegen weitgehender Zerstörung und Abwanderung seiner Kunstschätze im Bildteil dieses Buches nicht so anschaulich, wie es sein müßte. Überhaupt ist es erst durch die jüngste Forschung, vor allem das von J. Dahl und K. Lohmeyer herausgegebene Sammelwerk und die Arbeiten von B. Roland und W. Weber wieder zu einem Begriff geworden.

Der bedeutendste Staat Südwestdeutschlands war auch im 18. Jahrhundert *Kurpfalz*, das seit 1685 in enger Verbindung mit dem Niederrhein stand. Unter den Häusern Pfalz-Neuburg und Sulzbach tritt es in die katholische Schlußphase seiner Geschichte ein, in der die Spannungen mit Lothringen, Habsburg und Mainz überwunden sind. Ein entscheidendes Datum für die südwestdeutsche Kunstgeschichte ist die Verlegung der Residenz nach Mannheim, das seit 1606 als Festung im quadratischen Schema erbaut war. 1720 faßt Kurfürst Karl Philipp (1716–42) den durch konfessionelle Streitigkeiten ausgelösten Entschluß, die Bergfestung Heidelberg aufzugeben und die Residenz in der Ebene nach modernen Grundsätzen großzügig neu zu gestalten. Mannheim wird damit eines der Zentren des Kunstschaffens und des geistigen Lebens in Südwestdeutschland, neben den Residenzen von Baden in Karlsruhe und Rastatt, von Württemberg in Ludwigsburg und Stuttgart, von Hessen in Darmstadt; neben den Residenzen des Kurfürstentums Mainz in dessen Metropole und in Aschaffenburg, des Bistums Speyer in Bruchsal. Architektur und Gartenkunst, Skulptur und Malerei, Theater und Musik gelangen zu hoher Blüte, die sich fast sprichwörtlich unter Kurfürst Karl Theodor (1743–99) weiter entfaltet. Das Jagdschloß Schwetzingen, zwischen Mannheim und Heidelberg, unweit Speyer gelegen, wird gleichzeitig mit großem Park ausgebaut, der heute zu den berühmten barocken Gartenanlagen zählt.

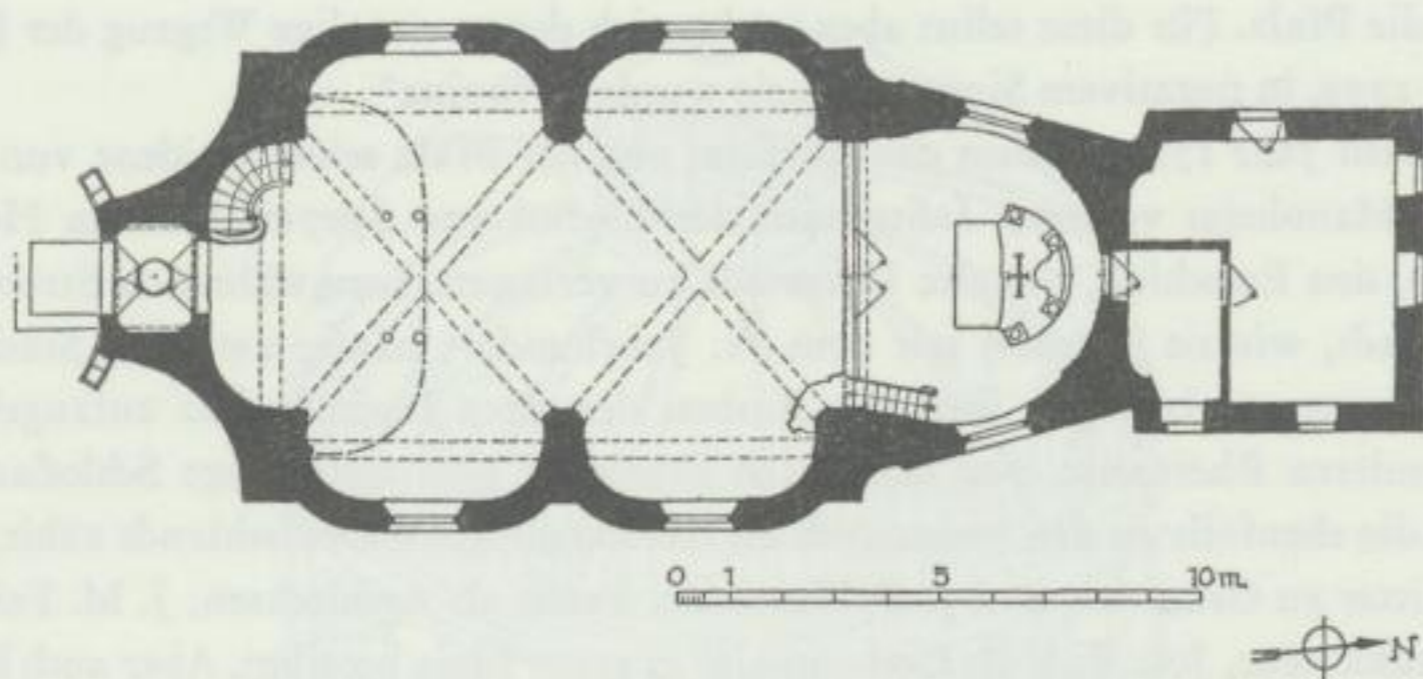
Mannheim und Schwetzingen gehören seit 1802 nicht mehr zur Pfalz – wir haben daher hier weder den riesigen, durch seine turmartigen Eckrisalite charakterisierten Schloßbau (der leider in den letzten Jahren durch Abbruch der Ehrenhofgitter und -pavillons schwer geschädigt wurde), noch den Kreuzkuppelbau der Jesuitenkirche, noch das monumentale Kaufhaus mit seinem mächtigen Turm, noch die anderen Kirchen und Profanbauten dieser Städte zu betrachten. Uns geht vielmehr die Auswirkung dieser Kunstblüte auf die pfälzischen Lande links des Rheins an, die nicht auf die kurpfälzischen Territorien beschränkt blieb. So bauen und entwerfen kurpfälzische Architekten und Baumeister zahlreiche Ge-

bäude auch jenseits des Rheins. P. J. Graber errichtete 1701–17 in Speyer im Zuge des
18, 19 Wiederaufbaus die protestantische Dreifaltigkeitskirche, die uns nach der Zerstörung ihrer
Wormser und Frankfurter Schwesterbauten den ins Monumentale gehobenen Typus der
Saalkirche mit weitgespannten hölzernen Gewölben, hölzernen Emporen und reicher, ge-
schnitzter und gemalter Ausstattung vor Augen führt. S. Zeller baut 1720–32 das Freins-
65 heimer Rathaus, das mit seiner hohen Säulenvorhalle den Kirchplatz bestimmt. Die
katholische Kirche von Hagenbach, 1752 von demselben, Gleiszellen, 1746/48 von
Valerius, und Pleisweiler mit prunkvoll-schwerem Barockportal, 1755 von Rabaliatti, die
katholische Kirche von Frankenthal, 1739 von J. J. Rischer oder Villiancourt, zeugen eben-
falls von der Breitenwirkung der Hofkunst. Neben den schon genannten ausländischen
Künstlern sind noch Nic. de Pigage zu nennen, der um 1772 das Speyerer Tor in Franken-
thal erbaut, der Bildhauer-Architekt Verschaffelt, dem wir die bedeutendste spätbarocke
82, 83 Kirche der Pfalz verdanken, die Wallfahrtskirche von Oggersheim (1774), und d’Hauberat,
einer der führenden Architekten des Mannheimer Schlosses, der für Nassau-Weilburg die
Residenz Kirchheim (-Bolanden) entwirft.

Der überragende Bildhauer des kurpfälzischen Hofes ist Paul *Egell* (1691–1752), seit
1721 in Mannheim tätig. Zwei Altarentwürfe, für den Dom und für St. German in Speyer
89 und zwei Engel in Oggersheim verbinden ihn mit der Pfalz, ein Frühwerk, die kolossale
Göttin von der Oggersheimer Orangerie, bewahrt jetzt das Speyerer Museum. Weitere
Skulpturen werden ihm zugeschrieben, von denen die schwungvolle und lebensnahe Im-
86 maculata in Mundenheim und die neuentdeckte Büste in Laumersheim die bedeutendsten
sind (Lankheit und Medding). Die kleine Pietà von Heßheim und die verwandte von
Klingenmünster stehen ihm wenigsten nahe. Sind wir mit diesen bewegten Bildwerken
von höchster Ausdruckskraft und formaler Delikatesse im Rahmen einer vorwiegend
deutschen Barockentwicklung – Egell ist Permoserschüler – so führen andere Fäden ganz
in die internationale höfische Welt: P. A. *Verschaffelt*, 1710 in Gent geboren, ist Schüler
Bouchardons in Paris, arbeitet dann in Rom, seit 1752 in Mannheim und Schwetzingen.
Sein Speyerer Hochaltar von 1775 ist nicht erhalten, der gleichzeitige von Oggersheim
zeigt einen kühlen und verfeinerten Klassizismus, der Zuschreibungen weiterer plastischer
56 Werke (in Deidesheim, Laumersheim, Mundenheim, St. Johann) nicht als gleichmäßig
überzeugend erscheinen läßt.

Die Skulptur ist im übrigen bei weitem noch nicht ausreichend erforscht. So hat auch
O. Schmitt in seinem Versuch, die kunstgeographische Stellung der Pfalz zu fixieren, sich
mit einigen Hinweisen auf die Höfe von Mannheim und Bruchsal und auf Mainzer Aus-
strahlung in die Nordostecke der Pfalz begnügen müssen. (Laumersheimer Hochaltar mit
Skulpturen von M. Bitterich, 1720; Eppsteiner Hochaltar von H. Jung, um 1765. In
Kirchheimbolanden und Frankenthal sind dementsprechend auch Mainzer Stuckateure
nachweisbar.) Angesichts des recht beachtlichen Niveaus und der Fülle noch vorhandener
Barockskulpturen zeigt sich hier noch eine vordringliche Forschungsaufgabe, die von der
Heidelberger Ausstellung „Ausklang des Barock“ (1959) sehr sichtbar gemacht wurde.

Ein Ausschnitt aus der Geschichte der Skulptur aber ist uns sehr eingehend bekannt: die
Frankenthaler Porzellanmanufaktur und ihre Meister. 1755 war sie von Paul Anton
Hannong, der schon Fayencemanufakturen in Straßburg und Hagenau besaß, gegründet
worden. 1762 wird sie vom Kurfürsten erworben, der gleichzeitig ihren Hauptmeister



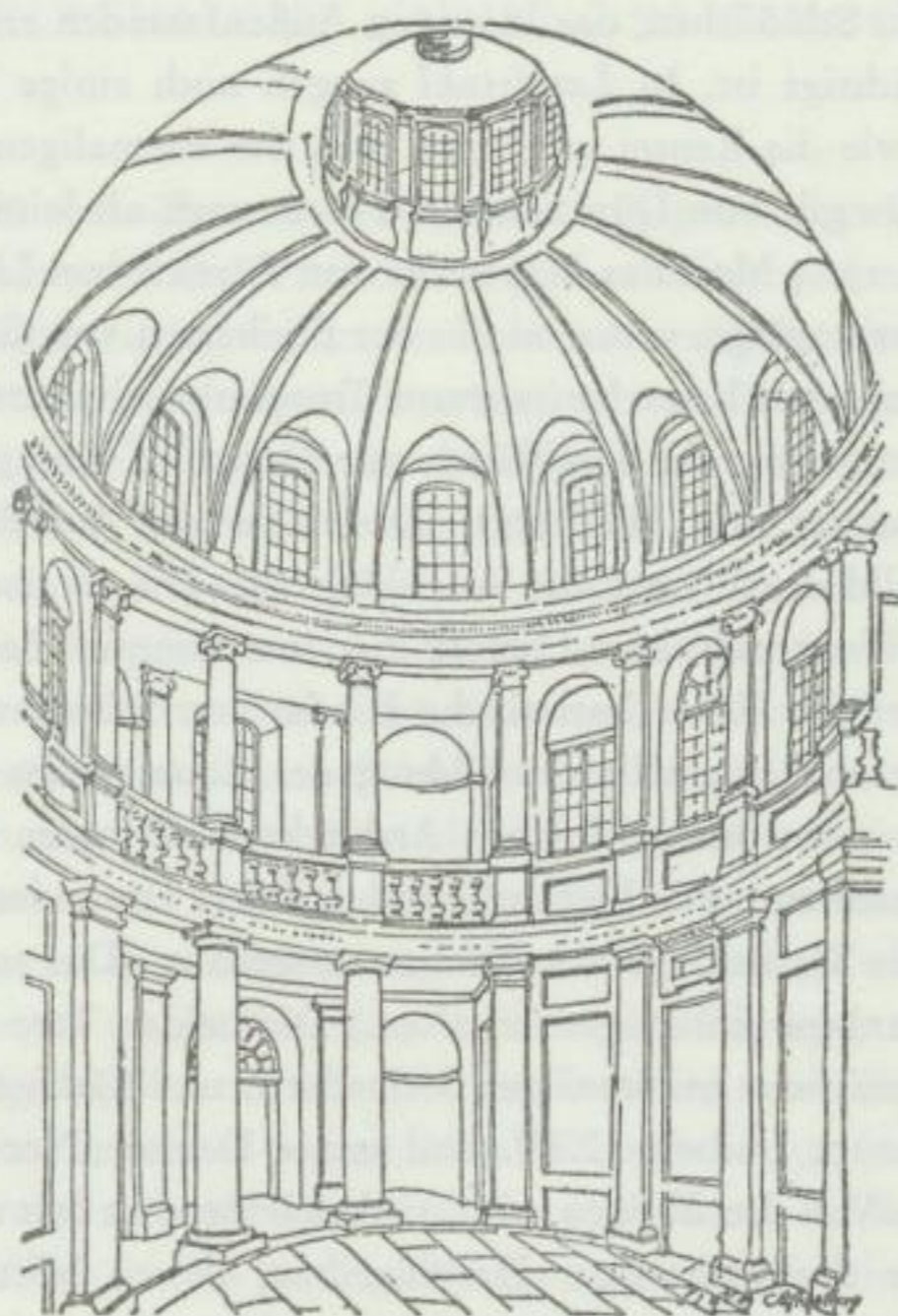
Schweisweiler, Kirche. Grundriß

beruft: Konrad Linck (1732–93), Sohn eines weniger bedeutenden Speyerer Bildhauers. Mit seinen zarten und elegischen Schöpfungen begründet Linck den Ruhm Frankenthals 90 als einer der künstlerisch führenden Porzellanwerkstätten. In seinen Modellen, wie auch seinen Gartenbildwerken und Grabsteinen, ist die Glätte des Stils Louis XVI. durch eine 57 gewisse Unmittelbarkeit gelockert; sie spricht uns in den vier Puttenkindern des reizenden Grabsteins der Eva Elisabeth Traiteur (gest. 1783) an der Kirche von Weyher an. — Seit 43 1767 ist K. G. Lück, seit 1779 Joh. Peter Melchior (1742–1825) neben Linck als Modelleur tätig. Der letztere, durch seine Denkmäler im Mainzer Dom bekannt, geht zum reinen 91 Weiß des Klassizismus über; Allegorie, Antike, Portrait herrschen statt der Schäferwelt. An monumentaler Skulptur hat er in Frankenthal die Statue des Joh. Nepomuk hinterlassen, die das Speyerer Tor bekrönt. — Neben der Porzellanmanufaktur gab es auch eine Teppichmanufaktur, von deren Erzeugnissen die Museen (u. a. Speyer) eine hohe Vorstellung geben. — Von den Mannheimer Hofmalern, zu denen: H. K. Brandt, Ph. H. Brinckmann, Wilhelm, Franz und Ferdinand Kobell, F. A. v. Leydensdorf und wiederum Ziesenis zählen, waren nur wenige in der heutigen Pfalz tätig, darunter Pellegrini, von dem das Altarbild in der Schloßkapelle von Fußgönheim stammt; seinem Werkstattkreis werden die illusionistischen Wandmalereien im Chor der katholischen Kirche zu Frankenthal zugeschrieben, leider sind sie im Kriege untergegangen. Sehr bedeutend war die Galerie, die Kurfürst Karl Philipp schuf und sein Nachfolger Karl Theodor ausbaute: an Zahl der Zweibrücker Sammlung etwas unterlegen, war sie an Qualität ihr zweifellos ebenbürtig. Holbeins d. J. Bildnis des Derich Born, Rembrandts Heilige Familie und Opfer Abrahams, Aert de Gelders Judenbraut, Terborchs Knabe mit Hund, Rubens' Schäferszene, van Dycks Sebastiansmarter, Murillos Pastetenesser, zahlreiche weitere Holländer und Flamen waren darunter. Auch diese Galerie ging der Pfalz verloren, nachdem Kurfürst Karl Theodor (1743–99) 1777 die bayerische Linie beerbte und die Residenz nach München verlegte. Mannheim bewahrte freilich, auch nach dem Übergang an Baden (1802), bis heute eine bedeutende wirtschaftliche, geistige und künstlerische Anziehungs-

kraft für die Pfalz. Für diese selbst aber wirkte sich der zweimalige Wegzug der Dynastie 1777 und 1799, in negativem Sinne aus – sie wurde „Provinz“.

Im gleichen Jahr 1720, in dem der Kurfürst von der Pfalz seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim verlegte, faßte auch der Bischof von *Speyer*, Damian Hugo von Schönborn, den Entschluß, die alte Domstadt zu verlassen. Langwährende Streitigkeiten mit der Stadt, wie sie ja schon seit dem 11. Jahrhundert häufig zwischen Städten und Bischöfen begegnen, bewogen ihn, den Ausbau der alten Bischofspfalz aufzugeben und auf der anderen Rheinseite, vor den Toren Bruchsal, eine weitläufige Schloßanlage zu errichten, die ebenfalls zu den bedeutendsten Barockschlössern Deutschlands zählt. M. von Welsch, Ritter zu Grünstein und J. B. Neumann waren als Architekten, J. M. Feichtmeyer d. J. als Stukkateur, Joh. Zick als Deckenmaler in erster Linie beteiligt. Aber auch Bruchsal, 1803 an Baden gefallen, gehört nicht in den engeren Kreis unserer Betrachtung, obwohl auch von dieser Hofhaltung aus zahlreiche Künstler in der heutigen Pfalz wirkten, so vor allem die Bauführer des Schlosses, J. M. L. Rohrer, J. G. Stahl und sein Sohn Leonhard (s. u.). Der Bildhauer Val. Götz (1694–1758) schuf Werke in Deidesheim und Kirrweiler, Joachim Günther (1717–89) entwarf einen nicht erhaltenen Altar für den Speyerer Dom.
87 Seine beiden Heiligen aus Otterstadt (im Histor. Museum der Pfalz, Speyer) lassen ihn ebenso sehr als eigenwilligen Künstler erscheinen wie die bekannten Bruchsaler Hellebarriere. In Speyer wirkte Vinzenz Möhring (1718–77), von dem auch in Hambach und Maimkammer Werke erhalten sind.

Die größte Bauunternehmung der Diözese, neben dem Schloß, war aber die Wiederherstellung des *Speyerer Domes*, wohl die größte der heutigen Pfalz überhaupt. Nach der Sprengung von 1689 hatte der Dom wüst gelegen; in den Jahren um 1700, bei langsamer Wiederbesiedlung der Stadt, war zunächst der stehengebliebene Ostteil wieder mit Dächern versehen, durch eine Trennwand nach Westen geschlossen und eingerichtet worden. 1755 zeigte der noch aufrecht stehende salische Westbau bedrohliche Schäden, so daß man ihn bis auf das Erdgeschoß abtrug. In diesen Jahren verstärkte man auch die Pfeiler und Bögen des östlichen Vierungsturmes, ein Eingriff, den man hofft in den nächsten Jahren rückgängig machen zu können. Nun stand auch der Wiederaufbau der zerstörten Joche des Langhauses zur Debatte. Verschaffelt lieferte einen Entwurf, der den steilen und langgestreckten Raum barockem Proportionsgefühl anzugleichen suchte, zugleich auch das Gliederungssystem vollkommen barock umdeutete. Im Sinne des Barocks war es zweifellos ein Verzicht, eine architektonische Neugestaltung zu unterlassen, wie es dann geschah: J. M. Neumann, der Sohn des großen Johann Balthasar, baute 1772–78 das Lang-
7 haus archäologisch getreu im alten Sinne wieder auf. Er verfuhr mit größter Sorgfalt und Werktreue, nur an Einzelheiten des Fugenschnitts, der Steinbehandlung, der Profile ist überhaupt zu erkennen, an welcher Stelle der Wiederaufbau einsetzte. Neumann und seinem Auftraggeber, dem Bischof von Limburg-Styrum und dem Domkapitel müssen wir es danken, wenn wir den romanischen Dom heute im wesentlichen als Ganzes vor uns sehen. Ihr Verzicht ist nicht hoch genug einzuschätzen, zumal ihn die Romantik noch nicht vorbereitet und durch Rückbesinnung auf das Mittelalter gerechtfertigt hatte, wie es beim Ausbau oder Wiederaufbau mittelalterlicher Kirchen im 19. Jahrhundert der Fall war. – Für den Abschluß nach Westen gab es eine Konkurrenz: Wiederherstellungsentwürfe für den salischen Westbau waren vorangegangen. Der Mainzer Thomann wollte auch das



Landau, ehem. Hospitalkapelle. Nach Zeichnung von Hartung

Erdgeschoß abbrechen und durch eine konkav-konvex geschweifte Toranlage ersetzen. Der Speyerische Baumeister Stahl und Neumann sahen ein Westbaumassiv vor, das im Umriss den romanischen Westbau zum Vorbild nahm, ihn aber mit seltsamem Schnörkelwerk verbrämte. Ausgeführt wurde dann ein reduzierter Plan Neumanns, der nur das Erdgeschoß ummantelte und das Mittelschiff nach Westen mit einer überkuppelten Apsis schloß: siebenzig Jahre lang ermangelte der Dom des westlichen Querbaues mit Türmen, die für das künstlerische Gleichgewicht so unerläßlich sind.

In Speyer ist außer dem Dom auch der Wiederaufbau der gesamten Stadt zu nennen, mit der protestantischen Dreifaltigkeitskirche, dem stattlichen Rathaus (1712–26) mit 18, 19 säulengetragenem Balkon, und zahlreichen Bürgerhäusern, Adels- und Klosterhöfen, die der Altstadt noch heute ihr Gepräge geben. 3

Neben Pfalz-Zweibrücken, Kurpfalz und dem Bistum Speyer hat sich im Gebiet der heutigen Pfalz kein Territorium zu größerer Bedeutung erhoben, auch nicht in kunstgeschichtlicher Hinsicht. 44 Territorien hat man am Ende des Alten Reiches hier gezählt, von denen viele nur verstreut liegende Gebietsteile waren. Einige davon hatten als zeitweise Nebenresidenz eine gewisse Bedeutung, wie Bergzabern und Kirchheim(bolanden). Von beiden war schon die Rede. In *Trippstadt* saßen die Freiherren von Hacke und er-

bauten sich 1766/67 ein Schloßchen, das in seinen Außenfassaden erhalten, aber durch zu flache Dächer beeinträchtigt ist. In *Landstuhl* zeugen noch einige bescheidene aber ansprechende Gebäude, wie die Rentei von 1767, von der ehemaligen kleinen Hofhaltung
68 der Sickinger. Ähnliches gilt von Dürkheim und Grünstadt als leiningischen Residenzen.

In *St. Johann* baute 1764 Matthias Mayer für den Fürsten von Löwenstein ein Schloßchen in einfacher Rechteckanlage, während das der Freiherren von Gagern in *Kleinniedesheim* als Vierflügelanlage mit bemerkenswertem Treppenhaus zu erwähnen ist (Ende des 18. Jh.). *Fußgönheim* erweitert die Dreiflügel- zur Doppel-T-Anlage (um 1730, für den
66 kurpfälzischen Hofkanzler von Hallberg). *Dirmstein* war bischöflich-wormsisch und zeichnet sich im Ortsbild durch stattliche Adelshöfe aus. Die Grafschaft *Falkenstein*, die
109 über Lothringen an Österreich kam, liefert ein interessantes Beispiel für dynastisch bestimmte Kunstpflege: die kleine katholische Kirche von Schweisweiler, die durch Nischen, Gewölbe, reiche und originelle Ausbildung des Raumes, des Äußeren und besonders auch der Fassade einen österreichischen Architekten vermuten läßt. Sie steht völlig
108 isoliert in Südwestdeutschland. Die Festung *Landau* liefert ein anderes Beispiel: seit 1679 französisch, wird sie als Sternanlage von Vauban ausgebaut. (Das sog. „Fort“, eine Zitadelle, ist in eine Parkanlage einbezogen erhalten.) Die beiden Tore (das „Deutsche“ und
36 das „Französische“) bezeichnen mit exaktem Steinschnitt und flächiger Architektur, ebenso wie mit dem Sonnenhaupt Ludwigs XIV. und seiner Devise „Nec pluribus impar“ die vorgeschobene Position. Von den übrigen militärischen Bauten ist fast nur noch das Hospital erhalten, ein schlichter dreigeschossiger Dreiflügelbau, dessen Mittelachse eine kuppelgewölbte Rundkapelle mit zweigeschossiger Säulenstellung betont. Als Architekt ist de Frézier nachgewiesen. Leider ist auch dieses architektonische Kleinod vom Abbruch bedroht.

In *Blieskastel*, vor den Toren Zweibrückens, schufen seit 1773 die Grafen von der Leyen eine kleine Residenz, die ihren baulichen Charakter trotz Abbruch des Schlosses vorzüglich bewahrt hat. Hier wirkten vor allem Hautt und Stengels Schüler Reheis. Aber auch diese jetzt saarländische Stadt gehört seit 1920 nicht mehr zur Pfalz.

Schließlich ist *Pirmasens* zu erwähnen, das seit 1740 durch den Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt zur Hauptstadt von Hanau-Lichtenberg und zu einem pfälzischen Klein-Potsdam gemacht wurde. Sein Schloß, mit auf Pappe gemalten Soldatenbildern verziert, war nicht aufwendiger als ein Gutshaus. Aber er ummauerte die neugeschaffene Stadt, um die geworbenen Söldner an der Flucht zu hindern, baute in beherrschender Lage eine große Exerzierhalle von puritanischer Schlichtheit, legte einen riesigen Exerzierplatz an, errichtete einen großen Dreiflügelbau als Kaserne, zahlreiche gleichartige Häuser für die verheirateten Grenadiere u. a. mehr. Das alles kennen wir nur noch aus Ansichten und Plänen, unter denen auch solche für eine achsiale Neuordnung der hügeligen Stadt nicht fehlen. Geblieben sind lediglich die beiden einfachen Kirchen und das Rathaus,
120 dessen heitere und reiche Fassade als Ruine den letzten Krieg überdauert hat. Sie ist auf Grund motivischer Verwandtschaft mit den Saarbrücker Bauten Stengels diesem zugeschrieben worden. (Die „Große Landgräfin“, Henriette Karoline, Gemahlin Ludwigs IX., wohnte freilich nur selten in der neuen Residenz.)

KIRCHLICHE KUNST DES BAROCK

Der voranstehende, nach Zentren der Kunstübung geordnete Überblick zeigt bereits den unerhörten Baueifer, den das 18. Jahrhundert entfaltete. Schon in den beiden ersten Jahrzehnten verzeichnen wir jedes Jahr ein bis zwei *kirchliche Neubauten*, dann hält bis in die 80er Jahre eine noch gesteigerte Bautätigkeit an, die um 1750 ihren Höhepunkt erreicht und erst nach 1780 absinkt. So entstehen in diesem Jahrhundert auf dem kleinen Gebiet der Pfalz über 200 Kirchen für die Katholiken, die Lutheraner und die Reformierten.

Ihr architektonischer Anspruch ist freilich im Durchschnitt bescheiden, Normlösung ist die einfache, meist flachgedeckte Saalkirche, die gegenüber der mittelalterlichen Bauweise breiter und höher, geräumiger aber auch leicht etwas leer wirkt. Die *evangelischen* Konfessionen bevorzugen den Rechtecksaal, obwohl auch der dreiseitige Abschluß einer Schmalseite häufig vorkommt. Die Hauptwirkung beruht meist auf den hölzernen Einbauten, die oft die kurze Achse betonen und damit die Anlage zum Querraum machen. Das bedeutendste Beispiel ist die Speyerer Dreifaltigkeitskirche (s. o.). Durch Größe und zum Teil einige Architekturformen, wie Pilastergliederung und Säulenportal, ausgezeichnet sind die Kirchen von Freisbach (1704), Münsterappel (1725), Grünstadt (1727), Edenkoben (1740), Gleisweiler (Simultankirche von 1760), dann die Bauten Wahls in Obermoschel (1778), Hornbach (1785) und Annweiler (1787, nicht erhalten). 18, 19

An interessanteren Sonderlösungen, vorwiegend Zentralbauten, fehlt es indessen nicht. Schon erwähnt wurde die Zweibrücker Karlskirche (1708), die mit ihrer gestreckten Achteckanlage 1720 in Jägersburg (Saarland) Nachfolge fand. In der Schloßkirche zu Kirchheimbolanden (1739–44), dem künstlerisch wohl bedeutendsten protestantischen Kirchenbau des Barock in der Pfalz, ist der mächtige, saalartige Hauptraum mit hohem Muldengewölbe durch zwei Arme mit Orgel- und Fürstenempore erweitert. In den Winkeln liegen Treppen und weitere Emporen, außen ist die Kreuzform nicht betont. Als kreisförmiger Zentralbau ist die Kirche von Kerzenheim (1783) gestaltet, wie die vorgenannte und die von Albisheim wahrscheinlich ein Werk Rothweils; der Ovalbau Wahls für Hornbach wurde leider nicht ausgeführt. Zu nennen ist schließlich die Kirche von Mauchenheim, wo in einen spätgotischen polygonalen Chor 1751 ein sechseckiger Barockturm eingebaut wurde, der unten, nach Umdrehung der ursprünglichen Orientierung, eine Vorhalle enthält.

Der *katholische* Kirchenbau verlangt einen gesonderten Altarraum, der daher in der Regel gegenüber dem Langhaus eingezogen und durch einen Bogen abgesondert wird. Im übrigen herrscht aber der Saalbau auch hier. Wie bei den evangelischen Kirchen wird häufig ein älterer Turm (Westturm oder Ostturm, oft auch seitlich angeordnet) übernommen. Den Hauptakzent tragen innen die Altäre, die vor allem bei Anlage von zwei Seitenaltären neben dem Chorbogen eine prächtige, bildhafte oder durch ihre Tiefenstaffelung räumlich betonte Wirkung erhalten. Als Beispiel sei Oberhambach (1750, wahrscheinlich von Stahl) genannt. Reichere Ausbildung durch ausgerundete Ecken und kurvigen Wandübergang vom Langhaus zum Chor zeigen Eppstein (1764, vom Architekten Hartweck) und Gossersweiler (1768). Sie bleiben jedoch damit hinter der Raumbildung

109 von Schweisweiler weit zurück. Für sich steht die hübsche doppelläufige Freitreppe vor der Kirche von Rheinzabern (um 1777).

Das früher in der Pfalz besonders häufige Simultaneum ist später in den meisten Fällen wegen der sich ergebenden Unzuverlässigkeiten aufgelöst worden. Leider besteht es noch heute bei der spätromanischen Abteikirche von Otterberg, deren großartiger Raum seit 1708 durch eine Scheidewand zertrennt ist. Eine gute Lösung hatte J. B. Neumann dafür von vornherein angestrebt, indem er in Dirmstein eine kreuzförmige katholische und eine rechteckige reformierte Kirche zu einer Baugruppe verband (Plan von 1747, vereinfacht ausgeführt).

Der wichtigste katholische Kirchenbau des Barock in der Pfalz ist die Wallfahrtskirche 82, 83 von *Oggersheim*, die P. A. von Verschaffelt 1774-77 als hochgereckte zweitürmige Anlage errichtete, bei einschiffiger Disposition doch durch Ausmaß und harmonische Gliederung ein bedeutender Bau von klassizistisch-flächiger Haltung. Die fast gleichzeitige Schloßkirche von Blieskastel, 1776/78 von Reheis erbaut, ist ungleich barocker in der gedrängten Formfülle, vor allem an der Fassade.

Die Kunst des Barock bildet nicht im gleichen Sinne wie die mittelalterliche eine *landschaftliche Einheit*. Zwar fügt sich die Pfalz im großen und ganzen in den Rahmen ein, den man sich als rheinisch-mainfränkischen Barock zu bezeichnen gewöhnt hat. Es bleibt jedoch schon in der Typenbildung der großen Kirchenbauten ein weiter Spielraum, der – wenn man die Nachbarlandschaften einbezieht – von der Wandpfeilerkirche in Ebersmünster (Elsaß) bis zu den Hallenkirchen in Heidelberg und Mainz, von der Mannheimer Kreuzkuppelkirche bis zu den monumentalen Saalkirchen von Trier und Oggersheim reicht. Erst recht stehen in der formalen Gestaltung barocke und klassizistische Tendenzen nebeneinander; diese erklären sich doch wohl nicht allein aus der zufälligen Anwesenheit des Schweden Sundahl, der Franzosen Pigage, de Frézier und Patte (am Zweibrücker Hof) oder des international geschulten Flamen Verschaffelt, aus zufälligen Beziehungen zu den Saarbrücker Bauten Stengels oder gar zum donauländischen Kunstkreis. Muß man nicht eine innere Bereitschaft annehmen, diese Gegensätze nebeneinander bestehen zu lassen?

88 Die Ausstattung der Kirchen stammt, soweit sie höheren Rang verrät, zumeist von den Künstlern, die schon bei den Residenzen genannt wurden.

Einen gewissen Aufschluß über künstlerische Zusammenhänge geben die *Goldschmiedegeräte* und die *Glocken*, weil sie durch Zeichen bzw. Inschrift sehr häufig lokalisierbar sind. Freilich ist das Überwiegen von Augsburger Goldschmiedearbeiten keine auf die Pfalz beschränkte Erscheinung. (Aus dieser Zunft stammen von etwa hundert lokalisierbaren Geräten nicht weniger als 60. Daneben erscheinen Mainz mit 11, Worms mit 5, in weitem Abstand Speyer, Zweibrücken und Neustadt, dann Karlsruhe, Frankfurt, Straßburg, Koblenz; wohl mehr zufällig Aachen und Wien, Überlingen und Straubing.) Bei den Glocken reichen naturgemäß die Beziehungen nicht so weit. Nehmen wir in unsere Aufstellung das frühere 19. Jahrhundert mit hinein, so ergibt sich ein starkes Überwiegen von Zweibrücken und Frankenthal, denen mit Abstand Landau, Heidelberg, Kaiserslautern, Straßburg, Mainz, Frankfurt, Speyer, Worms, Mannheim, Bruchsal und andere Städte folgen.

DAS 19. JAHRHUNDERT

Schon 1789 schlagen die ersten Wellen der französischen Revolution in die Pfalz. Der erste Freiheitsbaum wird 1792 in Bärenthal bei Dahn aufgerichtet, und ein Jahr darauf zündet die Idee in einigen Dörfern an der elsässischen und lothringischen Grenze – die Gegend heißt seitdem die Hackmesser (= Guillotine)-Seite. Schwerpunkte sind Bergzabern und Landau. Abermals sind französische Heere im Land, denen seit 1797 eine ständige französische Verwaltung folgt. 1803 erfolgt die schicksalhafte Teilung: die rechtsrheinische Pfalz kommt zum Großherzogtum Baden, die linksrheinische zu Frankreich. 1816 erwirbt Bayern die heutige Pfalz, indem es im Austausch das Salzburger Land an Österreich gibt. Damit ist die Zerteilung der natürlichen und historischen Zusammenhänge besiegelt, Kurpfalz und Bistum Speyer bleiben in links- und rechtsrheinische Hälften zerschnitten, die „Pfalz“ verliert nicht nur ihre Residenzstädte Mannheim, Heidelberg und Bruchsal, sondern auch ihre geistigen und künstlerischen Zentren, voran Heidelberg als Sitz einer der ältesten deutschen Universitäten. Sie wird bayerische Exklave, Provinz, und von der neuen Hauptstadt München aus auch durchaus so empfunden. Zwar bemüht sich die bayerische Politik Jahrzehnte hindurch, eine Landbrücke zu den ebenfalls neugewonnenen unterfränkischen Gebieten herzustellen, doch vergeblich. Der „bayerische Rheinkreis“ bleibt isoliert, er bleibt lange Zeit hindurch innerlich unbefriedigt und wirtschaftlich vor allem durch die bayerische Zollpolitik benachteiligt. Gegenüber Altbayern sind die Unterschiede groß: es gibt keinen Adel mehr, der Großgrundbesitz, auch der kirchliche Besitz ist verteilt und parzelliert, das Land seit Jahrhunderten konfessionell gemischt. Der Code Napoléon bleibt in Geltung, und dieses Ausnahmerecht wird eine wichtige Keimzelle des pfälzischen Gemeinschaftsbewußtseins. Im Hambacher Fest kommt 1832 die verbreitete Stimmung der liberalen Pfalz gegen den bayerischen Zentralismus, gegen die konservative und partikularistische Haltung der Münchener Regierung zum Ausbruch. Demgegenüber sucht die bayerische Politik durch die Ausbildung der Lehrer und Geistlichen ein dynastisches Bewußtsein zu züchten und die Pfalz von ihren natürlichen oberrheinischen und mittlrheinischen Zusammenhängen abzukapseln (K. Baumann). Wie sich diese „Kulturpolitik“ selbst auf die Forschung erstreckt, das zeigt der „Historische Atlas der Pfalz“ (1935), dessen Karten entgegen dem wissenschaftlichen Brauch nur die in den Grenzen des bayerischen Regierungsbezirkes gelegenen Gebiete darstellen und ringsumher weiße Flächen zeigen. Wenn sich auch seit der Neugründung des Reichs (1871) und dem darauffolgenden wirtschaftlichen Aufschwung auf beiden Seiten eine loyalere Haltung durchsetzte, so blieb doch die Verbindung künstlich, so daß die schon vor dem zweiten Weltkrieg angebahnte Loslösung keine echten Wunden aufriß. Die Pfalz gehört seit 1946 zu dem mittlrheinischen Land „Rheinland-Pfalz“.

1837 wurde der bayerische Rheinkreis umgetauft. Seitdem gibt es die „Pfalz“, und immer deutlicher wächst ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein der „Pfälzer“ (R. Schreiber). Ein Ausgleich für die entscheidenden Verluste an geistiger und künstlerischer Substanz, den die Jahre 1777, 1803 und 1816 brachten, ist aber noch nicht gefunden.

Die Jahre der französischen Revolution und ihrer Kriege bedeuten Stillstand nach höchstem Aufschwung. Dann werden die Folgen der Zerteilung des Landes sichtbar: die

alten geistigen Zentren, Mannheim, Speyer und Bruchsal, Zweibrücken werden Provinzstädte. Seit 1820 wird wieder gebaut, zunächst hauptsächlich unter dem Einfluß der nahegelegenen badischen Residenz Karlsruhe, wo Weinbrenner die beherrschende künstlerische Kraft ist. Das schöne Haus in Speyer, Gutenbergstraße 11, zeigt seinen Einfluß. Matt-
20 lehner baut 1820 die große evangelische Kirche in Frankenthal, 1826 die Antikenhalle in Speyer in reinem und edlem Klassizismus. Der gleichfalls badische Architekt Dyckerhoff errichtet das Gienanthsche Schloß in Eisenberg. In den zwanziger Jahren entstehen auch
67 das Kurhaus und die katholische Kirche von Dürkheim, in feinen, geistvollen Formen, zugleich auch als städtebauliche Einheit wirksam; das Landauer Rathaus ist einfacher und kraftvoller. Dann macht sich der Münchner Einfluß entscheidend geltend: von Gärtner
22, 21 erbaut die charaktervollen Tore der Festung Germersheim 1838, Schloß Ludwigshöhe bei Edenkoben 1845 und bald darauf die Nebengebäude, auch den Bahnhof. Kurhaus Gleisweiler wird von Klenze entworfen. Andere klassizistische Bauten sind die katholische Kirche von Ramberg (1832 von Flörchinger), die evangelische Kirche von Katzweiler (1822 von dem aus Stendal stammenden Architekten Schwarze), das Gemeindehaus in Schwegenheim, die evangelische Kirche von Kusel (1833), die Leichenhalle in Kaiserslautern (1835), die Neustadt von Germersheim (1834) und die Maximilianstraße in Neustadt. Symptomatisch ist die künstlerische Entwicklung Augusts von Voit: noch 1831 baut
39 er in Rinnthal eine evangelische Kirche rein klassizistischer Haltung, mit geböschten Kanten an Ägyptisches erinnernd. Wenige Jahre später setzt eine überaus fruchtbare Tätigkeit ein, die zunehmend in mittelalterlich-historischen Stilformen arbeitet: 1836 als wohl erster Bau in der Pfalz die Gedächtniskapelle auf dem Schlachtfeld von Göllheim, ein kleiner neugotischer Bau, der das Kreuz der Imagina schützt, und die Kirche von Kandel als neugotische Halle; 1843 die „Fruchthalle“ in Kaiserslautern, ein großer Bau, klassizistisch in der Haltung, an Frührenaissancepaläste anklingend, aber auch romanische Formen zeigend; gleichzeitig die evangelische Kirche von Wilgartswiesen, kathedralenhaft das Queichtal beherrschend, nicht ohne Größe; ebenfalls in romanischen Stilformen das Rathaus zu Annweiler, die Kirchen zu Albersweiler, Entwürfe zum Ausbau des Trifels und der Maxburg; daneben die Synagogen von Ingenheim, Kirchheimbolanden und Speyer. Wir sind erst gerade dabei, die teilweise vorschnell urteilende Abneigung der Väter gegen die „historische Architektur“ zu überprüfen und eigene künstlerische Werte zu entdecken, wo die vorige Generation nur die Kopie der Einzelformen zu sehen vermochte.

Mit der Neugestaltung des Speyerer Domes tritt der Historismus dann freilich in eine neue, wesentlich wissenschaftlich und akademisch bestimmte Phase, bei der die gestalten- den Kräfte auch für unser Gefühl zurücktreten. Der neue Westbau des Karlsruher Architekten Hübsch dürfte das Urteil Dehios noch immer verdienen, er sei „unter den vielen Unglücksfällen, die den Dom betroffen haben, nicht der kleinste“. Eins freilich danken wir ihm: daß wenigstens die Gesamtanlage mit ihrer Auswägung von Turmgruppen und Querhäusern im Osten und Westen im Fernblick wieder wirksam ist. Noch einschneidender war die von König Ludwig I. befohlene Ausmalung durch den gebürtigen Allgäuer J. B. Schraudolph. Mag sie geistig als Gesamtkonzeption, künstlerisch als später Nachfahr nazarenischer Tradition achtbar sein, so steht sie doch in einem unauflösbaren Gegensatz zur Architektur, der sie sich unterzuordnen hätte. In wahrhaft barbarischer Weise ist

damals die feinfühlig und handwerklich vollendete Steinmetzarbeit der salischen wie der barocken Zeit mißhandelt worden.

Der Überblick darf nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß edle Formgesinnung sich in zahllosen Grabsteinen auf städtischen und dörflichen Friedhöfen kundtut, an manchen Stellen gepflegt und gehütet, an anderen durch modernen Vandalismus dezimiert und schändlich zerstört. Bevor auf diesem Gebiet die erst akademisch langweiligen, dann geschmacklosen Produkte der Grabsteinindustrie herrschend werden, hat sich ein Pfälzer Künstler naiv, aber nicht unbegabt betätigt, B. J. Würschmitt, katholischer Priester in Schwanheim. —

Nach der Abwanderung der großen fürstlichen Gemäldegalerien hat bürgerlicher Gemeinsinn im 19. und 20. Jahrhundert in einigen Museen Zentren der Kunst- und Landesforschung erstehen lassen, das Historische Museum der Pfalz in Speyer, das Kurpfälzische Museum in Heidelberg und das Reiss-Museum der Stadt Mannheim (vormals Schloßmuseum). Daneben wirken zahlreiche Heimatmuseen in ihrem engeren Umkreis.

KUNSTLANDSCHAFT, STADT- UND DORFBILD

In den vorstehenden Abschnitten versuchten wir, das geographisch getrennte, aber innerlich, historisch und künstlerisch Zusammengehörige sinnvoll so zu ordnen, daß anstelle „zufälligen“ Nebeneinanders die bewegenden Kräfte sichtbar werden. Zum Schluß aber mag noch einmal, so wie anfangs für die natürlichen Landschaften, eben dieses Nebeneinander betrachtet werden, das ja die heutige Erscheinungsweise von Stadt und Dorf bestimmt.

Die heutige Pfalz, als bayerische Exklave und Provinz geschaffen, hat keinen wirklichen Mittelpunkt, da die Hauptstädte der ehemaligen Territorien entweder abgetrennt sind – Mannheim – oder infolge der neuen Abgrenzung völlig exzentrisch liegen – Speyer und Zweibrücken. Die einzige Großstadt, *Ludwigshafen*, ist aus einem Vorwerk der Festung Mannheim, der „Rheinschanze“, erst 1853 zur Gemeinde, dann, in stürmischem Wachstum, zur Hauptstadt der deutschen chemischen Großindustrie geworden; erst seit dem Zweiten Weltkrieg wird hier versucht, diesen Rang auch städtebaulich sichtbar zu machen. Die Stadt Ludwigshafen ist „für den Historiker insofern beachtenswert, als ihre rasch und übersichtlich abgelaufene Entwicklung sozusagen kaleidoskopartig vor Augen führt, was andernorts fast nur durch eindringliche und umfassende historische Untersuchungen erworben werden kann: das Wissen um den Weg von der einfachen, kleinen Siedelung zur modernen Großstadt“ (B. H. Roettger).

Zweibrücken, Frankenthal und Kaiserslautern wurden im 17. Jahrhundert zerstört, die industrielle Entwicklung, der Zweite Weltkrieg, die Tyrannis der vermeintlichen Verkehrsnotwendigkeiten und das Banausentum unserer Zeit haben diese Zerstörung viele Male und unendlich wirksamer wiederholt. Diesen Orten, wie auch z. B. Pirmasens, droht das Schicksal, Ansammlungen von Häusern und Fabriken zu werden, aber keine Städte im Sinne künstlerischer Gestaltung mehr zu sein. Einige kleinere Städte sind mehr oder
48, 49 weniger bedroht, wie Neustadt und Landau, Bergzabern und Germersheim, Dürkheim
69 und Kirchheimbolanden, wo wenigstens der Stadtkern oder einige Straßenzüge charaktervolle Architekturbilder bewahren. Für das alte Gesamtbild dieser und anderer Städte sind wir auf die Stiche Merians angewiesen. Die einzige Stadt von architektonischem
3 Rang ist Speyer, das in seiner Hauptstraße zwischen Dom und Altpörtel ein majestätisches Symbol der Kaiserherrlichkeit bewahrt. Die Fülle seiner romanischen und gotischen Kirchen hat es freilich durch die große Zerstörung von 1689 eingebüßt und die verhältnismäßige Konservierung der seitdem bescheiden wiederaufgebauten Viertel durch seine Lage abseits von Verkehr und geringe Industrialisierung erkaufte. Aber Speyer war, obwohl an Zahl und künstlerischem Wert seiner Gebäude im Mittelalter nur wenig hinter Straßburg oder Mainz zurückstehend, doch weniger als diese ein produktives Kunstzentrum. – Die kleineren *Städte* der Westpfalz sind zumeist erst in unserem Jahrhundert zu einiger Bedeutung herangewachsen.

Unsere bisherige Betrachtung ließ die Pfalz als Ausschnitt einer größeren Landschaft, der oberrheinischen, erscheinen, was am deutlichsten in der romanischen Architektur und in der gotischen Plastik hervortrat, während in anderen Kunstgattungen und späteren Zeiten eine stärkere Differenzierung zu beobachten war. So kann man im 15. und 16. Jahr-

hundert eine gewisse Verzahnung mittel- und oberrheinischer Kunst in unserem Gebiet erkennen. Die Kunst des Barock ist bisher nahsichtig, mehr von den Kunstzentren und vom Biographischen her untersucht worden. Hier fehlen uns vorerst noch die wissenschaftlich fundierten Einsichten, die eine landschaftliche Gruppierung über den geographischen Begriff „Südwestdeutsches Barock“ bzw. den mehr heuristischen des „Rheinisch-Mainfränkischen Barock“ hinaus ergeben.

Im *bäuerlichen Wohnbau*, der das Bild der Dörfer weitgehend bestimmt, ist die Lage eine völlig andere. Hier kann weder von ober- oder mittelhheinischer Landschaft gesprochen werden, noch erscheint die Pfalz überhaupt als einheitlicher Gebietsausschnitt. Vielmehr unterscheiden wir hier zwei sehr voneinander verschiedene Verbreitungszonen, die sich innerhalb der Pfalz deutlich, wenn auch nicht geographisch scharf abheben.

In der *Vorderpfalz* herrschen der Fachwerkbau und die fränkische Gehöftanlage. Die Orte sind durchweg – wenn auch mit Ausnahmen – Straßendörfer. Größere Orte dehnen entweder die Straßenzeile bis ins Ungemessene aus wie Kandel, das 4 km Länge mißt; oder sie ordnen die Straßenzüge in Kreuzform (Edenkoben) bzw. als Netzanlage (Haßloch). Der dörfliche Charakter bleibt aber dabei gewahrt. Die Gehöfte sind als Winkel- oder U-förmige Dreiseitanlagen an der Straße aufgereiht, die oft recht stattlichen Wohnhäuser mit dem Giebel zur Straße. Hof Tore schließen den tiefen und oft schmalen Hofraum gegen die Straße ab, sodaß die Häuserflucht geschlossen erscheint, aber durch das Wechselspiel von großen und kleinen Giebelfassaden und Toren sehr abwechslungsreich und stark gegliedert ist. Der Hell-Dunkelkontrast und das Netzmuster des Fachwerks beleben das Bild noch mehr. Größere Gehöfte zeigen auch wohl eine Traufenseite zur Straße und überbauen dann gern die Durchfahrt zum Hof. Vordächer (kleine, der Fassade vorgebaute Pultdächer), zum Trocknen des Tabaks benutzt, Treppentürme, Krüppelwalme ergeben eine weitere Bereicherung des Bildes, das durch Weinranken – zuweilen über die Straße hinweg –, offene Bachläufe und Baumalleen belebt wird. An der Weinstraße tut sich größerer Reichtum in vorwiegendem Steinbau kund, der dann mit einigen Architekturformen, wie Eckpilastern, Stockgurten und Fensterumrahmungen sowie Mansarddächern sich ein „herrschaftlicheres“ Ansehen gibt. In den katholischen Dörfern begegnen wir Hausmadonnen und anderen Heiligen. Durchweg sind an der Weinstraße die Hof Tore als steinerne Bögen gebildet, ein großer für die Fuhrwerke, ein kleiner für die Fußgänger. In den Dörfern der Ebene dagegen sind die Tore rechteckig, oft nur mit einem Balken oder einem Dächlein gedeckt. 24, 51

Völlig anders ist das Bild der Dörfer in der *Westpfalz*. Es wird vom verputzten Steinbau einfachster Art beherrscht. Statt der geschlossenen, umbauten Hofanlage des fränkischen Gehöfts finden wir hier durchweg die Einfirstanlage, bei der Wohnung, Stall und Scheune hintereinander gereiht unter einem Satteldach angeordnet sind. Hofraum und Straße gehen ineinander über, Gerät und Ackerwagen stehen umher, Misthaufen breiten sich sichtbar aus. Neben Straßendörfern kommt hier viel öfter das Haufendorf vor, in dem die Häuser ohne erkennbare Ordnung durcheinandergewürfelt stehen, in der Richtung willkürlich wechselnd. Bei Hang- oder Talmuldenlage, wie z. B. in Nünschweiler, entstehen so höchst „malerische“ Bilder, die freilich alles andere als schmuck und aufgeräumt wirken. In Straßendörfern herrscht die Traufenanlage vor, wobei sich die Häuser zuweilen zu langgestreckten, geschlossenen Straßenwänden zusammenschließen; in der 107

Westpfalz, wo die Häuser meistens isoliert stehen, ist dies freilich viel seltener als etwa im benachbarten Lothringen, im Saarland und in der südlichen Eifel, die zum Verbreitungsgebiet des gleichen Haus- und Siedlungstypus zählen. Kleinere Häuser ordnen wohl auch die Wohnung im Obergeschoß *über* dem Stall an; eine Steintreppe führt außen empor („Wohnstallhaus“, „Stallhochwohnhaus“). Kunstformen sind selten und kommen meist erst mit wachsendem Wohlstand im 19. Jahrhundert auf, wo denn die Einfirstanlage sehr häufig durch Scheunenanbauten zur Winkelanlage („Hakenhof“) ausgebaut wird.

Die Grenze zwischen diesen hier geschilderten Gebieten, in ihrer Verschiedenheit so eindringlich wirkend, liegt etwa am Westrand des Pfälzerwaldgebietes. Wer dieses von Osten nach Westen oder umgekehrt durchwandert oder durchfährt, wird sie deutlich wahrnehmen. Freilich spielt der Zeitfaktor eine Rolle. Nur wenige Häuser reichen ins 17. Jahrhundert oder gar darüber zurück. Das 18. Jahrhundert ist reich vertreten, das 19. in wechselndem Ausmaß ebenfalls. Es ist sehr wohl möglich, daß der Fachwerkbau früher weiter nach Westen verbreitet war, manche Anzeichen weisen darauf hin. Aus verschiedenen Gründen, unter denen der schwindende Wald wohl der wichtigste ist, setzte sich der Steinbau mehr und mehr durch. Im heutigen Bild aber ist der geschilderte Eindruck vorherrschend, soweit er nicht durch moderne Bauweisen und zunehmende Industrialisierung mit allen ihrer Folgen überlagert wird.

Aus der vielgestaltigen Landschaft mit Strom und Ebene, Waldgebirge und Hügelland, aus der Vielfalt der dörflichen Siedlungen, die sich oft noch ihre glückliche Geschlossenheit bewahrt haben, aus alten Stadtbildern mit Kirche, Markt und Rathaus, aus Dom und Klosterkirche und vielen Burgen, aus Grabmälern und Heiligenbildern und Kunstwerken jeder Art, entsteht das künstlerische Gesamtbild der Pfalz, dieses Landes zwischen Elsaß und Worms, zwischen Lothringen und Mittelrhein, zwischen Saarland, Schwaben und Mainfranken.

ZU DEN BILDERN

1. *Der Rheinstrom bei Speyer*, im Hintergrund der Dom.
2. *Speyer, Altpörtel* von Westen. Der westliche Torturm der älteren, inneren Stadtbefestigung aus der 1. Hälfte des 13. Jh. wurde durch Erhöhung und Zwerggalerie 1514 zu einem der stattlichsten und schmucksten seiner Art. Hohes Walmdach mit Dachreiter; 1707-15 erneuert.
3. *Speyer, Hauptstraße* (seit der bayerischen Zeit „Maximilianstraße“) vom Altpörtel aus gesehen, nach Osten. Im Hintergrund der Dom, links davon der gotische Turm der ehemaligen St. Georgskirche und die Dreifaltigkeitskirche. Der leicht geschwungene, auffallend breite Straßenzug führt vom westlichen Haupttor der Stadt axial auf den Dom zu. Vermutet wird Anlage in salischer Zeit, ursprünglich noch breiter als heute. Ältere Aufnahme.
4. *Speyer, Dom vom Nordosten*. Hauptapsis und Querhaus nach 1080, das östliche Turmpaar vom Gründungsbau um 1030-61, seine oberen Geschosse im späteren 12. Jh. erneuert. Im Sinne eines barocken Zusammenziehens und Verschleifens wirken die Walme der Querhausdächer (statt der ursprünglichen Giebel) und die Schweifhaube des Vierungsturmes. Ostgiebel 1868, im Maßstab und in der Proportion verfehlt. Im Hintergrund der neuromanische Westbau.
5. *Speyer, Dom*. Blick auf die Nordseite des Langhauses und die Westseite des Nord-Querarms. Die Wände des Seitenschiffes mit flachen Lisenen und Rundbogenfries und der glatte Obergaden vom Gründungsbau; Zwerggalerie und Querhaus vom Umbau unter Heinrich IV. Im Winkel die Afrakapelle.
6. *Speyer, Dom*. Blick aus der *Zwerggalerie*, von der Südwestecke des Querhauses auf den südlichen Langhausobergaden. Die Seitenschiffdächer sind seit dem 18. Jh. steiler als ursprünglich, die Obergadenfenster dadurch ungünstig verändert. Die Säulenkapitelle zumeist noch in der Bosse.
7. *Speyer, Dom. Mittelschiff* nach Westen. Die 1957 begonnene Restaurierung ist noch nicht abgeschlossen, der ursprünglich tiefer liegende Fußboden und die Basen der Halbsäulen sind noch nicht wiederhergestellt. Die Abbildung zeigt die 1772-78 erstaunlich getreu wiederaufgebauten Westjoche des Mittelschiffes mit dem monumentalen Stufenportal aus der ersten Bauzeit und dem großen barocken Bogen der Westbauempore. Die Architektur des Mittelschiffes entspricht dem Zustand nach der Einwölbung um 1100; die ornamentale Ausmalung des 19. Jahrhunderts ist beseitigt.
8. *Speyer, Dom*. Nördliches *Seitenschiff* nach Westen. Auch hier ist noch nicht der als endgültig angestrebte Zustand erreicht: Versetzung der Basen auf das ursprüngliche Niveau und farbliche Gesamteinstimmung. Die Architektur gibt im wesentlichen das Bild des frühsalischen Domes, wenn auch die Gewölbe zum Teil erneuert sind.
9. *Speyer, Dom*. Fassade des südlichen *Querhausarmes*. Diese machtvolle Komposition aus der Spätzeit Heinrichs IV. war durch einen Dreieckgiebel mit gestuften Nischen abgeschlossen. Im Sockel die Fenster der Krypta, darüber die der Wandkapellen. Die großen Fenster mit reicher ornamentaler Umrahmung.
10. *Speyer, Dom*. *Vierungskrypta* nach Nordosten, vom Gründungsbau wohl unverändert erhalten. In der Mitte die Grabplatte Rudolfs von Habsburg (gest. 1291, vgl. Abb. 13).
11. *Speyer, Dom*. St. Emmerams- oder *Taufkapelle* im Winkel zwischen südlichem Seitenschiff und Querhaus, früher vom gotischen Kreuzgang und vom Kapitelsgebäude eingeschlossen. Um 1100 erbaut als Erdgeschoß einer „Doppelkapelle“; die mittlere Öffnung zur oberen (1857 neubauten) Kapelle 1958 wiederhergestellt. Fußboden und Taufbecken modern.
12. *Speyer, Dom*. *Verkündigungsrelief* des Venningen-Epitaphs, das ursprünglich wohl in einen Schildbogen des Kreuzganges eingepaßt war. Um 1470; naher Werkstattzusammenhang mit Nikolaus Gerhaert van Leyden, der damals von Straßburg aus entscheidenden Einfluß auf die oberrheinische Bildhauerei ausübte.
13. *Speyer, Dom*. Die Grabplatte mit der fast vollplastischen Gestalt des Königs *Rudolf von Habsburg* wurde 1811 im Johanniterhof zu Speyer gefunden und erst später in der Krypta des Domes wieder auf eine Tumba gelegt. Stil, Gebärde, Kostüm und Haartracht weisen auf Entstehung um 1291.

Die „Habsburgernase“ und Teile von Mund und Kinn sind ergänzt, dennoch dürfte die Bildnisähnlichkeit kaum in Zweifel stehen.

14. *Adlerkopf*. Bronzebeschlag einer Wagendeichsel, 2. Jahrhundert n. Chr.; in Eisenberg gefunden. Speyer, Historisches Museum der Pfalz. Der nur 14 cm lange Bronzeguß zeigt in der fotografischen Vergrößerung erstaunliche dekorative und zugleich fast monumentale Wirkung.
15. „*Goldener Hut von Schifferstadt*“. Der aus dünnem Goldblech getriebene Kegel mit hutkrempeartigem Rand wurde 1835 in Schifferstadt ergraben. Höhe 28 cm; Ende des 2. Jahrtausends vor Christus, nachträglich verändert. Speyer, Historisches Museum der Pfalz. Die späteren Funde von Etzelsdorf (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum) und Avanton (Vienne; in Paris, Louvre) brachten noch keinen Aufschluß über den ursprünglichen Zweck, der als Kultsymbol nur vage und vermutungsweise umschrieben ist.
16. *Grundstein der Augustinerkirche*. Zwölf auf Backsteine im „Klosterformat“ gemalte Büsten der Apostel wurden 1866 gefunden. Sie bildeten zusammen mit einer auf Sandstein gemalten Muttergottes den Grundstein der um 1265 gegründeten, 1866 zerstörten Augustiner-Klosterkirche in Speyer (jetzt im Historischen Museum). Als datierte, unberührte und noch zum Teil wohl-erhaltene Fresken sind sie von hohem dokumentarischem Wert.
17. *Speyer, Gewölbeschlußstein*. Wahrscheinlich aus der ehemaligen Stiftskirche St. Moritz; Halbfigur eines Engels mit dem Lamm Gottes. Bemerkenswertes Bildwerk aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts. Speyer, Historisches Museum der Pfalz.
18. *Speyer, Dreifaltigkeitskirche*. 1701-17 nach Plänen des kurpfälzischen Baumeisters Joh. Peter Graber für die lutherische Gemeinde errichtet. *Fassade* an einer platzartigen Erweiterung der Hauptstraße. Große Pilasterordnung, Schweifgiebel und Dachreiter auf der Giebelspitze verbinden sich als barocke Elemente mit den nachgotischen der hohen Maßwerkfenster. Der bedeutendste Neubau nach der großen Zerstörung Speyers von 1689.
19. *Speyer, Dreifaltigkeitskirche*. Das *Innere* der nach Norden gerichteten Saalkirche wird von den flachen hölzernen Kreuzgewölben mit großen, die Kappen ganz füllenden biblischen Bildern von Joh. Christoph Guthbier beherrscht. Doppelporen, Altar und Orgel sowie Kanzel ganz aus Holz.
20. *Speyer, Antikenhalle* im Domgarten. Edler klassizistischer Bau, 1826 von Mattlener errichtet als „Antiquarium des Rheinkreises“, zur Aufnahme der römischen Steindenkmäler, die später ins Historische Museum kamen. Jetzt Kriegergedächtnishalle.
21. *Schloß Ludwigshöhe*. 1845-51 für König Ludwig I. von Bayern als Wohnsitz während seiner Pfalzbesuche auf einem Vorhügel der Haardt bei Edenkoben unterhalb der Rietburg errichtet. Pläne von Friedrich von Gärtner; auch die spätklassizistische Innenausstattung und die Nebengebäude wohlerhalten. Prächtiger Fernblick in die Rheinebene. Der gleichzeitig erbaute Edenkobener Bahnhof im 2. Weltkrieg zerstört.
22. *Germersheim, Weißenburger Tor*. 1838 nach Entwurf von Friedrich von Gärtner errichtet im Zuge der 1832/34 begonnenen, 1855 vollendeten Befestigung, von der trotz Schleifung 1922/23 noch eindrucksvolle Reste stehen; neben dem Ludwigstor vor allem ausgedehnte unterirdische Gewölbe.
23. *Edenkoben, Haus Klosterstraße 25*. Fachwerkhaus des 16. Jahrhunderts, Treppenturm mit feiner Renaissance-Steinmetzarbeit am Portal, Torbogen 1574. Das schönste der zahlreichen alten Winzerhäuser in der zum ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster Heilsbruck führenden Straße.
24. *Maikammer, St. Martinerstraße*. Typisches Vorderpfälzer Dorfbild mit dem durch die fränkische Gehöftanlage verursachten rhythmischen Wechsel von Giebelfronten und Hoftoren, belebt durch das Schwarzweiß des Fachwerks. Kruzifixus von 1737, daneben Winzergerät; im Hintergrund die Haardtberge.
25. *Wasgauberge*. Die Gebirgskette südlich von Landau. Links die Madenburg, rechts Neukastel, Hohenberg, Trifels (im Hintergrund) und Orensberg.
26. *St. Martin, ehemaliger Adelshof* der Hund von Saulheim, um 1600 erbaut (Jahreszahlen 1587, 1604), später mehrfach verändert. Hauptwohngebäude mit Erker und Schweifgiebel, das stattlichste in dem malerischen Winzerdorf unter der Kropsburg.

27. *Landau, ehemalige Stiftskirche* der Augustiner-Chorherren, jetzt protestantische Kirche. Wohl bald nach der Gründung (1276) begonnen und nach einheitlichem Plan als langgestreckte querschifflose Gewölbebasilika in der Art der oberrheinischen Bettelordenskirchen durchgeführt, 1333 geweiht. Der Westturm mit offener Vorhalle nachträglich angefügt, sein achteckiger Oberbau 1458 vollendet. Bereits der Chor zeigt, worauf es dieser Architektur ankommt: Klarheit der Formensprache durch Beschränkung auf Flächen und wenige senkrechte Glieder. Der kleine Zentralkuppelbau, Grabkapelle der Stiftsherren, und die barocke Haube des Turmes (um 1715) bereichern das Bild.
28. *St. Martin, katholische Pfarrkirche. Doppelgrabmal* des Hans von Dalberg (gestorben 1531) und der Katharina geborene von Kronberg (gestorben 1510). Lebensvolle, fast runde Gestalten in Zeittracht, vor glatter Fläche. Vorzügliche Darstellung eines der kleineren Feudalherren der Renaissance, der auf der Kropsburg oberhalb des Ortes saß. Der Bildhauer steht dem Mainzer Backoffen-Kreis nahe, weitere Grabsteine in Oppenheim (ebenfalls von Dalberg) und Handschuhsheim werden ihm zugeschrieben.
29. *Landau, Stiftskirche. Konsolfigur* eines Mönches im Chor, Ende des 13. Jahrhunderts. Die kraftvolle, pralle Körperlichkeit und die Dynamik der verhaltenen Bewegung erinnern von Ferne noch an die Kunst, deren Höhepunkt der „Naumburger Meister“ bezeichnet, unter anderem mit seinen Mainzer Werken.
30. *Landau, Augustinerkirche*. Ehemals zum Kloster der Augustiner-Eremiten gehörig, jetzt katholische Expositur. Der schlanke Chor wohl Anfang des 14. Jahrhunderts (nach teilweiser Zerstörung im zweiten Weltkrieg wiederhergestellt), das breiträumige Langhaus anschließend. Das Maßwerk der Seitenschiffenster weist auf Bautätigkeit im 15. Jahrhundert, doch hat der Obergaden noch die kleinen Spitzbogenfenster, die eher an eine frühere Bauzeit denken lassen. Die hohen Seitenschiffe und die dünnen Rundpfeiler nähern den Raumeindruck dem einer Hallenkirche an.
31. *Landau, Stiftskirche. Inneres* nach Osten (siehe Abbildung 27). Der langgestreckte und betont gestufte Raum ist in mehreren am Detail ablesbaren Bauabschnitten, aber nach einheitlichem Plan ausgeführt. Die Mittelschiffgewölbe bei Belagerungen der Festung im spanischen Erbfolgekrieg zerstört (oder nie vollendet), 1897 erneuert. Damals wurden die Obergadenfenster viel zu groß neugestaltet. Wiederherstellung 1958.
32. *Landau, Beweinung Christi*. Große Reliefgruppe in der modernen katholischen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Holz mit neuer Fassung, oberrheinisch um 1510. Herkunft bisher nicht ermittelt. Eines der bedeutendsten Schnitzwerke der Pfalz, aus der barocken Stilstufe der Spätgotik, voll Bewegung, Empfindung und Ausdruck. Ausschnitt.
33. *Landau, Heilige Familie*. In der katholischen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Reliefgruppe, Anna und Maria in einem Gestühl sitzend, dahinter stehend Joseph und Joachim, das Jesuskind ist verloren. Anfang des 16. Jahrhunderts, Herkunft unbekannt. Durch das Fehlen der Fassung und die leise Stimmung fast an niederrheinische Bildwerke erinnernd.
34. *Landau, Kreuzgang des ehemaligen Augustiner-Eremitenklosters*. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Bis zum zweiten Weltkrieg als einziger gotischer Kreuzgang der Pfalz ganz erhalten, die noch bestehenden Teile nach Zerstörung wiederhergestellt und immer noch stimmungsvoll.
35. *Landau, Kaufhausgasse 9*. Innenhof mit umlaufenden Holzgalerien, 18. Jahrhundert, das einzige gut erhaltene, wenn auch etwas verwahrloste, von mehreren Beispielen dieser Art.
36. *Landau, Deutsches Tor. Feldseite*. Als vorgeschobene Sicherung des neuerworbenen Elsaß ließ Ludwig XIV. durch Vauban 1687-91 die Stadt Landau befestigen. Von der sternförmigen Anlage blieben außer der Nordwestbastion nur die beiden Torgebäude, das Französische im Süden, das Deutsche im Norden, erhalten. Der Graben vor dem Tor ist zugeschüttet.
37. *Bergzabern, ehemaliges Schloß* der Herzöge von Zweibrücken. Außenseite des Südflügels, seit 1527 erbaut, 1720-25 von Jonas Erikson Sundahl mit Barockhauben auf den Rundtürmen erneuert. 1957 wiederhergestellt.
38. *Bergzabern, ehemaliger Adelssitz*. Jetzt Gasthaus „Zum Engel“. „Das schönste Renaissancehaus der Pfalz, um 1600 erbaut; auf eigentümlich schiefwinkligem Grundriß, drei Giebelfronten,

- zwischen ihnen zwei die Gebäudeecken betonende Erker mit sauber gearbeitetem Beschlagwerk“ (Dehio-Gall, Handbuch).
39. *Rinntal, evangelische Kirche*. 1831-34 erbaut. Eine der besten architektonischen Lösungen des evangelischen Kirchenbaus in der Pfalz, dazu ein bedeutendes, wenn auch in den Ausmaßen nicht großes Denkmal des Klassizismus, das mit seinen geböschten Linien an ägyptische Anklänge der früheren Stilstufe erinnert; ein Werk des fruchtbaren Baumeisters August von Voit. In dem pfälzischen Walddorf wurde der vornehme Bau mit einem gewissen Recht als Fremdkörper empfunden, was zu seltsamen Legenden Anlaß gab. Die erhaltenen Pläne beweisen jedoch, daß die Kirche für Rinntal geplant war.
 40. Der *Trifels* vom Hohenberg aus. Rechts das Queichtal mit der ehem. Reichsstadt Annweiler, die im Bilde nicht sichtbar ist. Die Burg zeigt den durch den neuromanischen Ausbau veränderten Umriß. Typische Wasgau-Szenerie mit bewaldeten, felsgekrönten Kuppen und breiten Tälern.
 41. *Trifels*. Berühmte Reichsburg in hervorragender landschaftlicher Lage nahe dem Austritt des Queichtales in die Rheinebene. Gut erhalten der Hauptturm der Oberburg, der im zweiten Geschos die Burgkapelle enthält. Sie tritt nach außen auf drei Kopfkonsolen mit ihrem *Apsiserker* vor. (Die mittlere Konsole erneuert.) Prachtvolles Buckelquaderwerk, um 1220.
 42. *Burrweiler, katholische Pfarrkirche*. *Epitaph* der Johanna von Schönenburg, geb. von Bolant (gest. 1609). Mit dem Grabmal des 1617 verstorbenen Gemahls Hans Reichard zusammengehörig, „sehr gute Arbeiten, die durch lebensvolle Charakterisierung der Figuren erheblich die durchschnittlichen Leistungen dieser Periode übertreffen“ (Dehio-Gall, Handbuch).
 43. *Weyher, katholische Pfarrkirche*. Der Friedhof des hochgelegenen Winzerdorfes umgibt hier noch wie ehemals die Kirche und gewährt einen weiten Rundblick über die oberrheinische Tiefebene. *Grabstein* der Eva Elisabeth Traiteur geb. Duras, gest. 1783, außen am Chor aufgestellt; von dem kurpfälzischen Bildhauer *F. C. Linck*, lange Zeit Hauptmeister der Frankenthaler Porzellanmanufaktur, 1790 geschaffen – ein liebenswertes Denkmal der Wertherzeit.
 44. *Ruppertsberg, katholische Pfarrkirche*. Sechseckige *Steinkanzel* auf schlankem Fuß mit vielen Überschneidungen, Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Bodenplatte der Kanzel barock erneuert, sonst gut erhalten. An der Brüstung Baldachine, ins Relief übersetzt, darin Schmerzensmann, Muttergottes, heiliger Sebastian und heiliger Johannes der Täufer als Halbfiguren. Vorzügliches Werk der Steinmetzkunst, wie deren eine Anzahl in der nördlichen Vorderpfalz, in Worms und in Rheinhessen anzutreffen sind. (Vgl. Abb. 77.)
 45. *Königsbach, katholische Pfarrkirche*. Ausschnitt aus der Mitteltafel des ehemaligen *Hochaltars*, einer vielfigurigen Kreuzigung aus dem Umkreis des mittelrheinischen Hausbuchmeisters, um 1475: Trauernde Frauen mit Maria und Johannes unter dem Kreuz.
 46. *Neustadt, ehemalige Stiftskirche*. 1368 begonnen, 1394 geweiht, erst im 15. Jahrhundert vollendet. Aus dem Chor (der seit 1708 abgetrennt und katholische Kirche ist) stammt das *Fenster* mit der Auferstehung Christi, das jetzt als Leihgabe im Bischöflichen Diözesanmuseum zu Speyer aufbewahrt wird, eines der wenigen in der Pfalz erhaltenen mittelalterlichen Glasfenster. Ende des 14. Jahrhunderts. Reiche dekorative Wirkung.
 47. *Dirmstein, katholische Pfarrkirche*. *Sebastiansreliquiar*, gestiftet von Reinhard von Rippur, 1503-23 Bischof von Worms. Die Abbildung zeigt das rechteckige, silberne Gehäuse mit feinem und zartem Rankenwerk und kleinen Figuren. Zwei Engelputzen halten die Reliquie. Der Fuß ist wie ein Kelchfuß gestaltet. Wohl das bedeutendste spätgotische Goldschmiedewerk der Pfalz.
 48. *Neustadt, Metzgergasse*. Im Hintergrund der südwestliche Turm der Stiftskirche, dessen unterer Teil vom Vorgängerbau stehen blieb. Originelle Bekrönung mit barockem Türmerhäuschen. Die Altstadt zeigt noch eine Fülle solcher malerischen Straßenbilder.
 49. *Neustadt, Marktplatz*. An der Westseite (rechts) das ehemalige Jesuitenkollegium, 1729-30 erbaut, Portal bezeichnet 1743. Jetzt Rathaus, ursprünglich zweigeschossig, 1867 aufgestockt. Im Hintergrund der Turm der neugotischen katholischen Pfarrkirche (1860/62). (Die Stiftskirche begrenzt den Platz auf der Nordseite.)

50. *Neustadt, Hof* der Häuser Rathausgasse 4–6. Eine der schönsten Gruppen von Fachwerkhäusern in der Pfalz, mit Treppenturm von 1583 und Erker, nicht einheitlich entstanden, aber im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert (Jahreszahlen auf einer Steintafel 1570, am Haustor 1587). Bezeichnend der schmale, tiefe Hof.
51. *Oberhambach*. Typisches Straßenbild eines Vorderpfälzer Weindorfes mit Fachwerkgehöften und Hoftoren. Im Hintergrund die „*Maxburg*“ (Kästenburg), auf der 1832 das „Hambacher Fest“ stattfand. Hier bekundete sich die liberale politische Gesinnung der Pfälzer und hier zeigte sich ihr regionales Selbstbewußtsein. Die ehemalige Reichsburg, später bischöflich speyerisch, hat große Teile des Hohen Mantels und des gotischen Palas bewahrt. Sie wurde 1844 dem bayerischen Kronprinzen Maximilian als Hochzeitsgeschenk der Pfalz übergeben. Der damals begonnene Ausbau, ein wichtiges Denkmal der früheren Neugotik, blieb unvollendet liegen.
52. *Neustadt, ehemalige Stiftskirche* (vergleiche Abbildung 46 und 48). Der langgestreckte Chor, in der Mitte ehemals durch den Lettner geteilt, hat vor der Apsis zwei symmetrische Seitenkapellen mit reichem Schmuck – *Konsolen* und Baldachine für Figuren sowie Konsolen für die Gewölbendienste, mit Blattwerk, Blattmasken und grotesken Köpfen. Zwischen 1368 und 1394 entstanden.
53. *Burg Winzingen* über Haardt. Die Burg bekrönt einen rebenbedeckten Vorhügel des Waldgebirges am Eingang des Neustadter Tals; sie gehörte Kurpfalz. Im Fernblick durch Bauten des späten 19. Jahrhunderts bestimmt, zeigt sie vom mittelalterlichen Bestand noch Teile der ovalen Ringmauer und vor allem die *Burgkapelle* des 12. Jahrhunderts. Deren steilauferichteter Bau ist am Schiff schmucklos, an der Apsis mit hohen Rundbögen auf Wandsäulen gegliedert, ähnlich der Speyerer Ostapsis. Innen war das kurze Schiff mit zwei Kreuzgratgewölben gedeckt, das Westjoch durch eine Empore geteilt. (Terrasse mit Brüstung modern.)
54. *Deidesheim, Rathaus*. Das steinerne Erdgeschoß – ursprünglich mit offener Halle – aus dem 16. Jahrhundert (Nordportal 1532). Fachwerkaufbau nach der Zerstörung von 1689 im 18. Jahrhundert erneuert; die Freitreppe mit Baldachin 1724 von Jörg Inglikofer, wohl einem der damals zahlreich einwandernden Tiroler. Besonders hübsches Beispiel des typischen Vorderpfälzer Rathauses, alljährlicher Schauplatz der „Geißbockversteigerung“, eines beliebten Volksfestes. Im Hintergrund die spätgotische Pfarrkirche.
55. *Wachenheim*. Gotischer Gemengbau, in der Hauptsache des 15. Jahrhunderts. Der Chor jetzt *katholische Pfarrkirche*, das neugotische *Langhaus evangelische Kirche*. Die Ostansicht durch Kapellenanbauten, Chorturm mit barocker Schweifhaube, östlichen Vorbau von 1726 und die Lage in einer Ecke des ansteigenden Platzes von großem Reiz.
56. *St. Johann bei Frankweiler*. In einer Talbucht am Austritt der Queich in die Rheinebene erbaute Fürst Thomas von Löwenstein 1764 ein Schloßchen mit kleiner Parkanlage. Darin zwei Marmorgruppen ausgelassener *Putten*. Es bleibt zu untersuchen, ob der Name des kurpfälzischen Bildhauer-Architekten P. A. von Verschaffelt zu Recht genannt wird.
57. *Mussbach*. Im Garten des sogenannten Karl-Theodor-Schloßchens, einer einfachen Anlage des 18. Jahrhunderts, zwei lebensgroße steinerne Gruppen, zwei Putten und die „*Drei Grazien*“. Die langgewandeten Mädchengestalten muten wie eine höchst reizvolle Allegorie der Freundschaft an. E. Gall nennt im Handbuch vermutlich Linck als Schöpfer (vergleiche Abbildung 43 und 90).
58. *Limburg an der Haardt, Benediktinerkloster*. Die salische Burg beherrscht den Austritt der Isenach in die Rheinebene, doch liegt sie nicht vorgeschoben wie Kropzburg und Maxburg, sondern etwas taleinwärts. Sie wurde 1025 von Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela in ein Kloster umgewandelt. Weihe der Krypta 1035, der Gesamtkirche 1042. Zerstört in einer Leininger Fehde 1504. Nach teilweiser Wiederherstellung wurde das Kloster 1574 aufgehoben. Seitdem Zerfall. Die Ostteile und die Seitenschiffe stehen nahezu in voller Höhe und geben einen der großartigsten Eindrücke frühromanischer Baukunst. Das Langhaus ist aus Ansätzen rekonstruierbar. Vom Westbau sind nur die unteren Teile erhalten, der obere Abschluß strittig. Gotischer Treppenturm, um 1300.
59. *Limburg an der Haardt*. Die Apsiden der beiden Querarme sind mit Wandblenden zu Bogengruppen verbunden, die in höchst monumentaler Weise das Triumphbogenmotiv in den Kirchen-

raum transponieren. Unten rechts der Eingang zu einer Kryptatreppe, das kleine Rundfenster darüber geht in eines der „Armarien“.

60. *Neuleiningen*. Die Burg wurde um 1240 eine Wegstunde unterhalb der Stammburg Altleiningen von den mächtigsten Grafen der Nordpfalz auf einem Vorhügel der Haardt erbaut, als fast regelmäßiges Viereck mit vier runden Ecktürmen. Die Stadtrechte des Burgfleckens sind 1354 zum ersten Mal bezeugt. Er dehnt sich auf dem östlichen und südlichen Teil der Hügelkuppe im Anschluß an die Burg aus, von einer ebenfalls im Viereck geführten Mauer mit gotischen Ecktürmen begrenzt. Von diesen ist der besterhaltene im Bilde sichtbar. Höchst malerisches Ortsbild, im Fernblick von der gotischen hohen Burgkapelle bekrönt, mit reizvollen Straßenansichten.
61. *Freinsheim*. Die Ringmauer des kurpfälzischen Städtchens, das am Fuße der Rebhügel liegt, ist zum großen Teil erhalten. Das stärkste Tor ist das nach Osten gelegene Eisentor, ein rechteckiger Turm mit spitzbogiger Durchfahrt, verstärkt durch eine vorgeschobene Barbakane, das *Neutor*. Dieses ist von zwei niedrigen Rundtürmen flankiert. Die Feldseite zeigt eine schlichte aber charaktervolle Architektur des 15. Jahrhunderts. Bemerkenswert der Rundbogenfries und das Wappen von Kurpfalz.
62. *Schloßbeck*. Ovale Burg der Leiningen Grafen, um 1200 gegründet, schräg gegenüber der Hardenburg hoch über dem Isenachtal gelegen. Fünfeckiger Bergfried (im Unterbau erhalten) dicht an der Schildmauer, in der sich ein prächtiges *Portal* öffnet. Es wurde 1883/84 aus Fundstücken wiederaufgerichtet. Auf einer Höhenburg ist die Entfaltung staufischer Pracht bemerkenswert; wir kennen sie sonst fast nur von Pfalzen.
63. *Hardenburg*. Gewaltige Burganlage aus der Spätgotik im Übergang zur Renaissance, im 13. Jahrhundert von den Leiningern gegründet, im 16. Jahrhundert stark ausgebaut. Trotz Zerstörung 1794 sehr eindrucksvoll. Die Abbildung zeigt die Brunnenschale von 1564 im südwestlichen Vorhof, dahinter den *Haupttorbau* und den Verbindungsbau zum Rondellturm, der innen einen Kuppelraum von 9 m lichter Weite enthält.
64. *Seebach*, ehemalige *Kirche* eines Benediktiner-Nonnenklosters, Langhaus und Kreuzarme zerstört, Chor und Vierung mit Turm jetzt evangelische Kirche. Kraftvolle spätromanische Formen der „Wormser Schule“, Anfang des 13. Jahrhunderts. Kennzeichnend das schöne Rotsandsteinquaderwerk und die Betonung der plastisch-körperlichen Form, die im Gegensatz von Rechteckchor und Achteckturm sichtbar wird, aber auch Einzelheiten wie das an Lisenen- und Rundbogenfriesen umlaufende Profil bestimmt.
65. *Freinsheim, Marktplatz*. Die evangelische Kirche wohl als spätgotische kurzräumige Hallenkirche mit Westturm im 15. Jahrhundert erbaut, später der Gewölbe und Stützen beraubt. – Das Rathaus 1720-32 von dem kurpfälzischen Hofbaumeister Sigismund Zeller errichtet, eine eigenwillige Lösung: das Mansarddach ist in voller Fassadenbreite vorgezogen und ruht auf vier Säulen, die beide Geschosse zusammenfassen. In der so entstehenden Vorlaube eine Freitreppe.
66. *Dirmstein, Adelshof von Sturmfeder*, Hoftor von 1738. Im Hintergrund der gotische Turm der 1742-45 erbauten Simultankirche mit Obergeschoß von 1904 und dem barocken Helm, vor 1740. Charakteristisches Straßenbild des weiträumig angelegten Ortes, der sein Gepräge durch mehrere Adelshöfe erhält.
67. *Dürkheim, Kurhaus*. Vornehmer klassizistischer Bau, 1822-26 als Gemeinde- und Schulhaus an der Stelle des 1794 zerstörten Schlosses der Grafen von Leiningen-Hardenburg erbaut. Mit der benachbarten katholischen Kirche von 1828 bildet das Kurhaus eine bemerkenswert geschlossene städtebauliche Einheit.
68. *Grünstadt, „Oberer Hof“*. Seit der Zerstörung der nahen leiningischen Burgen Alt- und Neuleiningen, 1690, war Grünstadt Residenz. Die beiden Schlösser in der Stadt mehrfach umgebaut und jetzt ohne künstlerische Eigenart, mit Ausnahme des Torbaues des „Oberen Hofes“, 1716.
69. *Kirchheimbolanden*, seit 1368 Stadt, später Nebenresidenz von Nassau-Weilburg, auf den Ausläufern des Donnersberges hügelig gelegen. Von der Befestigung des 14./15. Jahrhunderts sind drei Tortürme und Teile der Stadtmauer erhalten. Hübsche Straßenbilder, auf der Abbildung das *Obertor*.

70. *Altleiningen, Burg*. Stammburg der Grafen von Leiningen, des in der Nordpfalz mächtigsten Geschlechts. Vom mittelalterlichen Bau wenig erhalten. Die sehr stattliche Ruine besteht aus zwei dreigeschossigen, einen spitzwinkligen Hof einschließenden Trakten und hatte der Überlieferung nach 365 Fenster. Einige Diamantquadern und andere Zierformen weisen auf die Zeit um 1600. Schöne Lage auf einer Bergnase zwischen zwei Waldtälern.
71. *Rosenthaler Hof*. Im waldigen Hügelland südlich des Donnersberges wurde 1241 das Zisterzienserinnenkloster St. Maria im Rosenthal gegründet. Die 20 Jahre darauf geweihte, im 15. Jahrhundert veränderte Kirche zeigt die typische, langgestreckt-einschiffige Anlage der kleineren Frauenklöster. Die Ruine läßt die sehr steile Raumproportion erkennen. Besonders reizvoll der steinerne Dachreiter über dem Westgiebel, auf einem kaminähnlichen Unterbau.
72. *Höningen*. Von dem 1120 gegründeten Augustiner-Chorherrenstift bei Altleiningen im nördlichen Pfälzerwald sind einige romanische Mittelschiffarkaden der Klosterkirche, das schöne Klostertor und zwei hohe gotische Giebel erhalten, außerdem auf dem Friedhof die *St. Jakobskapelle*. Sie zeigt die typische Anlage der romanischen Kleinkirche: flachgedecktes Schiff mit kleinen Fenstern und seitlicher Tür, rechteckiger Chor durch einen Rundbogen abgesetzt. Da das Sechspassfenster der Ostwand nicht nachträglich eingesetzt zu sein scheint, ist die Kapelle wohl erst in späterer staufischer Zeit entstanden. – Emporen im Schiff um 1720, mit Malerei an der Brüstung.
73. *Rothenkircherhof*. Prämonstratenserkloster Rothenkirchen nördlich von Kirchheimbolanden in einsamer Waldlage. Erhalten, z. Zt. als Viehstall dienend, das *Refektorium*, ein vorzüglicher zweischiffiger Gewölbebau, durch Inschrift am Portal zum abgebrochenen Kreuzgang datiert, von Graf Werner (II. von Bolanden, um 1182). Kapitelle und Rippengewölbe erweisen engen Zusammenhang mit dem Elsaß. Der Fußboden ursprünglich wesentlich tiefer gelegen. (Wiederherstellung geplant.)
- 74, 75. *Bubenheim, katholische Kirche*. Einschiffiger spätromanischer Bau mit eingezogenem Chor und Apsis. Bemerkenswert die steile Proportion und die Gliederung mit Lisenen und Bogenfriesen an der Apsis und zweigeschossig an der *Westfront*, sowie die an der Westseite des südlichen Chorbogenpfeilers eingegrabene Darstellung des Erbauers, *Priester Godefrid*, mit Inschrift, 1163.
76. *Großkarlbach*. In der kleinen katholischen Pfarrkirche (um 1740), die mit der evangelischen Kirche von 1609/10 und dem stattlichen Chorturm des früheren Gotteshauses eine anziehende Baugruppe bildet, eine aus Worms stammende *Steinkanzel* von 1596, mit reizvollen, wenn auch etwas derben Reliefs. Auf der Abbildung die Muttergottes mit dem heiligen Bernhard, sicherlich noch stark in mittelalterlicher Tradition.
77. *Sausenheim, evangelische Kirche*. Großer *Taufstein* mit reichem spätgotischem Astwerk und kleinen Figuren, am Fuß vier Löwchen; Anfang des 16. Jahrhunderts. Mehrere ähnliche Taufsteine in der nördlichen Vorderpfalz, von denen dieser der schönste ist, dürften auf Zusammenhang mit Worms weisen.
78. *Stetten, katholische Pfarrkirche*. An der gotischen Kirche ist der schöne romanische *Westturm* aus dem 12. Jahrhundert erhalten, der in drei Geschossen mit Lisenen und Rundbogenfriesen harmonisch gegliedert ist. Ursprünglich verputzt. Der Blendbogen des Südportals ist von Säulen und Gesims gerahmt. Bemerkenswerte eigentümliche Konsolen, die als Darstellung der christlichen Heilslehre versuchsweise gedeutet wurden. Spitzhelm des 19. Jahrhunderts.
79. *Gauersheim*. Die evangelische Kirche bewahrt einige gute *Grabsteine*, von denen der früheste auch der beste ist: Ritter Friedrich Steben von Einselfthum, gestorben 1549. Der „C. F. 1555“ bezeichnete Stein ist sowohl in der freien und individuellen Charakteristik des Renaissance-menschen wie in den Einzelheiten, Engelputzen und Ornament, vorzüglich.
80. *Bossweiler*. In der am Berghang weithin sichtbar gelegenen Barockkirche sind mehrere bemerkenswerte spätgotische Bildwerke erhalten; das schönste, ein *Johannes Evangelist*, gehört zum Besten, was die barocke Spätgotik des frühen 16. Jahrhunderts geschaffen hat. Sehr feinfühlig, sowohl formal, in der plastischen Durcharbeitung der bewegten Falten, als auch im elegischen Ausdruck, der freilich durch die moderne Bemalung nicht glaubwürdiger geworden ist.

81. *Laumersheim, katholische Kirche. Büste des heiligen Aloysius* (früher als heiliger Franz Xaver angesprochen), fast lebensgroß, die schöne Silberfassung 1959 freigelegt. Von W. Medding überzeugend Paul Egell (1691-1752) zugeschrieben, in der späteren Mannheimer Zeit entstanden (um 1740). Leider ist die ursprüngliche Aufstellung des zartempfundenen Werkes nicht mehr bekannt.
- 82, 83. *Oggersheim. Heute Vorort der viel jüngeren Großstadt Ludwigshafen, im 18. Jahrhundert Wohnsitz eines kurpfälzischen Erbprinzen, später der Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor. Eine 1729-33 errichtete Loretokapelle wurde 1774-77 von der stattlichen Wallfahrtskirche umbaut, deren Pläne (im Kurpfälzischen Museum Heidelberg) P. A. von Verschaffelt lieferte. Großer einschiffiger Bau, etwas abseits des Ortes, durch seine Proportionen ausgezeichnet, durch den steilen Aufbau mit flachem Satteldach ungewöhnlich. Die beiden Türme sprechen im Gesamtbild nicht stark mit, gliedern aber kräftig die westliche Schmalseite. Das Innere zeigt strengen klassizistischen Aufbau von Pilastern, Gebälk und Tonnengewölbe, jedoch mit einer deutlichen Note barocker Kraft in den Bogenformen der Nischen, Gewölbe und Stuckkappen. (Vgl. Abb. 89.)*
84. „*Liselotte von der Pfalz*“ (1652-1722); Elisabeth Charlotte, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, mit 19 Jahren Schwägerin Ludwigs XIV. und Herzogin von Orléans. Die berühmte Pfälzerin hat ihre natürliche und manchmal derbe Offenheit trotz dem höfischen Zeremoniell von Versailles bewahrt. Das jugendliche, lebensgroße Bildnis, früher C. Netscher zugeschrieben, ist eine neue Erwerbung des Historischen Museums der Pfalz in Speyer.
85. *Familienbildnis des zweibrückischen Hofgärtners Bernhard Petri; er betrachtet mit seiner Kinderschar trauernd das Bildnis seiner verstorbenen Gemahlin. 1779, Zweibrücken, Privatbesitz. Gemälde des 23jährigen K. K. Pitz (1756-1795), eines bisher wenig beachteten Künstlers, der damals noch Schüler von J. Chr. Mannlich in Zweibrücken, später, nach Aufenthalt in Paris und Rom, ebendort Hofmaler war.*
86. *Mundenheim (jetzt Vorort von Ludwigshafen), katholische Pfarrkirche. Maria Immaculata, leicht überlebensgroße Steinfigur, ein Hauptwerk des südwestdeutschen Spätbarock, voll sprühender Bewegung und liebenswerter Natürlichkeit. Nach Abnahme einer späteren Bemalung von W. Medding als Werk Paul Egell's (1691-1752) erkannt, von K. Lankheit der Mannheimer Frühzeit des Meisters zugewiesen.*
87. Speyer, Historisches Museum. Männlicher Heiliger (St. Pantaleon?) aus der *katholischen Pfarrkirche zu Otterstadt*. (Ein hl. Bischof bildet das Gegenstück.) Etwas überlebensgroßes Holzbildwerk, 1959 die farbige Fassung des späten 18. Jahrhunderts wiederhergestellt. Die höchst originelle Geste und die fast karikierende Charakterisierung machen die neue Zuschreibung an den speyerischen Hofbildhauer J. Günther (1717-1789, seit 1752 in Bruchsal) wahrscheinlich.
88. *Wachenheim, katholische Pfarrkirche. Seitliche Wange des Hochaltars, der zusammen mit den schräggestellten Seitenaltären eine prächtige Gruppe bildet. Säulenaufbau noch in barocker Schwere und Fülle, die Wangen durchbrochen und bewegt in Formen, die zum Rokoko überleiten.*
89. *Oggersheim, katholische Wallfahrtskirche. In der 1729-33 errichteten Loretokapelle zwei anbetend niederkniefende Engel neben dem Altartabernakel; Holz, mit erneuerter Silberfassung, vorzügliche Arbeiten Paul Egells. (Vgl. Abb. 83.)*
90. *Meleager und Atalante, Porzellangruppe der Frankenthaler Manufaktur nach Modell von F. C. Linck (1730-1793). Speyer, Historisches Museum. 37 cm hoch. Aus der Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Marke: CT 71. Eine der schönsten, wenn auch nicht sehr seltenen Gruppen der Manufaktur, die diese auf der Höhe des internationalen Schaffens zeigt.*
91. *Badendes Mädchen, auch als Venus bezeichnet. Statuette aus Ton, halblebensgroß, bezeichnet P. M[elchior] (1742-1825). Speyer, Historisches Museum. Das reizende Werk des späteren Hauptmeisters der Frankenthaler Manufaktur hat die Unmittelbarkeit, die Frische und den Schmelz der Oberfläche, die meist bei Ausführung in Marmor verloren gehen. Nach 1770 entstanden.*
92. *Frankenthal, ehemalige Kirche der Augustiner-Chorherren, seit 1689 Ruine. Von der flachgedeckten Pfeilerbasilika des 12. Jahrhunderts sind im wesentlichen erhalten die Seitenschiffmauern, der schlanke Südostturm und das reich dekorierte Westportal mit Ansätzen einer offenen Vorhalle. Es zeigt die prächtigen Formen der Stilstufe um 1200, wie sie auch im nahen Worms zu sehen sind.*

93. *Kaiserslautern, katholische Pfarrkirche*, ehemalige Franziskaner-Klosterkirche. Bettelordensbau in der typischen Einfachheit des 14. Jahrhunderts. Der Achsenknick zwischen Chor und Langhaus durch das beengte Grundstück nahe der ehemaligen Stadtmauer zu erklären. Das Langhaus mit flachgedecktem Hauptschiff, das nur wenig über das einzige Seitenschiff erhöht ist. Der Raum, eine asymmetrische Stufenhalle, ist stark durch die schlanken Rundpfeiler und die weiten spitzbogigen Scheidarkaden bestimmt. Deckenstück und Dreifaltigkeitsgruppe über dem Chorbogen gegen 1700.
- 94, 95. *Kaiserslautern, evangelische Kirche*. Ursprünglich Prämonstratenserklöster-, dann Stiftskirche. Keine Baudaten. Der langgestreckte Chor in schweren, kräftigen Formen bald nach Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen, der achtseitige Turm über seinem Westjoch nach Beschädigung im 2. Weltkrieg völlig verändert wiederaufgebaut. Das Langhaus zeigt mit Giebelreihen und Querdächern über den schmalen Seitenschiffen und mit zweigeschossig angeordneten Fenstern deutliche Anklänge an hessische Hallenkirchen, denen auch sein Raum- und Gliederungssystem entspricht. Die Pfeiler schließen die Schiffe verhältnismäßig stark voneinander ab und bestimmen als diagonal gestellte Stützenkörper zusammen mit den Bogenlinien den Raum.
- 96-99. *Otterberg, Zisterzienserklöster*. 1144 von Eberbach (Rheingau) aus gegründet. Die *Kirche*, nächst Speyer und Limburg das imposanteste Bauwerk der Pfalz, Ende des 12. Jahrhunderts begonnen und in einem Zuge gebaut. Schlußweihe 1254. Vorzüglich erhalten, aber durch eine um 1708 erbaute Trennmauer zwischen dem seither evangelischen Langhaus und dem katholischen Ostteil in der Raumwirkung schwer geschädigt. (Auch fotografisch sind daher nur Teilaufnahmen möglich.) Da die etwa gleichzeitigen großen Zisterzienserkirchen schlecht erhalten sind – Schönau (bei Heidelberg) ist ganz, Heisterbach und Arnsburg sind teilweise zerstört und Ebrach ist im Innern stukkiert – gibt neben Riddagshausen allein Otterberg uns einen vollständigen Begriff, wie eine bedeutende Kirche des Ordens im Gewande der deutschen Spätromanik aussieht. Erstaunlich ist die Mächtigkeit von Pfeiler und Mauer. Es ist falsch, von oberrheinischen „Einflüssen“ zu sprechen – der Bau vertritt die oberrheinische Baukunst der letzten spätromanischen Phase vollgültig neben Basel, Straßburger Querhaus und Worms. Erst die (dem basilikalen Raumquerschnitt folgende) Fassade geht, etwa parallel zu Ebrach, einen Schritt weiter, indem sie den Strebepfeilern ein Mehr an funktionellem Ausdruck zubilligt. Der schöne *Kapitelsaal* folgt dem gängigen Typus, drei mal drei Joche auf Säulen.
- 100-102. *Enkenbach, ehemaliges Prämonstratenser-Nonnenklöster*. Zwei Wegstunden von Otterberg gelegen, wenig später als dieses gegründet, die *Kirche* etwa 1220 begonnen und wohl um 1250 noch im Bau. Nicht ganz halb so groß wie Otterberg, im Eindruck (vom Emporen-Einbau ins Südschiff abgesehen) recht einheitlich, was aber zum Teil auf Wiederherstellungen 1876/1904 zurückgeht. Der Aufbau ist durch betonten Stützenwechsel und Spitzbogen leichter, man wird stark an elsässische Kirchen dieser Zeit, wie Neuweiler, erinnert. – Besonders prächtig das *Westportal*, „das Bogenfeld sehr reizvoll mit einem Rebengewinde überzogen, am oberen Rand finden sich Vögel, Hasen und Eichhörnchen in Weinranke, in ihrer Mitte das Gotteslamm; es sind sehr alte ornamentale Überlieferungen des Orients in gelockerter, leicht naturalistisch gesehener Durchbildung (Darstellung des ‚Weinbergs der Kirche‘), wieder ganz romanisch gedacht die über dem Gewände auf dem Kämpfer liegenden Drachen in Rundplastik“ (Dehio-Gall, Handbuch).
103. *Landstuhl*. In der neugotischen Kapelle des *Waisenhauses* eine Anzahl *Tafelbilder*, darunter zwei Altarflügel mit Anbetung der Könige, auf der Rückseite vier stehende Heilige vor Goldgrund mit Brokatmusterung. Oberrheinisch, etwa 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Auf der Abbildung die Heiligen Veit und Dorothea.
104. *Burg Nanstein* über Landstuhl. Die mittelalterliche Burg wurde bei einer Belagerung, bei der ihr Herr, Franz von Sickingen, 1523 fiel, größtenteils zerstört, dann bald wieder aufgebaut. In der Mitte ein Felsmassiv mit Höhlen und Kammern, in deren einer nach der Überlieferung Franz von Sickingen starb. Unser Bild zeigt ihren *Eingang* mit origineller Konstruktion eines spätgotischen „Vorhangbogens“, mit Jahreszahl 1518. Vgl. Textabb. S. 37.
105. *Grabmal des Franz von Sickingen* in der katholischen Pfarrkirche zu *Landstuhl*. Die etwas überlebensgroße Rittergestalt steht frontal mit betend zusammengelegten Händen, zu Füßen ein Löwe.

- Seitlich auf dem Rahmen die Wappen der Ahnen. Der Kopf des Ritters im 19. Jahrhundert erneuert. Gute Renaissancearbeit, die jedoch nicht mehr die Frische der Werke aus dem ersten Drittel des Jahrhunderts hat: selbst in einem Werk, das vorwiegend durch den „Renaissance“-Gehalt gekennzeichnet ist, zeigt sich die beginnende „Erstarrung“ der manieristischen Stilrichtung.
106. *Ebernburg*, im Vordergrund der Nahefluß. Eine der bekanntesten Burgruinen der Pfalz, in deren Nordzipfel an der Mündung der Alsenz in die Nahe, gegenüber Bad Münster am Stein gelegen. Mehr ausgezeichnet durch ihre Lage und die historische Erinnerung an Franz von Sickingen, der hier, in seiner „Herberge der Gerechtigkeit“, befreundete Reformatoren aufnahm, als durch das Bauwerk, das 1523, 1697 und wieder 1945 Zerstörungen erlitten hat. Vom mittelalterlichen Bestand sind im wesentlichen nur die Ringmauer mit Batterietürmen und die Schildmauer erhalten.
107. *Rathsweiler*. Typisches Straßenbild eines nordwestpfälzischen Dorfes. Die Einfirsthäuser, die Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach vereinen, schließen sich zu geschlossener Straßenzeile zusammen. Das Dorfbild wird wie hier meistens von Häusern des 19. Jahrhunderts, seltener des 18. Jahrhunderts, beherrscht, ältere kommen nur ausnahmsweise vor.
- 108, 109. *Schweisweiler, katholische Pfarrkirche*. Mit der graziösen, echt rokokohaften Durchbildung von Raum und Baukörper bildet der kleine Bau eine Ausnahme in Südwestdeutschland, das bei Landkirchen sonst nur den einfachen Saalbau kennt. Hier ist dagegen das rechteckige Schiff auf jeder Seite durch zwei Muldennischen erweitert, die ins Gewölbe hinaufreichen und auch außen mit korbogigen, sauber gequaderten Halbkuppeln hervortreten. Sehr feinfühlig wächst der Turm in kurvigen Übergängen aus dem Unterbau hervor. Das lichte Innere erhält Akzente durch bewegte Stuck-Kapitelle, Deckenbilder und den leichten Baldachin des Hochaltars. Mitte des 18. Jahrh.
110. *Niedermoschel*. An der evangelischen Kirche *Grabstein* eines 1428 gestorbenen Ritters von Lewenstein, dessen Burg als Ruine nördlich des Dorfes erhalten ist. Trotz starker Zerstörung zeigt das Relief die dekorative Breitung der reichgefältelten Ärmel und die fast gezielte Körperhaltung, die für den „weichen Stil“ bezeichnend sind. (Vergleiche den wohl gleichzeitigen Grabstein der Gräfin Loreda von Bitsch in Klingenstein.)
111. *Oberndorf, katholische Pfarrkirche*. Stattlicher spätgotischer Bau in beherrschender Lage oberhalb des Ortes. Chor 1474 geweiht, das einschiffige Langhaus anschließend. 1958/59 wurden umfangreiche Wandmalereien aus der Erbauungszeit freigelegt, darunter ein jüngstes Gericht, das die Ostwand des Schiffes in ganzer Breite über dem Chorbogen ausfüllt. Auf der Abbildung ist der südliche Teil mit dem Höllenrachen und dem knieenden Johannes zu sehen, darunter stehende Heilige in zierlichem Rankenwerk.
112. *Nordwestpfälzische Hügellandschaft beim Remigiusberg*. Die im 10. Jahrhundert gegründete Benediktinerpropstei, die der Abtei St. Remy in Reims unterstellt war, bildete ein wichtiges Kulturzentrum. Die Kirche, heute katholische Pfarrkirche, zeigt noch das romanische Mittelschiff des 12. Jahrhunderts mit spätgotischem Chor. Ihr gegenüber die Ruinen der Michelsburg.
113. *Mariental am Donnersberg*. In der evangelischen Kirche, die zum Teil aus interessanten Werkstücken der ehemaligen Prämonstratenserinnen-Kirche des späten 13. Jahrhunderts erbaut wurde, zwei Grabsteine der gräflichen Familie von Dhaun. Unser Bild zeigt das *Epithap* für sieben Kinder, um 1587, mit nacktem Putto darüber.
114. *Burg Falkenstein am Donnersberg*. Ursprünglich Reichslehen, Stammsitz der Herren von Falkenstein aus dem Geschlecht derer von Bolanden, später der Grafen von Dhaun. Die auf steilem Fels im 12. Jahrhundert erbaute Burg ist seit dem 18. Jahrhundert Ruine. Ihre erhaltenen Teile zu meist aus gotischer Zeit. Vgl. Textabb. S. 25.
115. *Reipoltskirchen, Wasserburg im Odenbachtal*. Von der Burg des 12. Jahrhunderts sind der vier-eckige Bergfried im Unterbau und die Ringmauer erhalten. Der Oberteil des 17 m hohen Turms gotisch mit Pechnasen und Maßwerk im Bogenfries. Von 1351 bis 1793 Sitz der reichsunmittelbaren Herren Hohenfels-Reipoltskirchen.
116. *Disibodenberg*. Eine der ehrwürdigen historischen Stätten der Nordpfalz, entstanden aus der Klausen des irischen Glaubensboten Disibod (um 700). Chorherrenstift, dann Benediktinerabtei, schließlich Zisterzienserkloster. Die Ruinen, kaum mehr als Grundmauern, die den Plan des

12. Jahrhunderts erkennen lassen, liegen auf der Hügelkuppe, an deren Fuß die Nahe den Glan, den nördlichen Grenzfluß der Pfalz, aufnimmt.
117. *Römischer Grabstein* eines Försterehepaares aus dem 2. bis 3. Jahrhundert, im 4. Jahrhundert bei einer Straßenbefestigung, der sogenannten Heidelburg bei Waldfishbach, als Quader benutzt. Jetzt im Historischen Museum der Pfalz, Speyer. Bemerkenswertes Beispiel für die beginnende Verblockung der Form und die Ausdruckssteigerung der spätantiken Kunst.
- 118, 119. *Zweibrücken, evangelische Alexanderkirche*. Der bedeutendste, größte und ideenreichste Bau der Spätgotik in der Pfalz, um 1492/93 begonnen, 1505/07 unter Herzog Alexander vollendet. Mittlere große Hallenkirche, außen blockhaft einfach, nur der dreiseitige Chor, durch zwei Fialentürmchen betont, und der quadratische Westturm springen vor. Oberbau des Turmes mit kupplig gerundetem Abschluß 1755/56 von C. L. Hautt. – Das Innere kurz und breit, der an sich nicht hohe Raum durch die schlanken Rundpfeiler im Eindruck gesteigert. Zwischen den Strebepfeilern Kapellen (auch Vorhallen) und Emporen als äußere Raumzone. Reicher Abschluß mit Sterngewölbe, zum Teil in gebogener Linienführung (im Langhaus 1904-11 nach Zerstörung von 1677 erneuert). Nach weitgehender Zerstörung im zweiten Weltkrieg ist das Äußere, vor allem Apsis und Turm, nüchtern modern erneuert; das Innere wurde leider unter Verzicht auf die Gewölbe, jedoch nicht ohne Anklang an die spätgotische Raumstimmung mit flacher Decke gestaltet. Die Abbildungen zeigen den Zustand vor dem Kriege.
120. *Pirmasens, Rathaus*. Das Dorf Pirmasens, durch Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt zur Residenzstadt von Hanau-Lichtenberg und zum Schauplatz seiner Soldatenspielerlei erhoben, wurde dementsprechend fast ganz neugebaut. Das sehr reizvolle Bild dieses Residenzstädtchens lebt jedoch nur noch in Bildern und Berichten, da die industrielle Entwicklung fast alles vernichtet hat. Das künstlerisch bedeutendste Bauwerk war das Rathaus, dessen Fassade als ausgebrannte Ruine noch steht. Die Abbildung zeigt den Vorkriegszustand mit großem Mansarddach und Uhrturm. Reiche, rhythmisch sehr glückliche Gliederung, mit Stengels Saarbrücker Bauten motivisch und stilistisch verwandt.
121. *Zweibrücken, Gasthaus Hirsch*. Eines der wenigen Wohnhäuser, die die Zerstörungen von 1677 und 1944/45 überstanden. Charaktervolle Giebelfassade mit flachen Diamantbossen und Stand-erker, wohl um 1600 erbaut.
122. *Zweibrücken*. Unter Herzog Christian IV. entstand im Norden der Altstadt die Neue Vorstadt, im Westen die *Herzogsvorstadt*. Diese wurde auf Grund einer Häuserlotterie nach einheitlichem Plan von C. L. Hautt seit 1755 errichtet. Die vornehmen zweigeschossigen Häuser an dem zur Stadt hin offenen rechteckigen Platz, der sich achsial zur Straße verengt, stehen noch zum größten Teil. Leider ist durch Aufstocken und Ausfüllen der mit feinem Gefühl für rhythmische Wirkung angeordneten Zwischenräume die Gesamtwirkung stellenweise geschädigt.
123. *Zweibrücken, ehemaliges herzogliches Schloß*, 1720-25 unter Herzog Gustav Samuel Leopold erbaut, als Abschluß eines trapezförmigen, von schlichten älteren Schloßbauten gerahmten Platzes. Im Umkreis des mitteleuropäischen Barock wirkt die strenge Flächigkeit des bedeutenden Bauwerks auffallend, selbst wenn wir die bekannten Beziehungen zu Frankreich berücksichtigen; ihre Erklärung finden wir in dem schwedischen Architekten Jonas Erikson Sundahl, der durch die kurze Regierungszeit des Schwedenkönigs aus pfälzischem Haus, Karl XII., hierher kam. Die ehemals zahlreichen Statuen auf der Dachbrüstung fehlen, das Innere ist völlig verändert. 1945 ausgebrannt, ein Teil der stadtseitigen Fassade eingestürzt. Die Abbildung gibt den Vorkriegszustand.
124. *Imsweiler, katholische Pfarrkirche*. Stehende *Muttergottes* aus Stein, halblebensgroß, mit Resten alter Fassung. Unter den wenigen Bildwerken des 14. Jahrhunderts in der Pfalz eines der hübschesten. Die steil aufgerichtete Gestalt, das lineare Faltenschema, die strenge senkrechte Begrenzung der blockhaften Skulptur weisen auf Entstehungszeit um 1340.
125. *Schwanheim, katholische Pfarrkirche*. *Weibliche Heilige* mit Buch und Kelch, halblebensgroß, um 1520, neu gefaßt. Die derbe, dralle Körperlichkeit, das Erdnahe, Diesseitige, das feste Zupacken mit dicken Fingern, die breiten, schwingenden, plastischen und gekräuselten Schüsselfalten, das alles erscheint für die oberrheinische Bildnerei im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bezeichnend.

126. *Labach, katholische Pfarrkirche*. Kleine gotische Kirche, Hauptschiff, nördliches Seitenschiff, Chor und Westturm in mehreren Bauphasen, jedoch formal ziemlich einheitlich im 14. Jahrhundert entstanden. Der Westturm achtseitig über fünfseitigem Unterbau. Zusammen mit Mauerbering und Torhäuschen eine höchst reizvolle Anlage in einsam-idyllischer Lage, am Hang eines Wiesentälchens unter mächtigen alten Linden.
127. *Eußertal, Zisterzienserklster 1148* vom Kloster Weiler-Bettnach in Lothringen aus gegründet. Baubeginn der stattlichen *Kirche* um 1200, aus dieser Zeit im wesentlichen die noch bestehenden Ostteile (jetzt katholische Pfarrkirche). Schlußweihe 1262. Das Langhaus bis auf ein Doppeljoch im Osten abgebrochen. Kraftvolle Architektur in Rotsandstein-Großquaderwerk, die „gotischen“ Elemente, Strebepfeiler (und im Inneren Spitzbogen) ganz dem oberrheinisch-spätromanischen Massenbau eingliedert. Die Fenstergruppe der geraden Ostwand des Chores schon im 13. Jahrhundert verändert. Die niedrigen Kapellen am Querschiff (je zwei an jedem Arm) als zisterziensische Anlage nach dem weitverbreitetem Vorbild des burgundischen Mutterklosters Fontenay.
128. *Burg Berwartstein im Wasgau*. Auf steilem, durch Kammern, Treppen und Gänge ausgehöhltem Felsen steht die im Mauerwerk wohl noch staufische Oberburg. Die Unterburg seit 1480 von Ritter Hans von Drot ausgebaut. Vielfach wechselnder Besitz, 1893-95 wieder bewohnbar hergerichtet, jetzt Gaststätte. Großartige Lage über dem Schlettenbacher Tal, aus dem die Wieslauter bei Weißenburg ins Elsaß übertritt.
129. *Eußertal, Drachenrelief* auf dem abgeflachten Spitzbogen eines steinernen Sturzes, der eine Nische in einer der Querhauskapellen abschließt. Große Kraft der Stilisierung und vollendete Einpassung in das gegebene Feld zeichnen das spätromanische Steinmetzwerk aus.
130. *Burgruine Altdahn* bildet zusammen mit den später angelegten Burgen Grafendahn und Tanstein eine Gruppe, die mit ihrer ausgezackten Silhouette auf schmalem, langem Felsgrat die felsreiche Wasgaulandschaft bei Dahn beherrscht. Die ältere, vielleicht noch salische Schildmauer und die staufischen Teile, *Palas* mit Turm auf der Oberburg, sind stark zerstört. Dagegen sind die beiden halbrunden gotischen *Geschütztürme*, die zugleich als Abschnittstore ausgebildet sind, gut erhalten. Die Burgen waren in vielfach wechselndem Besitz verschiedener Linien der Herren von Dahn und anderer Geschlechter.
131. *Burgruine Gräfenstein* bei Merzalben, im Herzen des Pfälzer Waldes. Wechselnd im Besitz der Leiningen und der Markgrafen von Baden. Die Oberburg mit zwei- bis dreigeschossigem *Palas* und siebenseitigem schlankem Bergfried aus Buckelquaderwerk gibt wohl von allen pfälzischen Burgen den vollständigsten Eindruck spätstaufischer Wehr-Architektur. Die Unterburg, im Oval den steilen Burgfelsen rings umgebend, mit östlichem Zwinger, aus wenigstens drei Bauabschnitten vom 13. bis 15. Jahrhundert.
132. *Christian IV.* aus der Linie Pfalz-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken (1735-75), nach einem *Münzbild* Zweibrücker Prägung. Im Historischen Museum der Pfalz, Speyer. Durchmesser der silbernen Schaumünze, die 1741 zum Regierungsantritt geprägt wurde, 46 mm. Die Vorderseite mit dem Bildnis vom kurpfälzischen Münzschneider Anton Schäffer, die Rückseite mit Löwe und Wappen von Schäffer und Wigand.

Die Einbandprägung ist gezeichnet nach einem Siegelstempel des Speyerer Bischofs Konrad im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, wahrscheinlich Konrads III. von Scharfenberg (1200-1224), der Protonotar Philipps von Schwaben und Kanzler König Ottos IV., dann Friedrichs II. war.

Das Original ist rund 7 cm hoch.

SCHRIFTTUM

- W. H. *Riehl*, Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild. Stuttgart und Augsburg 1857.
- O. *Schmitt*, Mainz, Worms und die Pfalz. In: Wandlungen christl. Kunst im Mittelalter (Forschungen zur Kunstgeschichte und christl. Archäologie. 2). Baden-Baden 1953, S. 359.
- Die *Kunstdenkmäler* der Pfalz. Erschienen sind in der Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ in den Jahren 1926–42 die Städte und Kreise Neustadt, Landau, Bergzabern, Germersheim, Speyer, Kirchheimbolanden, Frankenthal, Ludwigshafen, Kaiserslautern, bearbeitet zumeist von A. Eckardt und B. H. Röttger; in der Reihe „Die *Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz*“: Stadt und Kreis Pirmasens, 1954. Es stehen aus: Dürkheim, Kusel, Rockenhausen und Zweibrücken.
- Die *Baudenkmale* in der Pfalz. 5 Bde. Ludwigshafen 1884–1897.
- G. *Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, neu bearbeitet von E. *Gall*. 4. Rheinfranken. Berlin 1943 (enthält auch die im Text besprochenen rechtsrheinischen Gebiete). – Pfalz und Rheinhessen. München-Berlin 1951.
- Reclams Kunstführer*. Baudenkmäler, Bd. II. Baden-Württemberg. Pfalz-Saarland. Bearbeitet von H. Brunner, Stuttgart (1957).
- E. *Hausen*, Otterberg und die kirchliche Baukunst der Hohenstaufenzeit in der Pfalz. Kaiserslautern 1936.
- Das barocke *Zweibrücken* und seine Meister, herausgegeben von J. Dahl und K. Lohmeyer. 2. Aufl., Waldfischbach 1957.
- B. *Roland*, Die Pfalz-Zweibrückischen Maler des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur neuen Sicht der künstlerischen Bedeutung und der Kunstpflege Pfalz-Zweibrückens. Diss. München 1955/56, MS.
- Ausklang des *Barock*. Kunst und Künstler des 18. Jahrhunderts in der Pfalz. Ausstellung des Kurpfälzischen Museums. Heidelberg 1959 (Katalog).
- K. H. *Leist*, Zur Geographie von Haus und Hof in den Dörfern der Pfalz. Prüfungsarbeit Mainz 1953, MS.
- Pfälzischer *Geschichtsatlas*, herausgegeben von W. Winkler, Neustadt 1935.
- Geschichtlicher *Handatlas* der deutschen Länder am Rhein. Mittel- und Niederrhein. Bearbeitet von J. Niessen. Köln und Lörrach (1950).
- Niederschriften über die Verhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche *Landes- und Volksforschung* (Bonn) in Speyer 1952, Ebernburg 1953, Kaiserslautern 1954, Zweibrücken 1955, Meisenheim 1958, MS.
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. 5. Band, Rheinland-Pfalz und Saarland, hrsg. von L. *Petry*. Stuttgart 1959.
- F. *Trautz*, Die Pfalz am Rhein in der deutschen Geschichte. Neustadt a. d. Weinstraße 1959.

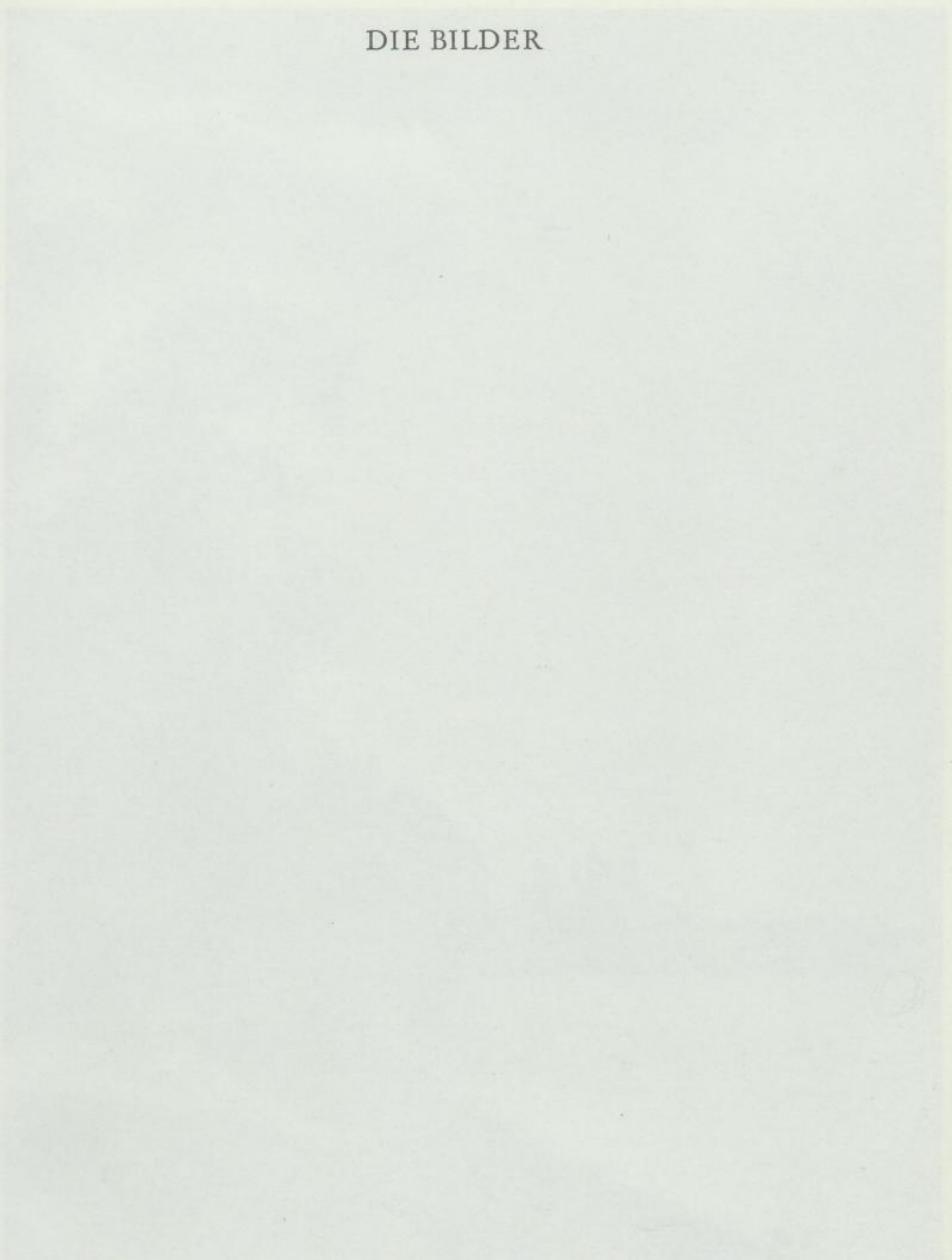
Zeitschriften

- Pfälzisches Museum. 1884–1933. Pfälzer Heimat. Seit 1950. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Seit 1870. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte. Seit 1949.
- Soweit als Manuskript zitiert, sind diese Werke in der Pfälzischen Landesbibliothek, Speyer, vorhanden.

Die Aufnahme wurden eigens für diesen Band im Frühjahr 1959 von Lala Aufsberg, Sonthofen, gefertigt außer den folgenden: Ehem. Staatl. Bildstelle 118, 119. Willi Fix, Speyer 2. A. Gerspach, Neustadt 58. Walter Hege 3. Franz Klimm, Speyer 9. Erich Kubach, Speyer 59. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz (Fot. A. Eckardt, München) 39, 120, 122. Landesbildstelle Rheinland-Pfalz, Koblenz 24, 51, 106, 107. Gebr. Metz, Tübingen 123. Alf Rapp, Erlenbach 25, 40. Karl-Christian Raulfs, Magdeburg 41, 62, 130. Die Textabbildungsseiten 14, 19, 27 sind den „Kunstdenkmälern der Pfalz“ entnommen. Die auf Seite 45 ist eine Aufmessung des Landesamts für Denkmalpflege, Zweigstelle Pfalz.

Es lieferten: das Papier Scheufelen, Oberlenningen; die Druckstöcke Lemke Graphische Kunst-
anstalt, Berlin; den Druck Universitäts-Buchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn, München.
Erschienen im Deutschen Kunstverlag GmbH., München Berlin 1959.

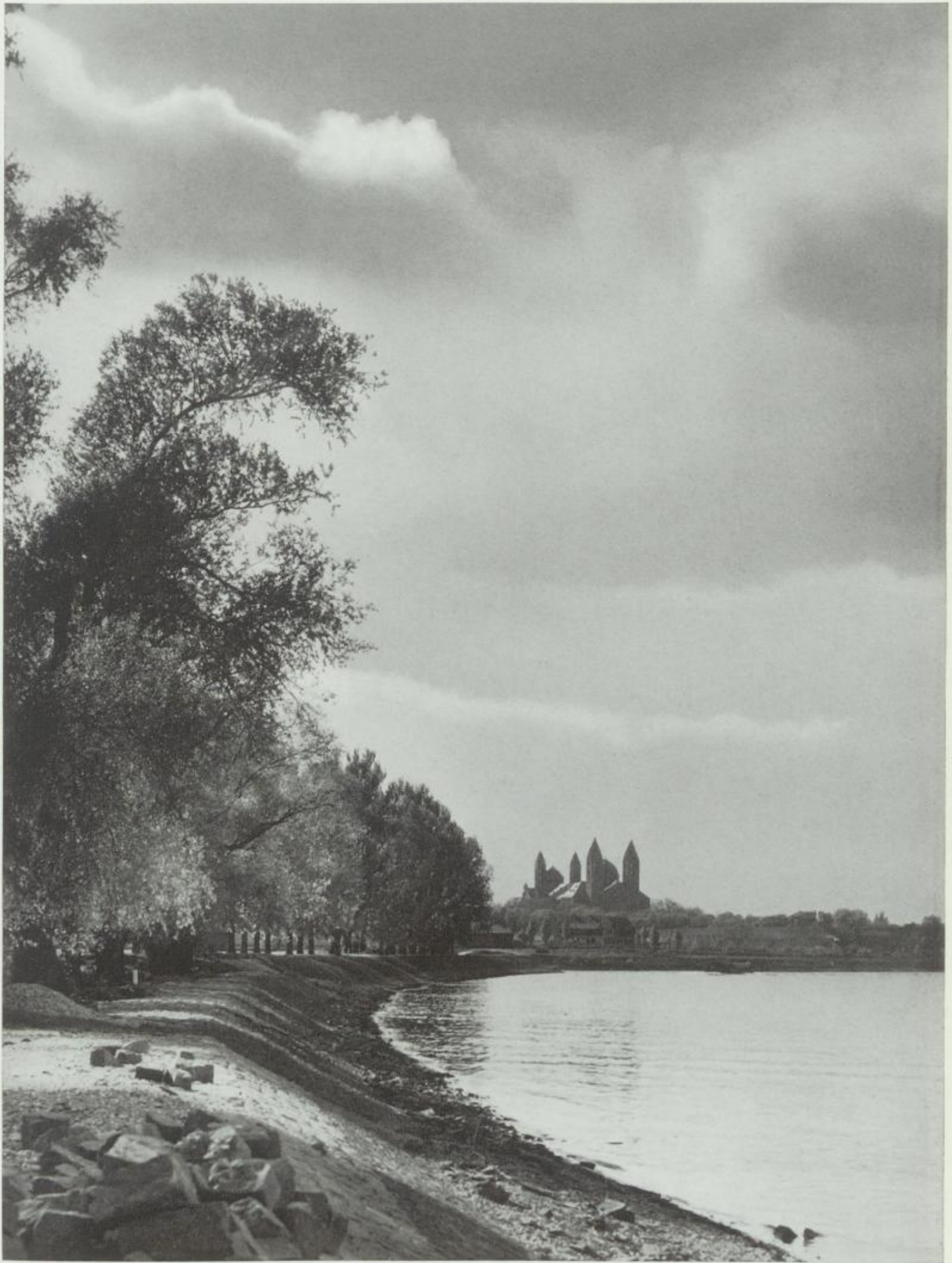
DIE BILDER



DIE BILDER

Die Abbildungen wurden durch die deutsche Kunst- und Photographie-Gesellschaft, Berlin, angefertigt. Die Abbildungen sind: 1. Die Abbildung des ersten Bildes, 2. Die Abbildung des zweiten Bildes, 3. Die Abbildung des dritten Bildes, 4. Die Abbildung des vierten Bildes, 5. Die Abbildung des fünften Bildes, 6. Die Abbildung des sechsten Bildes, 7. Die Abbildung des siebten Bildes, 8. Die Abbildung des achten Bildes, 9. Die Abbildung des neunten Bildes, 10. Die Abbildung des zehnten Bildes.

Die Abbildungen sind in der Reihenfolge der Abbildungen angeordnet. Die Abbildungen sind in der Reihenfolge der Abbildungen angeordnet. Die Abbildungen sind in der Reihenfolge der Abbildungen angeordnet.



1. Speyer, Rhein und Dom



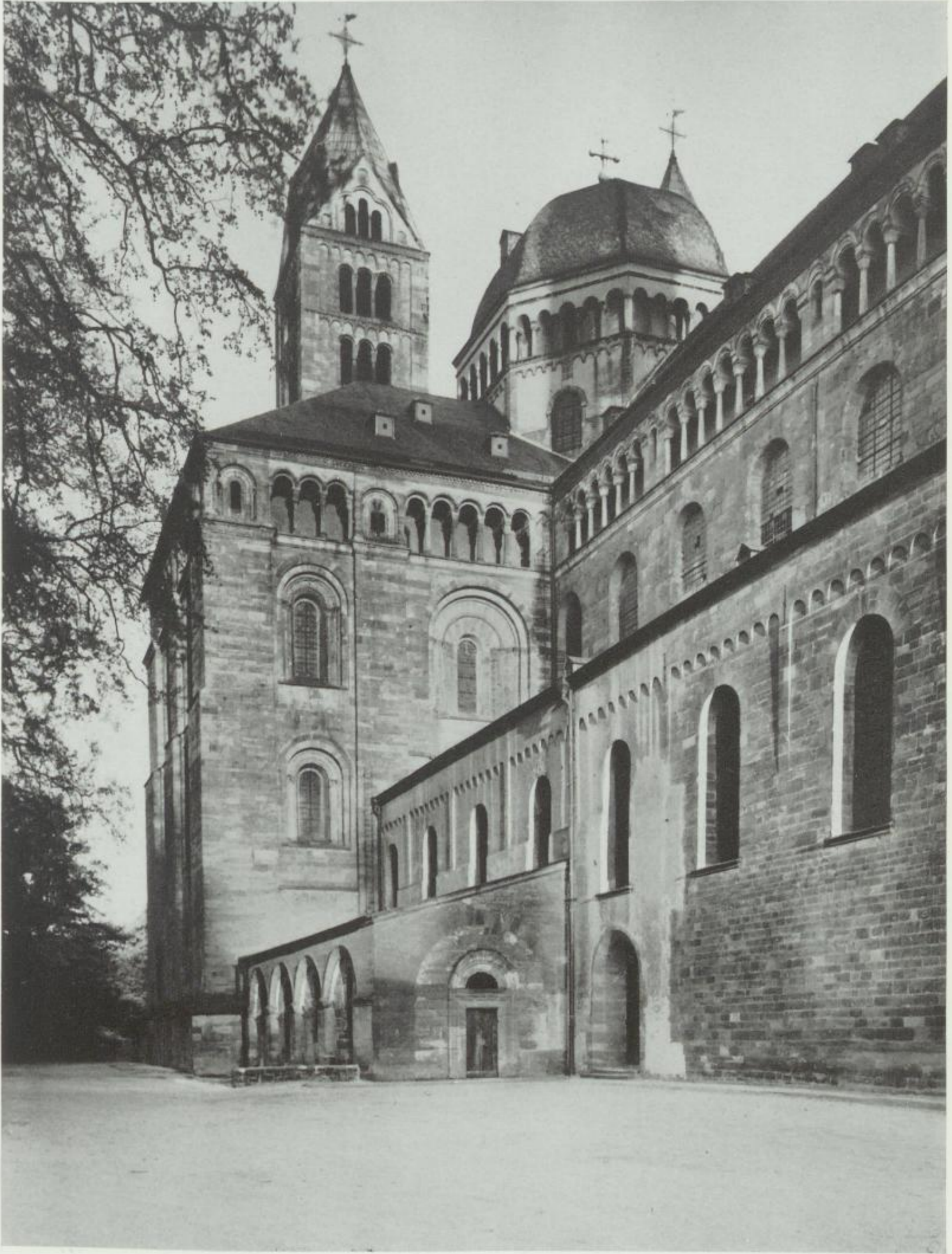
2. Speyer, Altpörtel



3. Speyer, Hauptstraße vom Altpörtel aus



4. Speyer, Dom von Nordosten



5. Speyer, Dom von Nordwesten



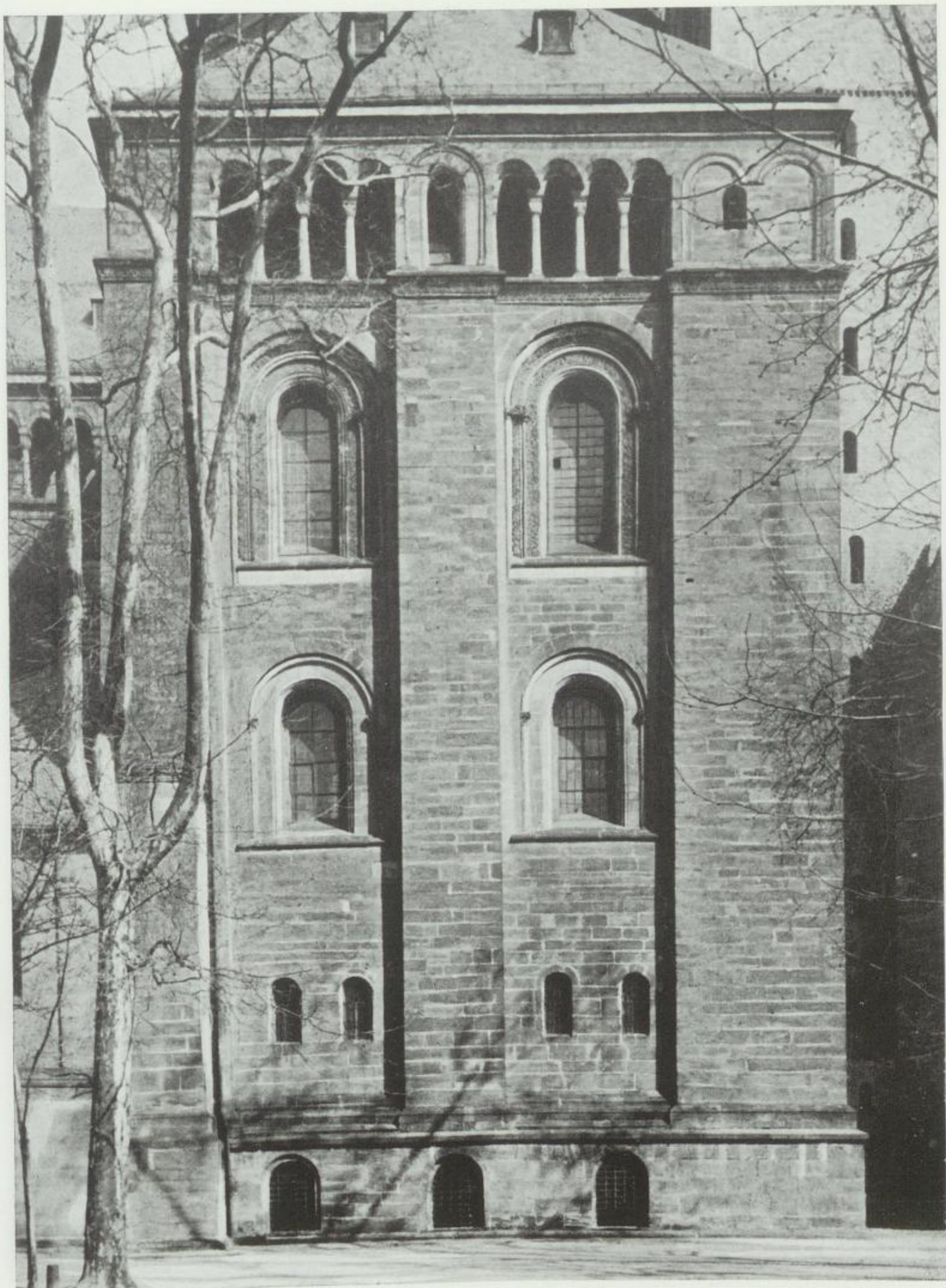
6. Speyer, Dom. Zwerggalerie



7. Speyer, Dom. Mittelschiff



8. Speyer, Dom. Seitenschiff



9. Speyer, Dom. Querhausfassade



10. Speyer, Dom. Krypta



11. Speyer, Dom. Taufkapelle



12. Speyer, Dom. Verkündigung



13. Speyer, Dom. Grabmal Rudolfs von Habsburg



14. Speyer, Museum. Römische Wagendeichsel



15. Speyer, Museum. „Goldener Hut“ von Schifferstadt



16. Speyer, Museum. Grundstein der Augustinerkirche



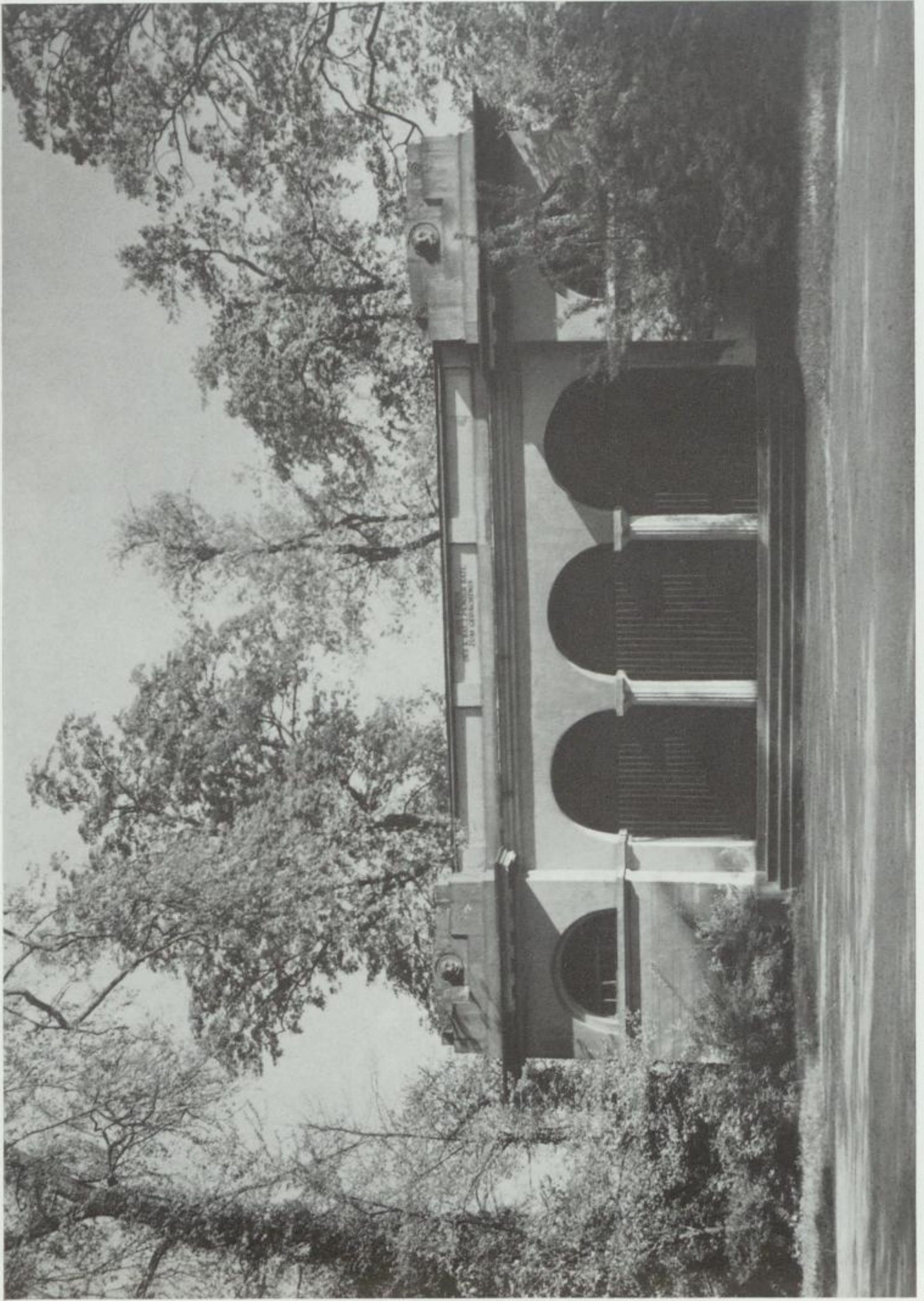
17. Speyer, Museum. Schlußstein der Moritzkirche



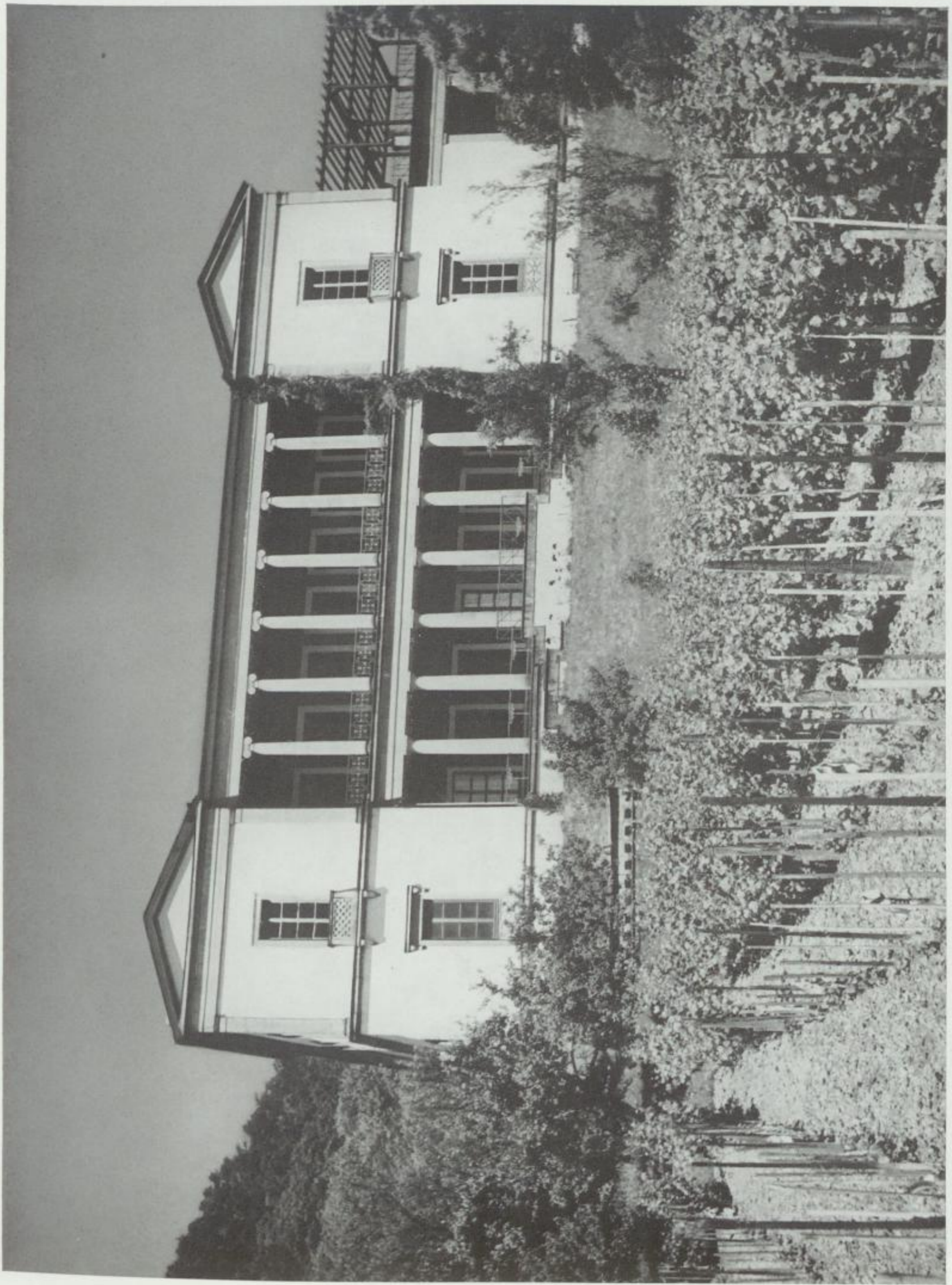
18. Speyer, Dreifaltigkeitskirche. Fassade



19. Speyer, Dreifaltigkeitskirche. Inneres



20. Speyer, Antikenhalle



21. Schloss Ludwigshöhe



22. Germersheim, Weissenburger Tor



23. Edenkoben, Klosterstraße 25



24. Maikammer, Dorfstraße



25. Wasgauberge bei Landau



26. St. Martin, Adelshof



27. Landau, Stiftskirche von Osten



28. St. Martin, Grabmal von Dalberg



29. Landau, Stiftskirche. Konsole



30. Landau, Augustinerkirche. Inneres



31. Landau, Stiftskirche. Inneres

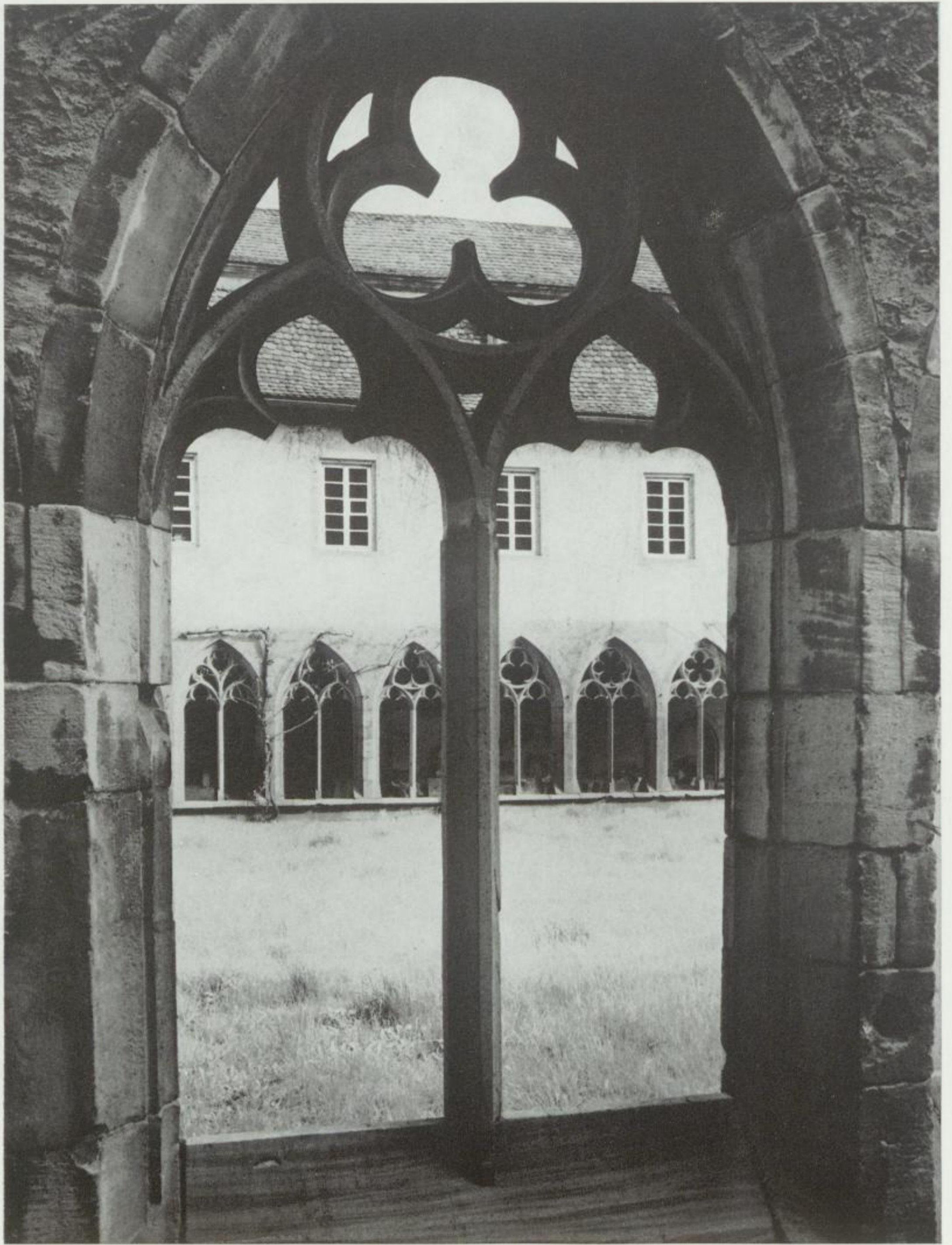


32. Landau, Marienkirche. Beweinung

<https://www.slb.uni-erlangen.de/>



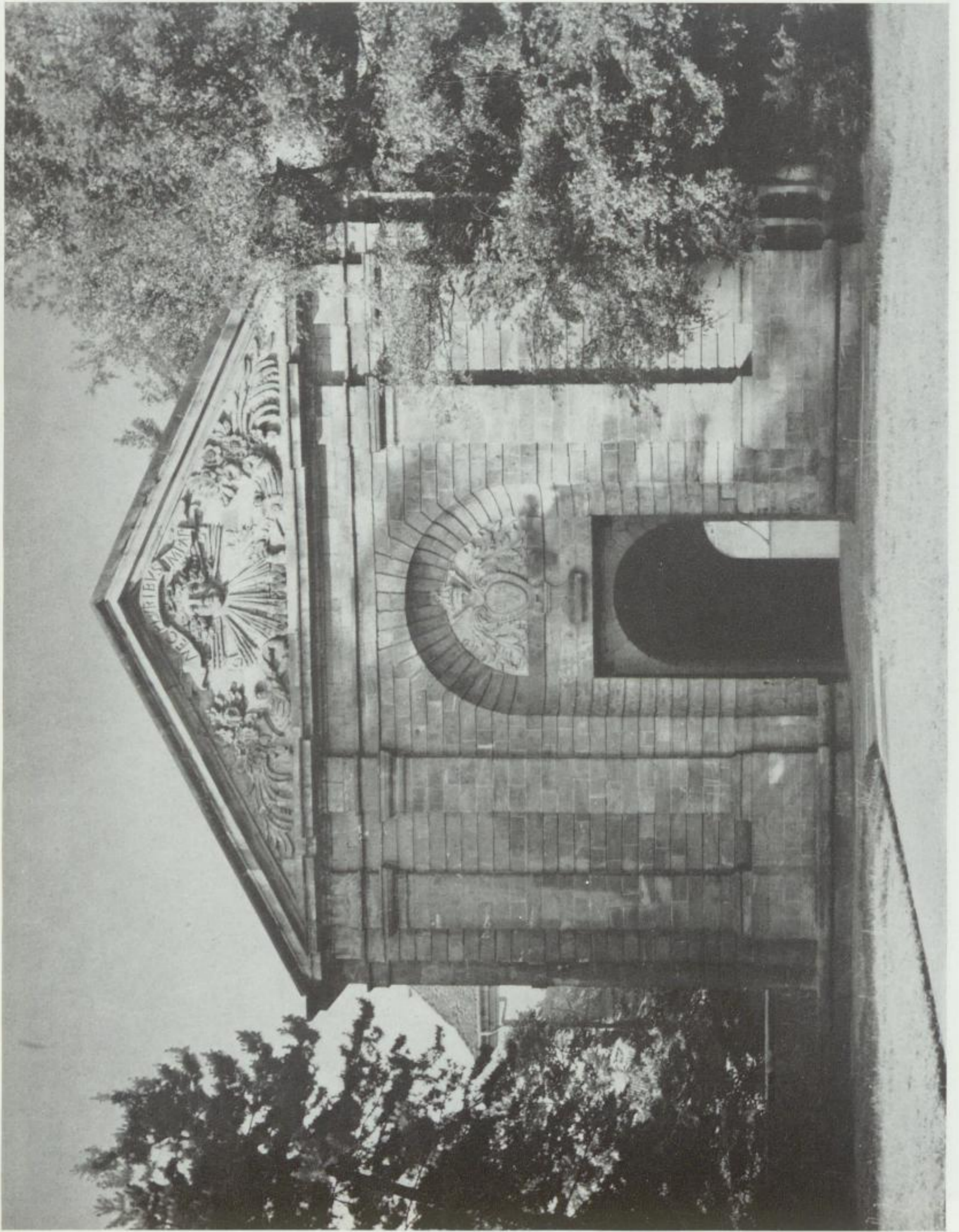
33. Landau, Marienkirche. Heilige Sippe (jetzt in Speyer)



34. Landau, Augustiner-Kloster. Kreuzgang



35. Landau, Laubenhof



36. Landau, Deutsches Tor

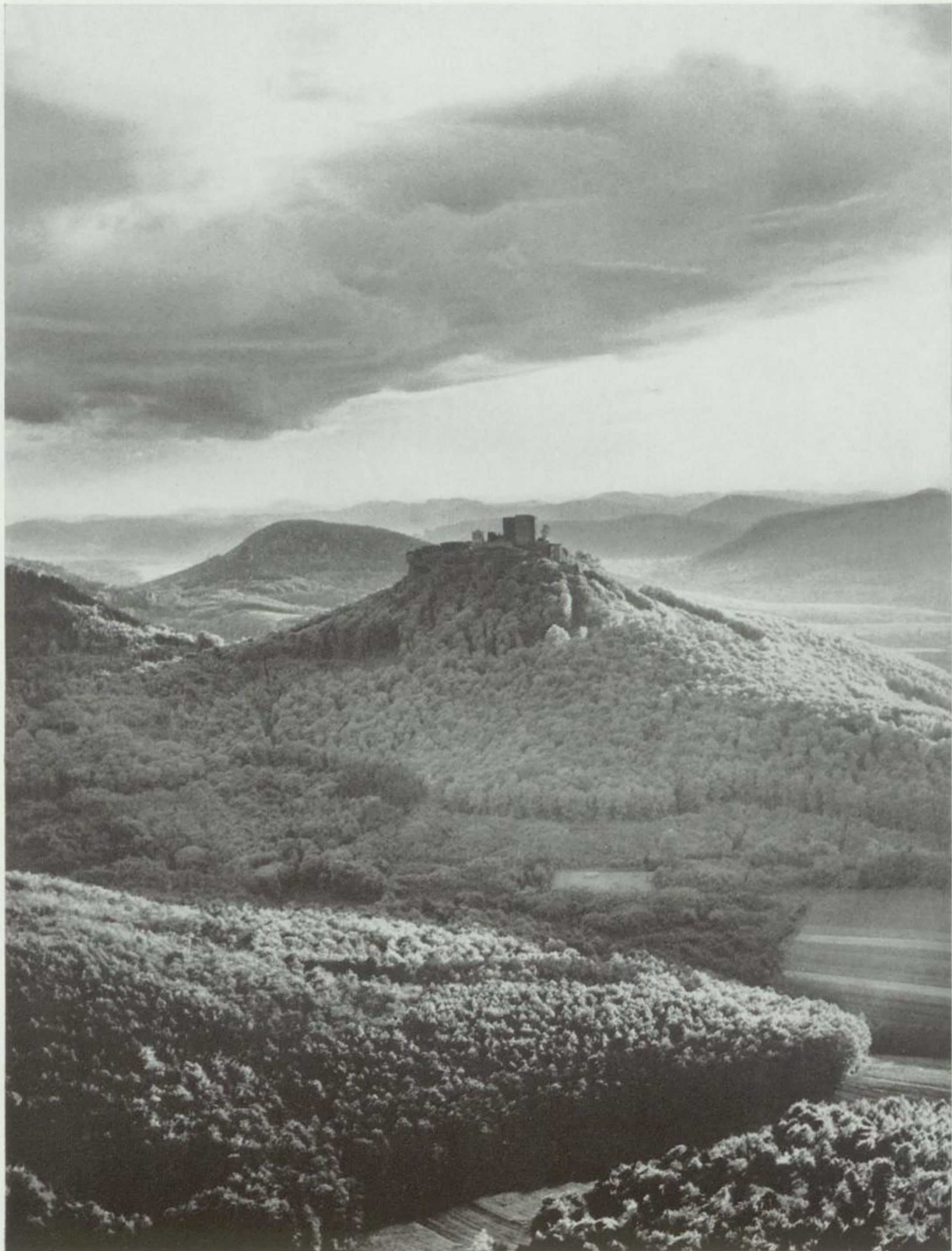




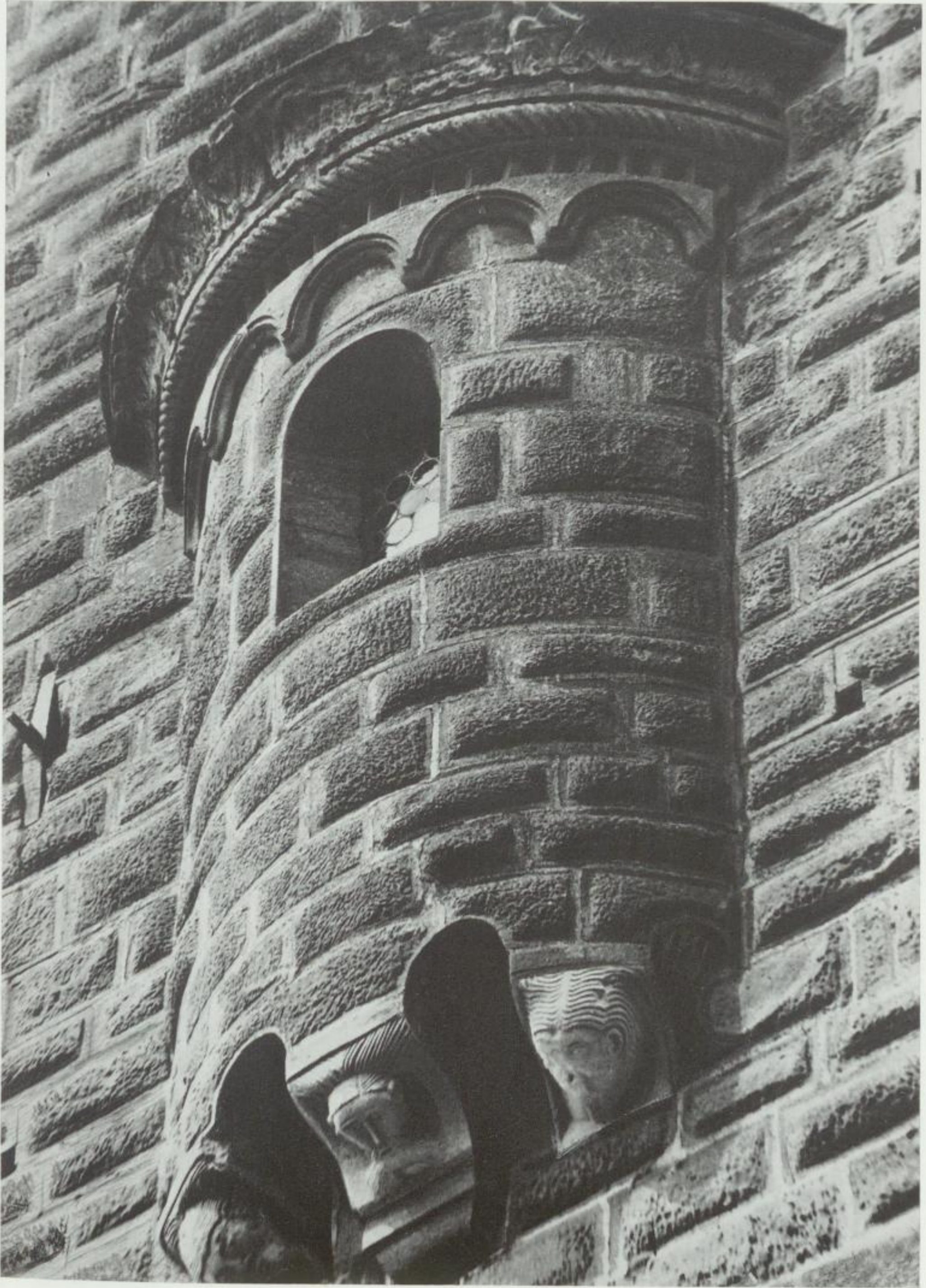
38. Bergzabern, Gasthaus Engel



39. Rinntal, Kirche



40. Trifels



41. Trifels, Kapellenerker



42. Burrweiler, Epitaph Johanna von Bolant



43. Weyher, Grabstein Eva Elisabeth Traiteur von F. C. Linck



44. Ruppertsberg, Kanzelrelief



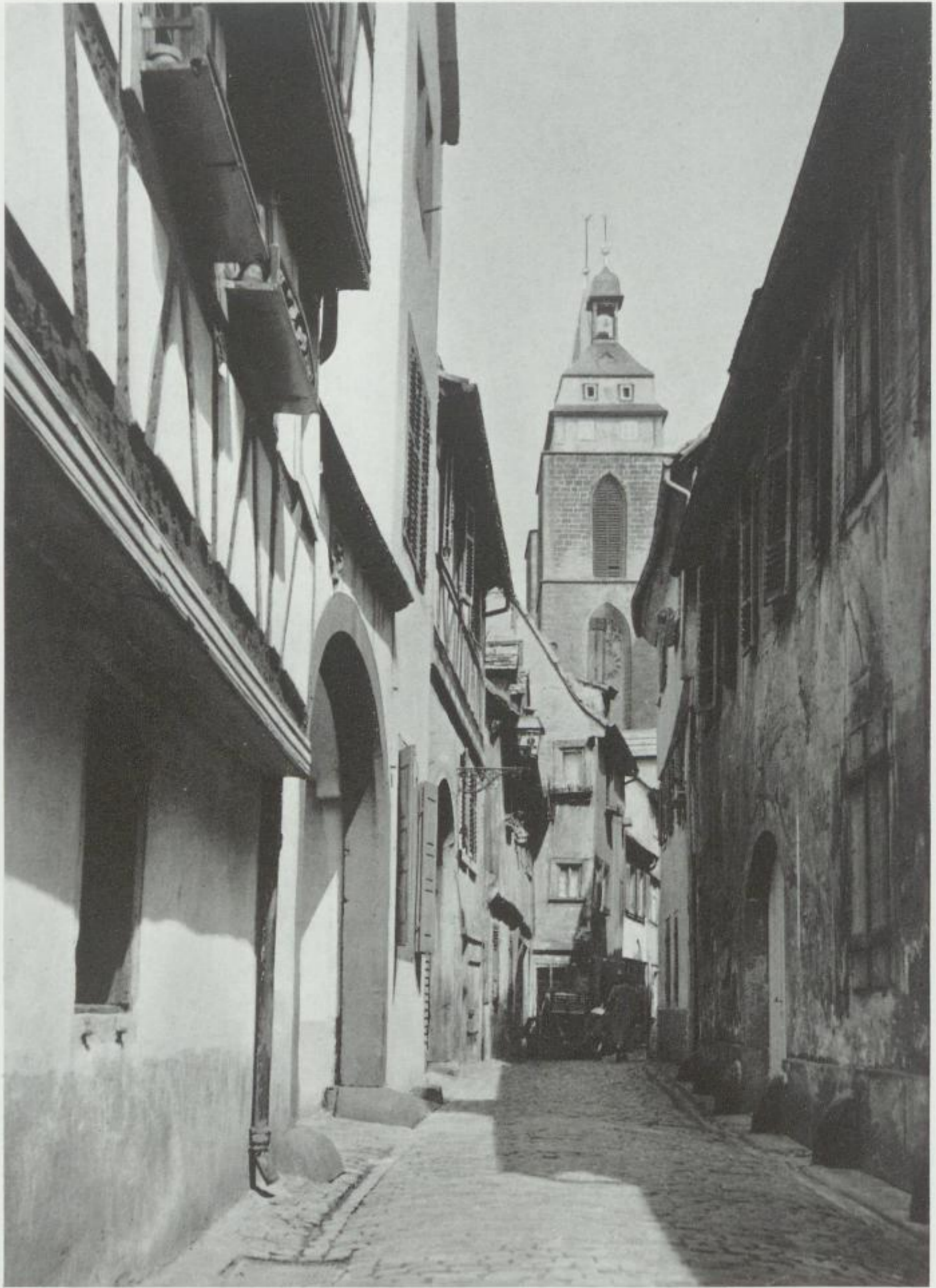
45. Königsbach, Altarbild



46. Neustadt, Glasfenster (jetzt in Speyer)



47. Dirmstein, Sebastiansreliquiar



48. Neustadt, Metzgergasse

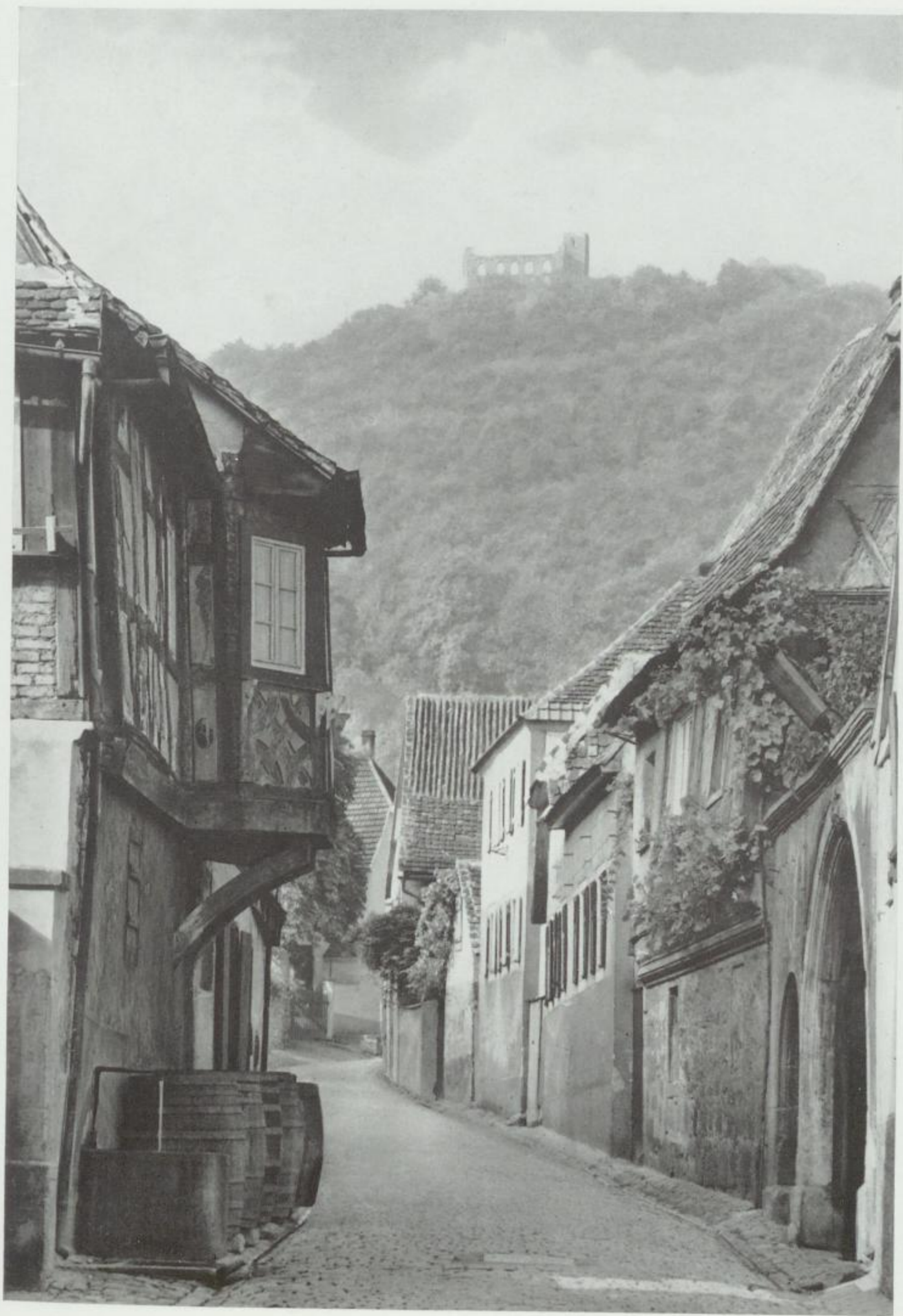


49. Neustadt, Marktplatz



50. Neustadt, Hof in der Rathausgasse

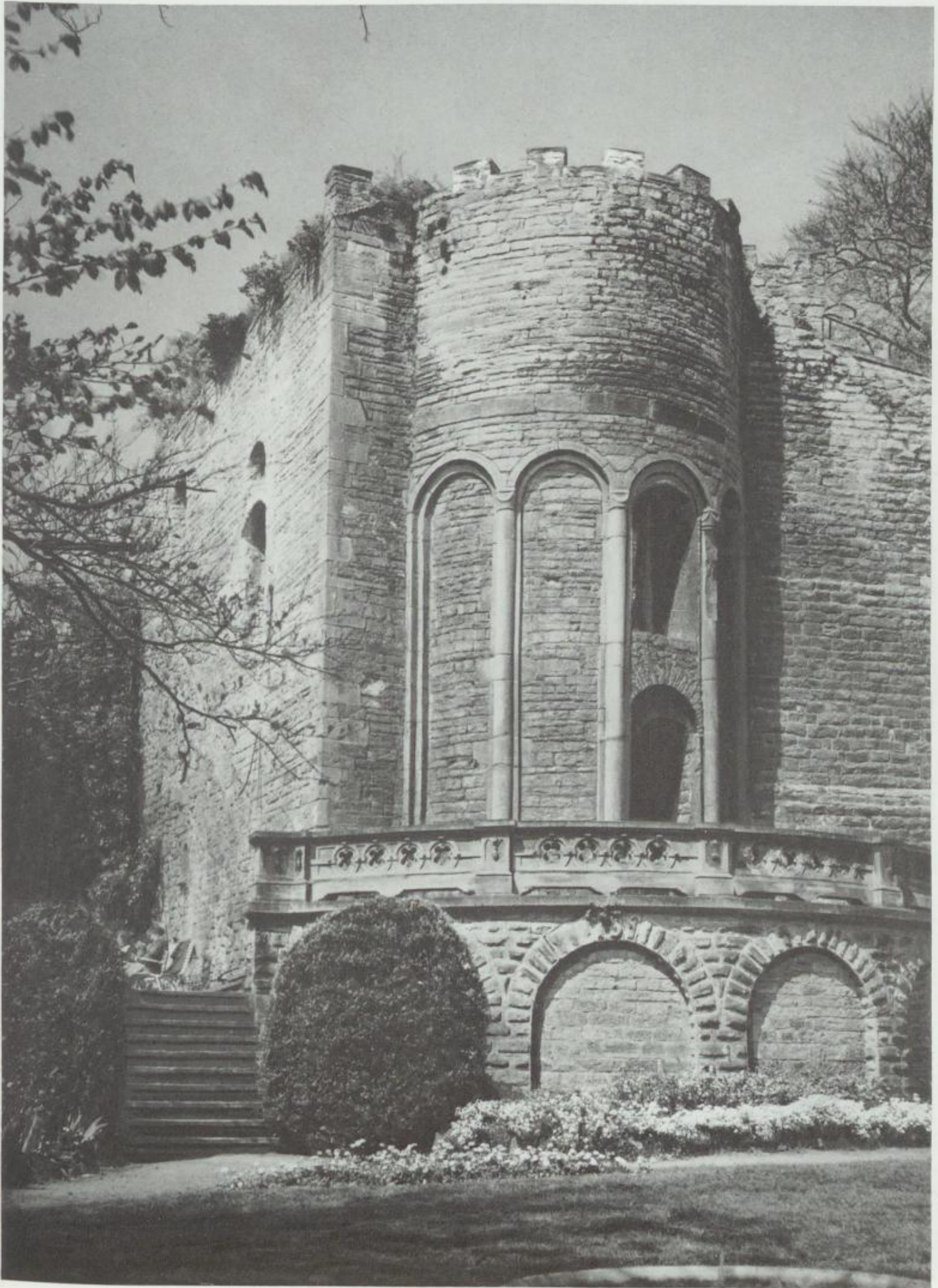
SLUB
Dresden



51. Oberhambach, Dorfstraße mit Maxburg



52. Neustadt, Stiftskirche. Kopfkonsole



53. Haardt, Burgkapelle Winzingen



54. Deidesheim, Rathaus



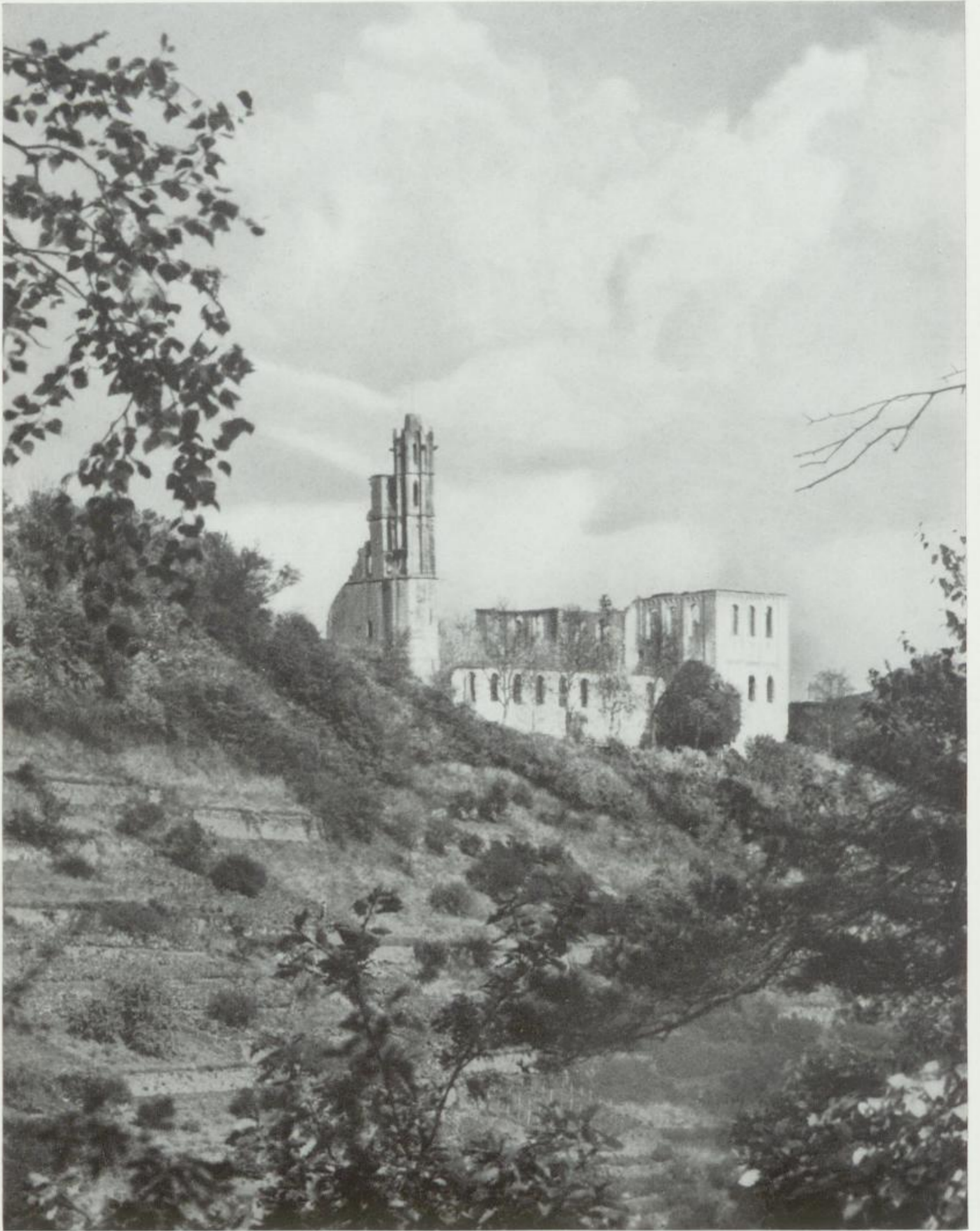
55. Wachenheim, Chor der Kirche



56. St. Johann, Puttengruppe



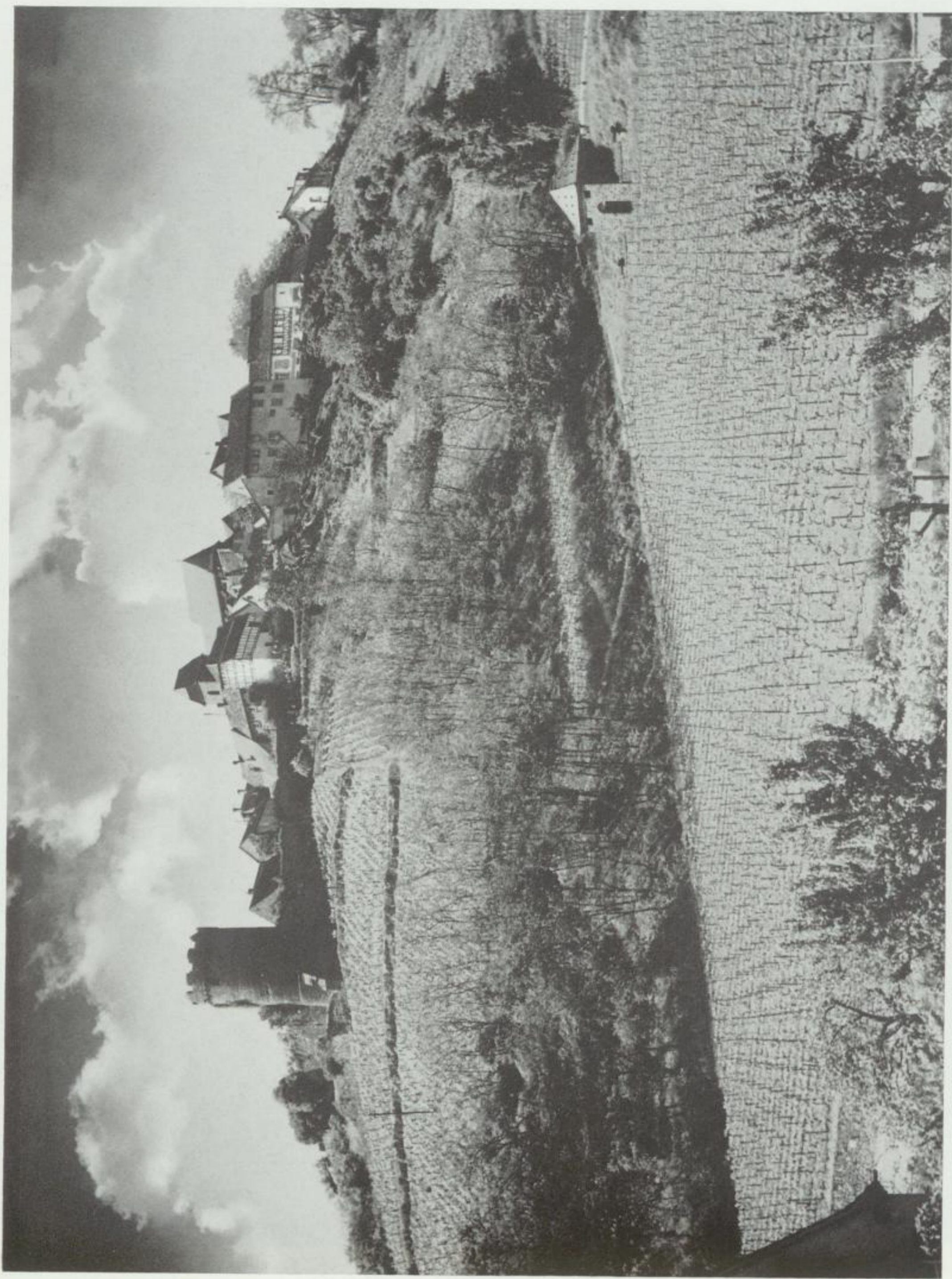
57. Mussbach, Drei Grazien



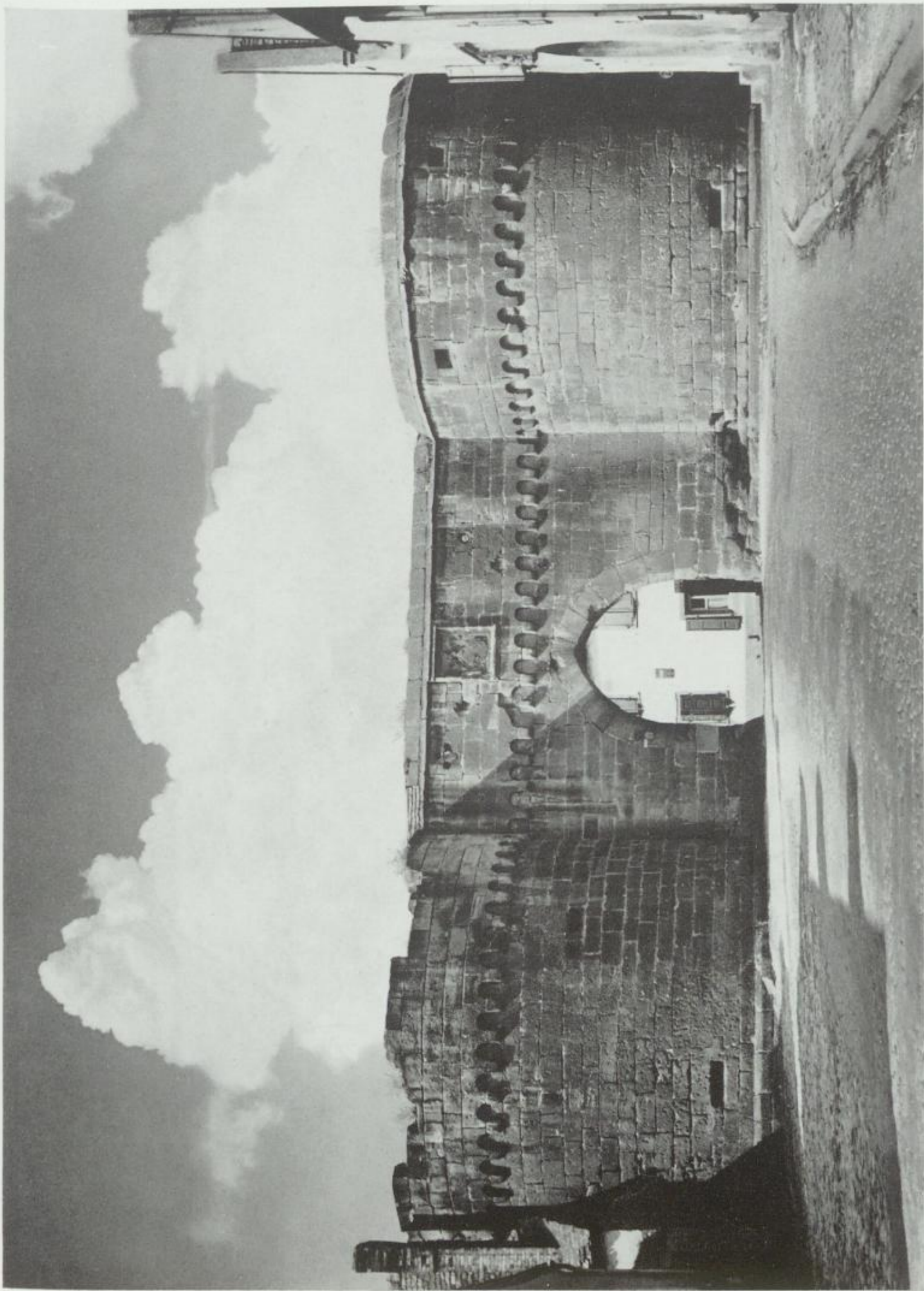
58. Limburg, Klosterkirche



59. Limburg, Klosterkirche. Querhausapsis



60. Neuweiningen



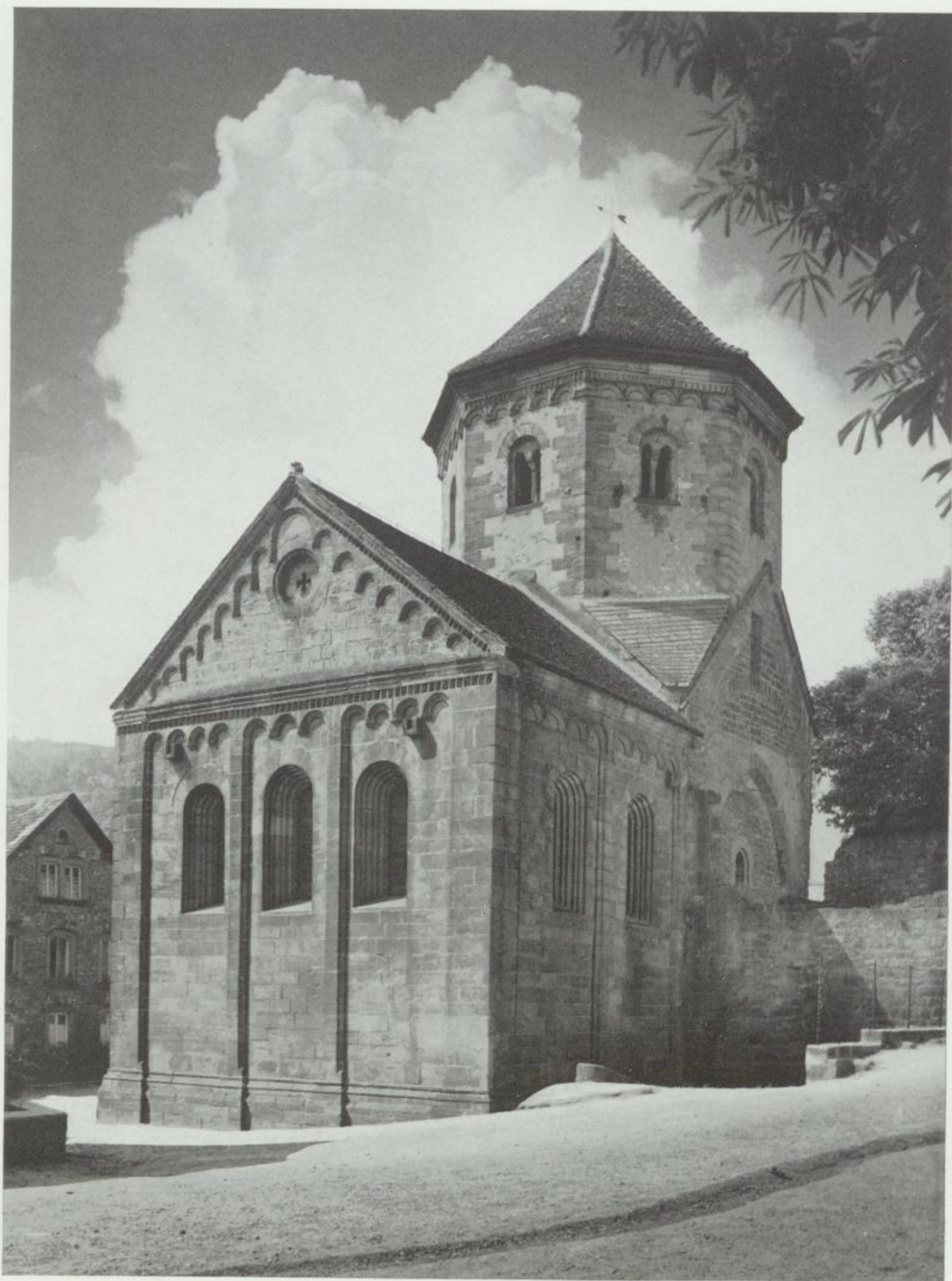
61. Freinsheim, Neutor



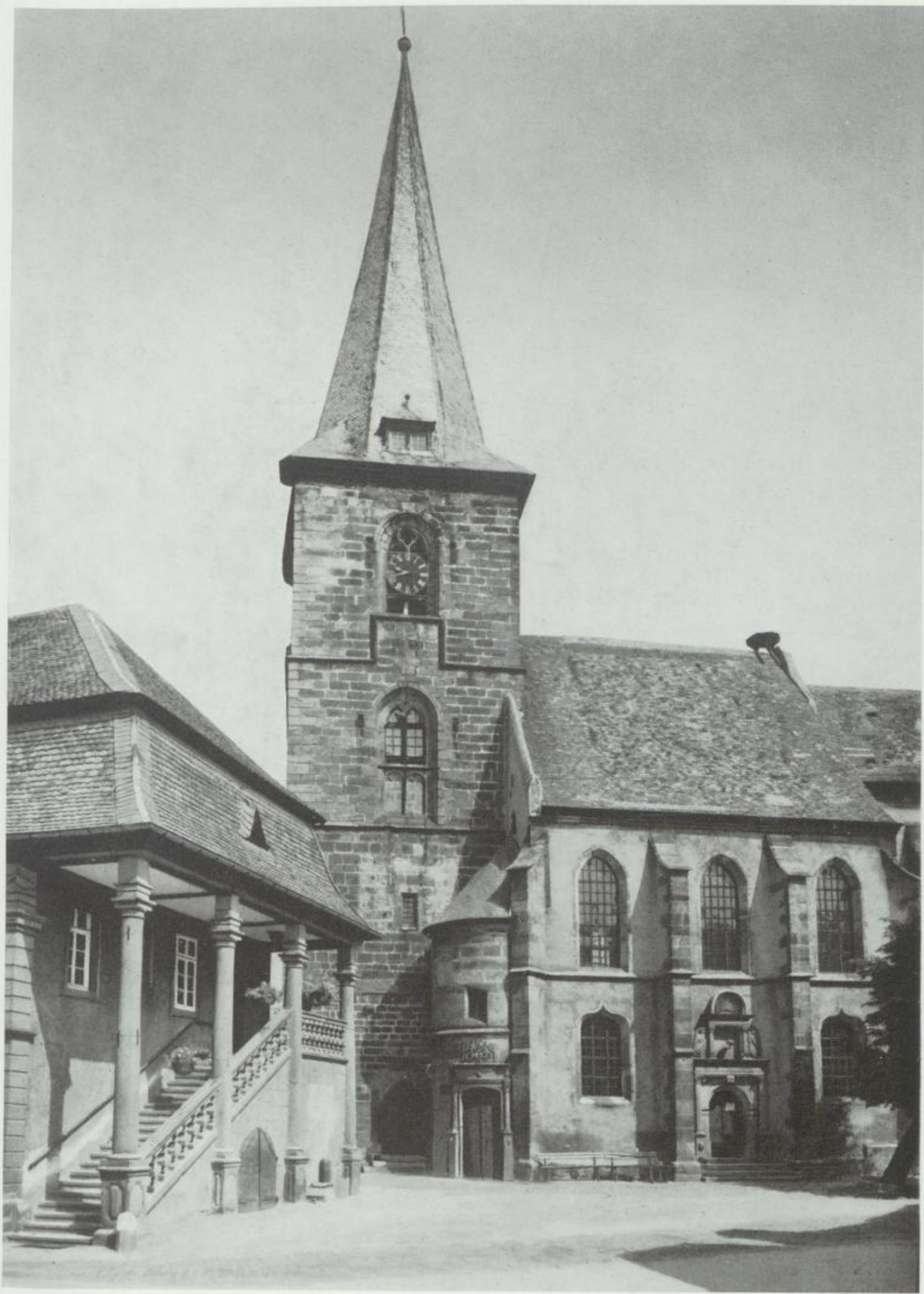
62. Schloßeck, Burgtor



63. Hardenburg, Torbau



64. Seebach, Kirche von Nordosten



65. Freinsheim, Kirchplatz



66. Dirmstein, Hof Sturmfeder



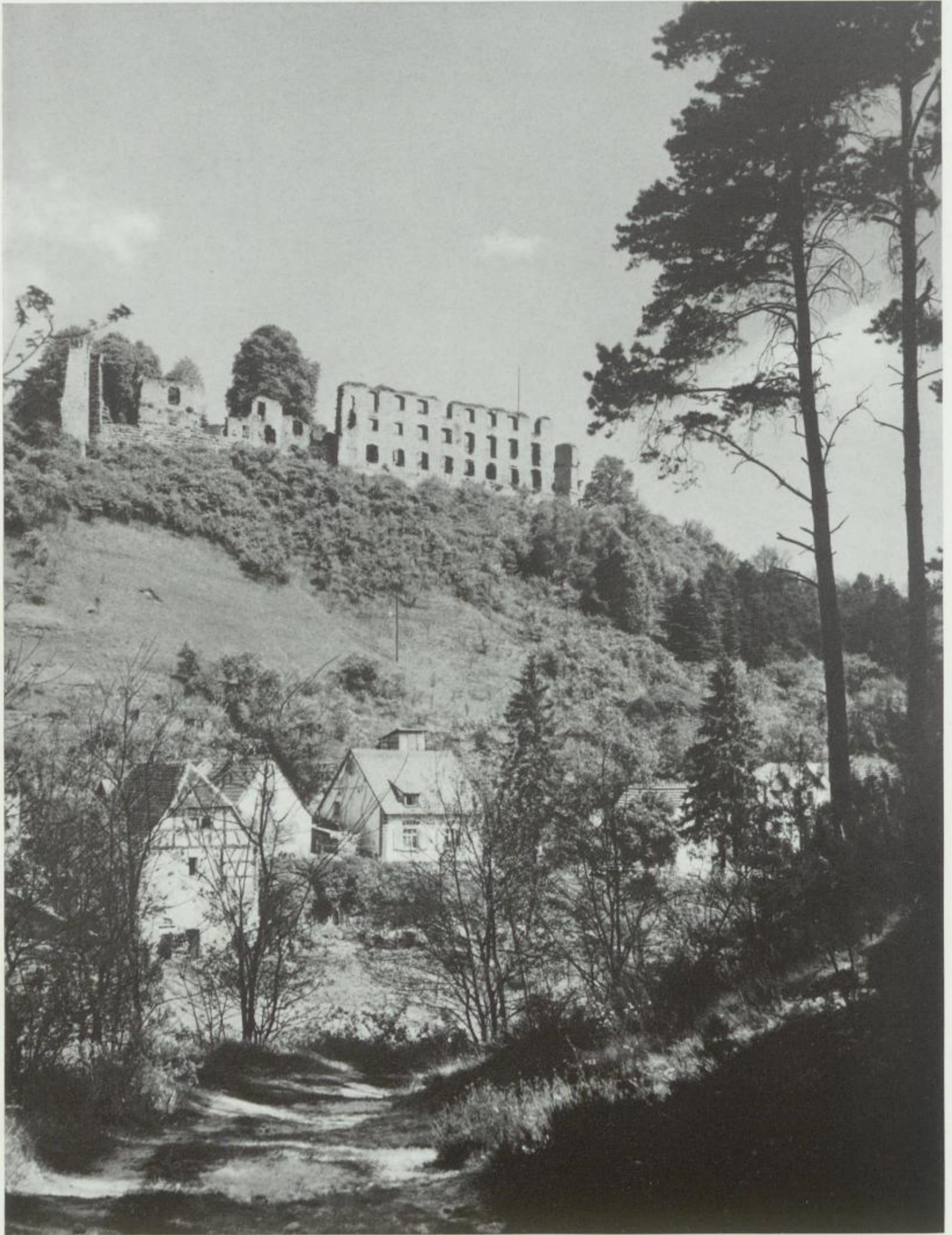
67. Dürkheim, Kurhaus



68. Grünstadt, Schloßtor



69. Kirchheimbolanden, Stadttor



70. Altleiningen, Burg



71. Rosenthalerhof, Kirche



72. Höningen, St. Jakob. Inneres



73. *Rothenkircherhof, Refektorium*

ANNO·ONICE·ICAR
 NATIONIS·M·C·LX·III·IDC
 CIONE·XI·CONCURRETE·I
 EGO·GODEFRID·INDIGNVS
 PRESBITER·HANC·DO
 MV·ADHONORE·ET·SCE·
 GENITRICIS·MARI·ETRI·API
 RVNDA·IN·RENO
 VAVI·ROGANS·NE·OVI
 IE·ADE·DO·SACRIFIV·OBTV
 LERIT·VT·DEI·MEMORIA·FACI
 AT·ET·DIEM·OBITO·DEI·V·
 IDVS·NOVEMBS·OBSERVET·



74. Bubenheim, Stifterdarstellung



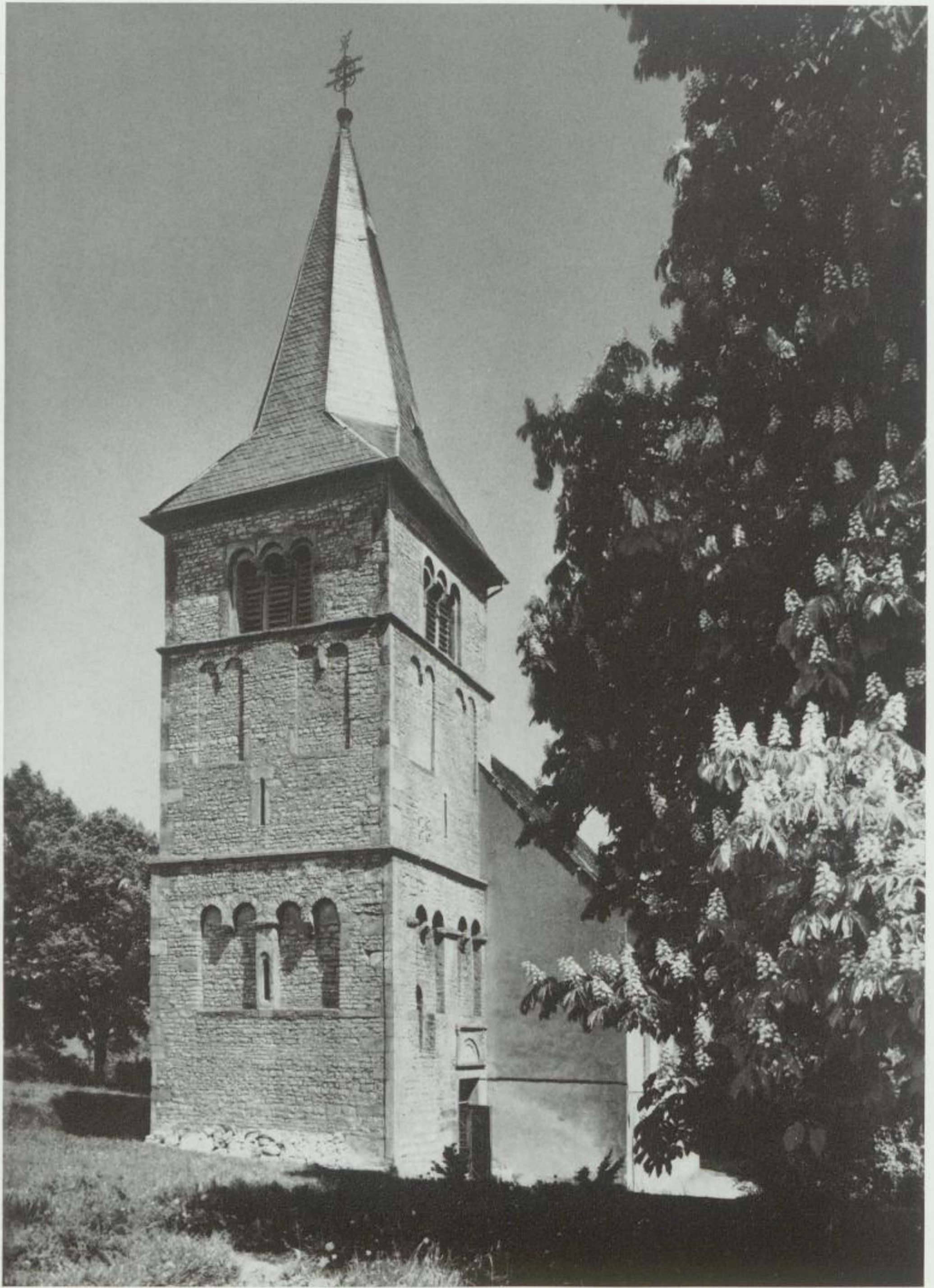
75. Bubenheim, Kirche von Westen



76. Großkarlbach, Kanzel



77. Sausenheim, Taufstein



78. Stetten, Kirchturm



79. Gauersheim, Grabmal Steben von Einselthum



80. Bossweiler, St. Johannes



81. Laumersheim, Hl. Aloysius von P. Egell



82. Oggersheim, Wallfahrtskirche. Fassade



83. Oggersheim, Wallfahrtskirche. Inneres



84. *Liselotte von der Pfalz. Speyer, Museum*



85. Familienbild Petri von K. K. Pitz. Zweibrücken



86. Mundenheim, Immaculata von P. Egell



87. Otterstadt, Heiliger von J. Günther. Jetzt Speyer, Museum



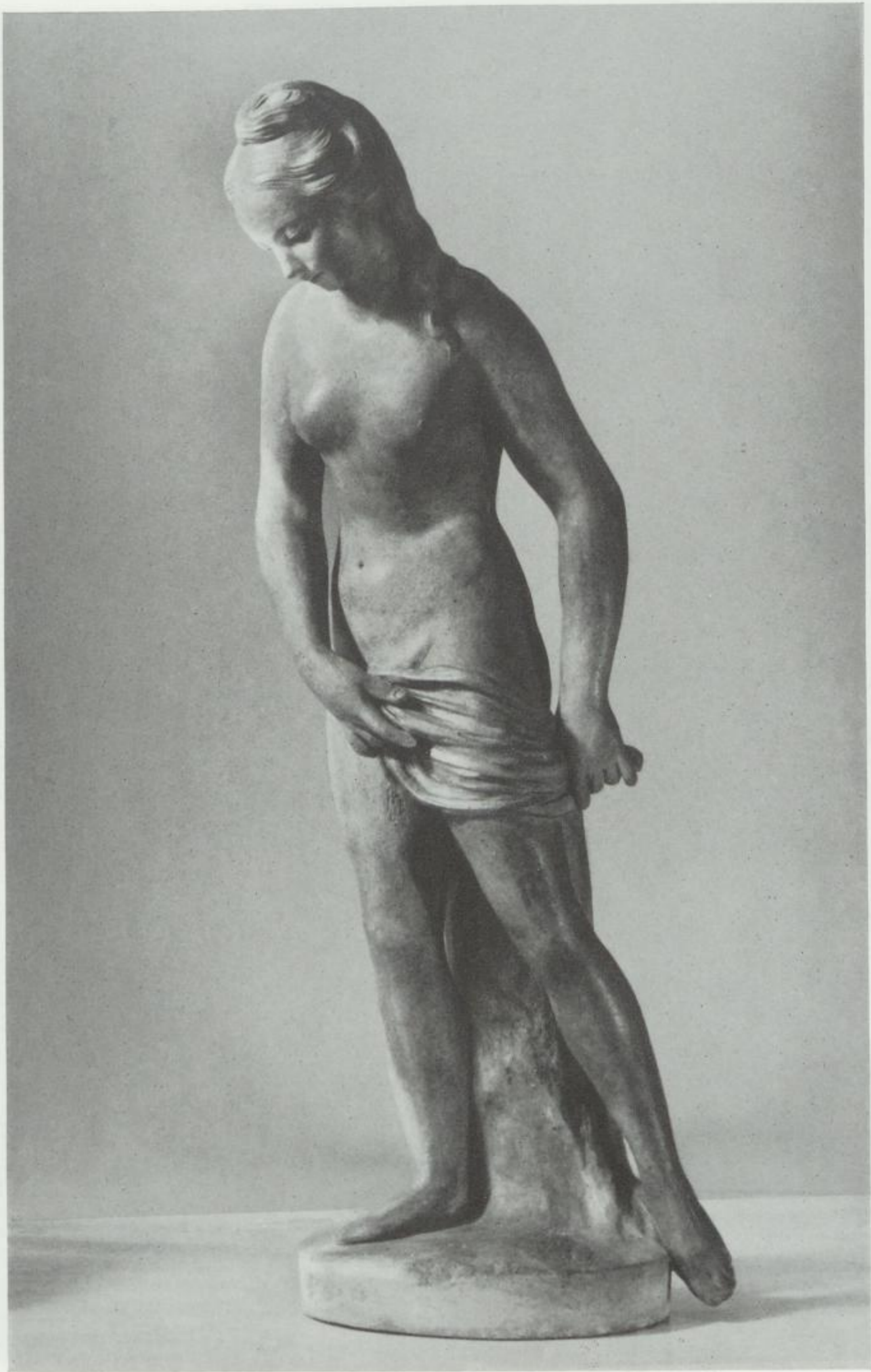
88. Wachenheim, Wange des Hochaltars



89. Oggersheim, Engel von P. Egell



90. Frankenthaler Porzellangruppe von Linck. Speyer, Museum



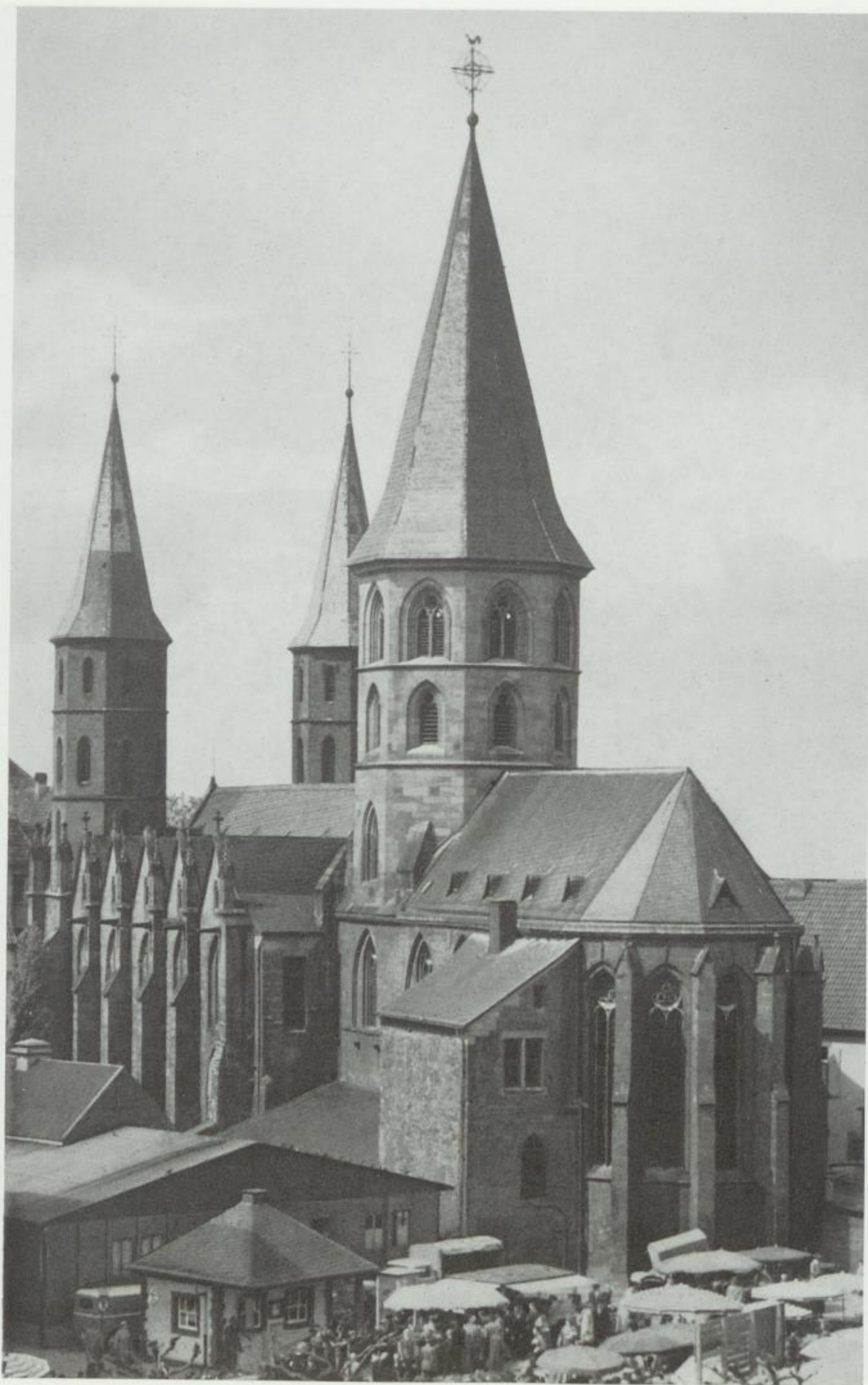
91. Mädchen von P. Melchior. Speyer, Museum



92. Frankenthal, Kirchentor



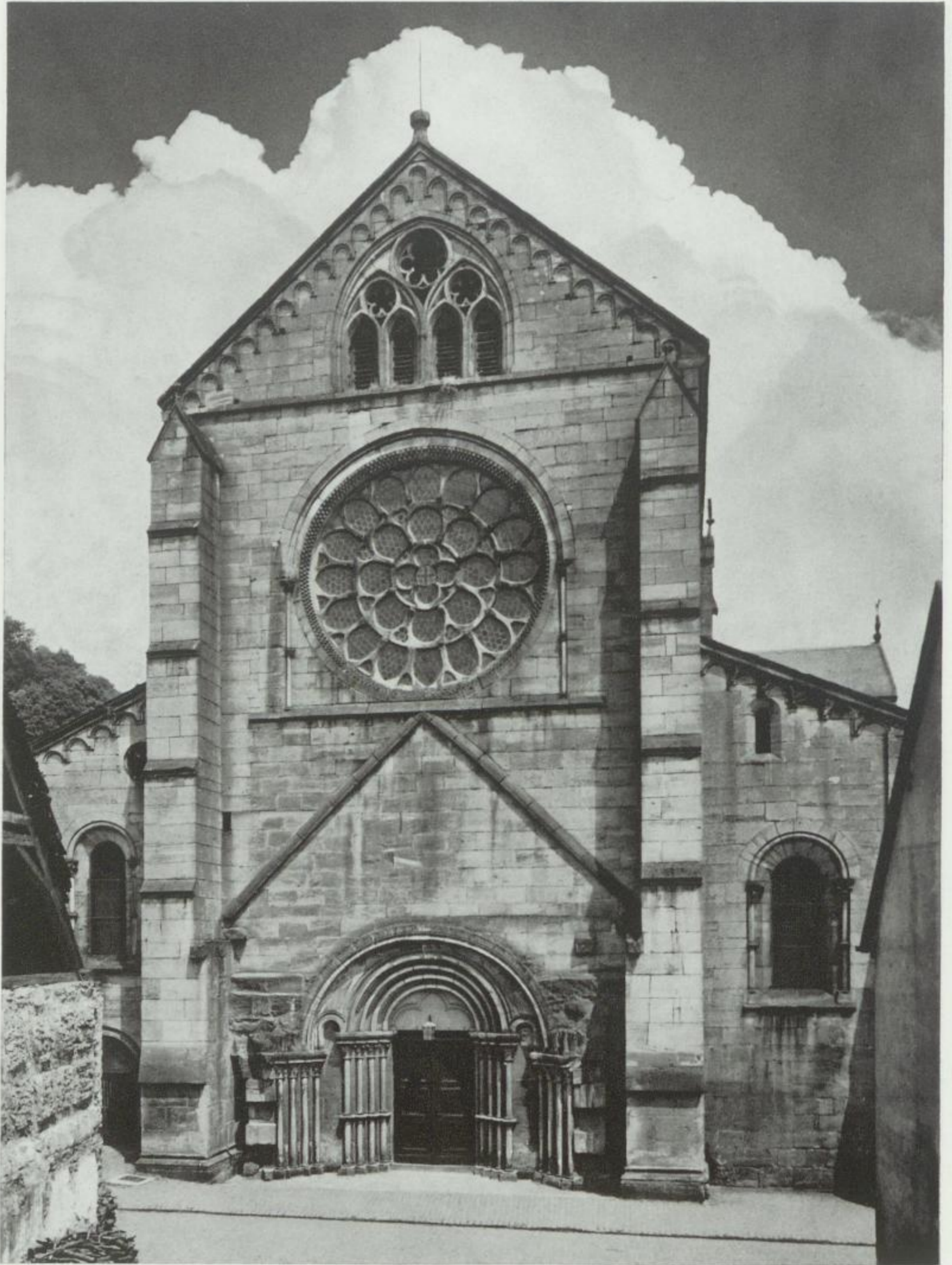
93. Kaiserslautern, Franziskanerkirche. Inneres



94. Kaiserslautern, Stiftskirche von Südosten



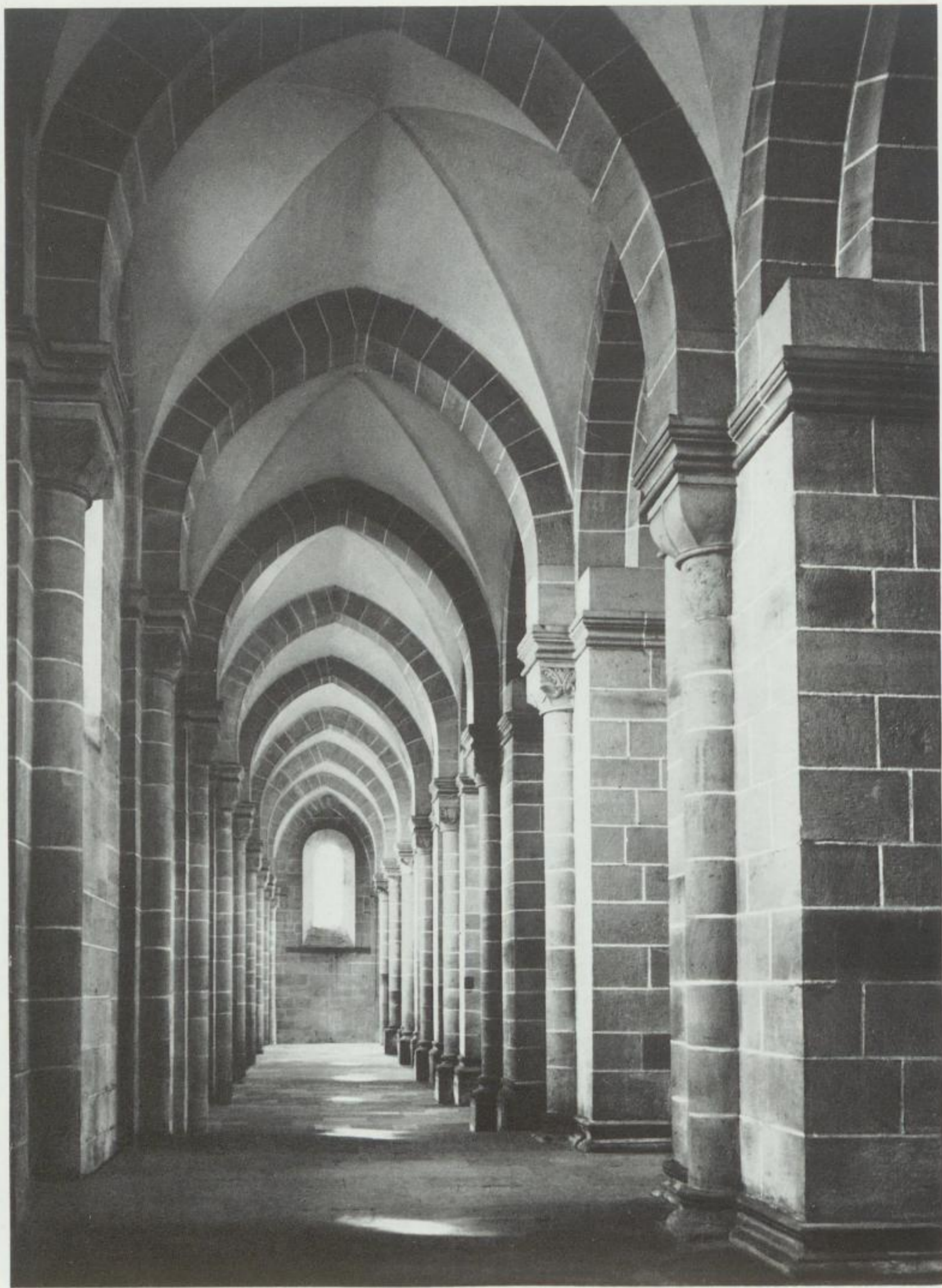
95. Kaiserslautern, Stiftskirche. Inneres



96. Otterberg, Klosterkirche. Westfassade



97. Otterberg, Kapitelsaal



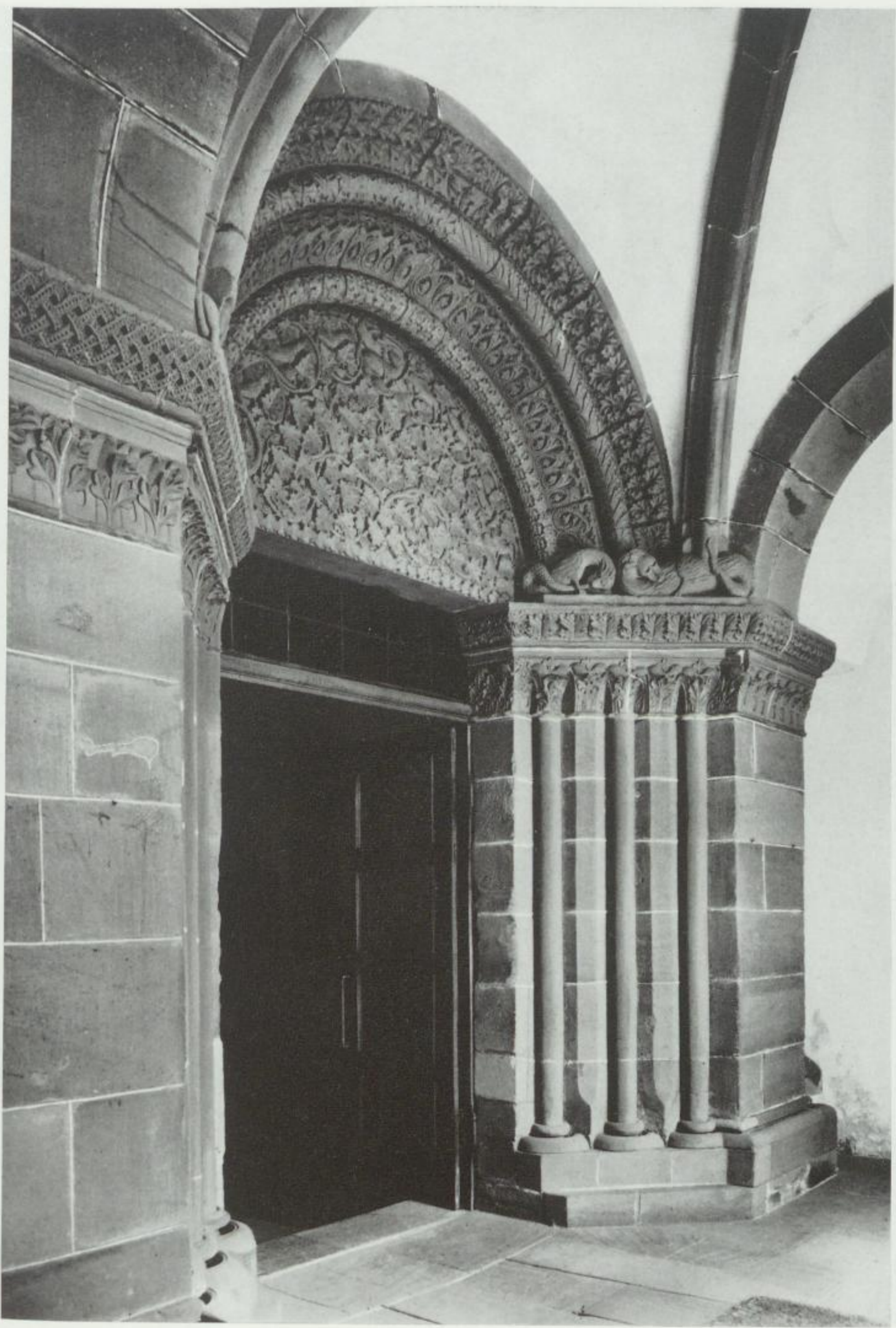
98. Otterberg, Klosterkirche. Seitenschiff



99. Otterberg, Klosterkirche. Mittelschiff



100. Enkenbach, Kirche. Portalkämpfer



101. Enkenbach, Kirche. Westportal



102. Enkenbach, Kirche. Inneres



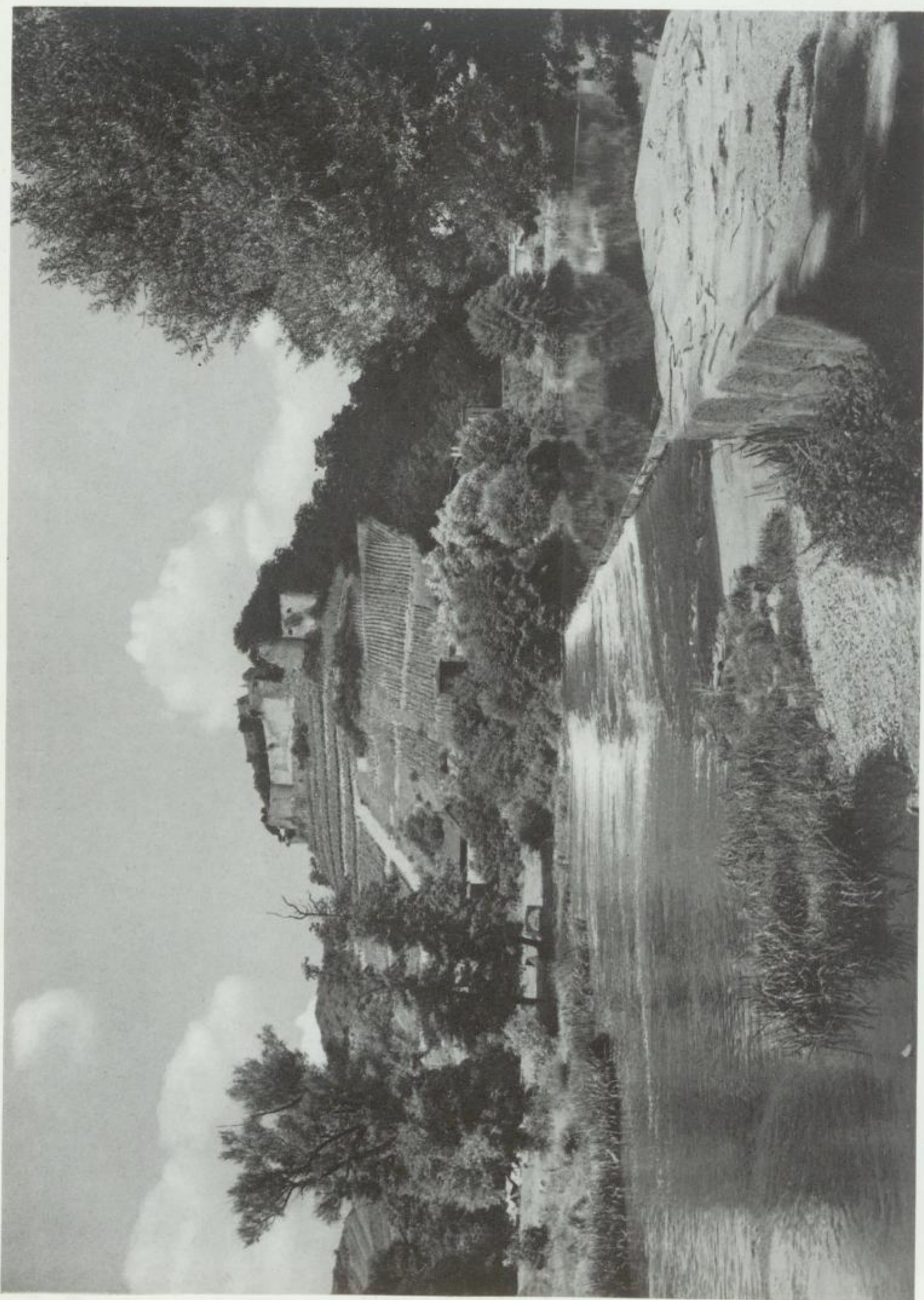
103. Landstuhl, Altarflügel



104. Landstuhl, Burg Nanstein. Portal



105. Landstuhl, Grabmal Sickingen



106. Ebernburg



107. Rathweiler, Dorfstraße



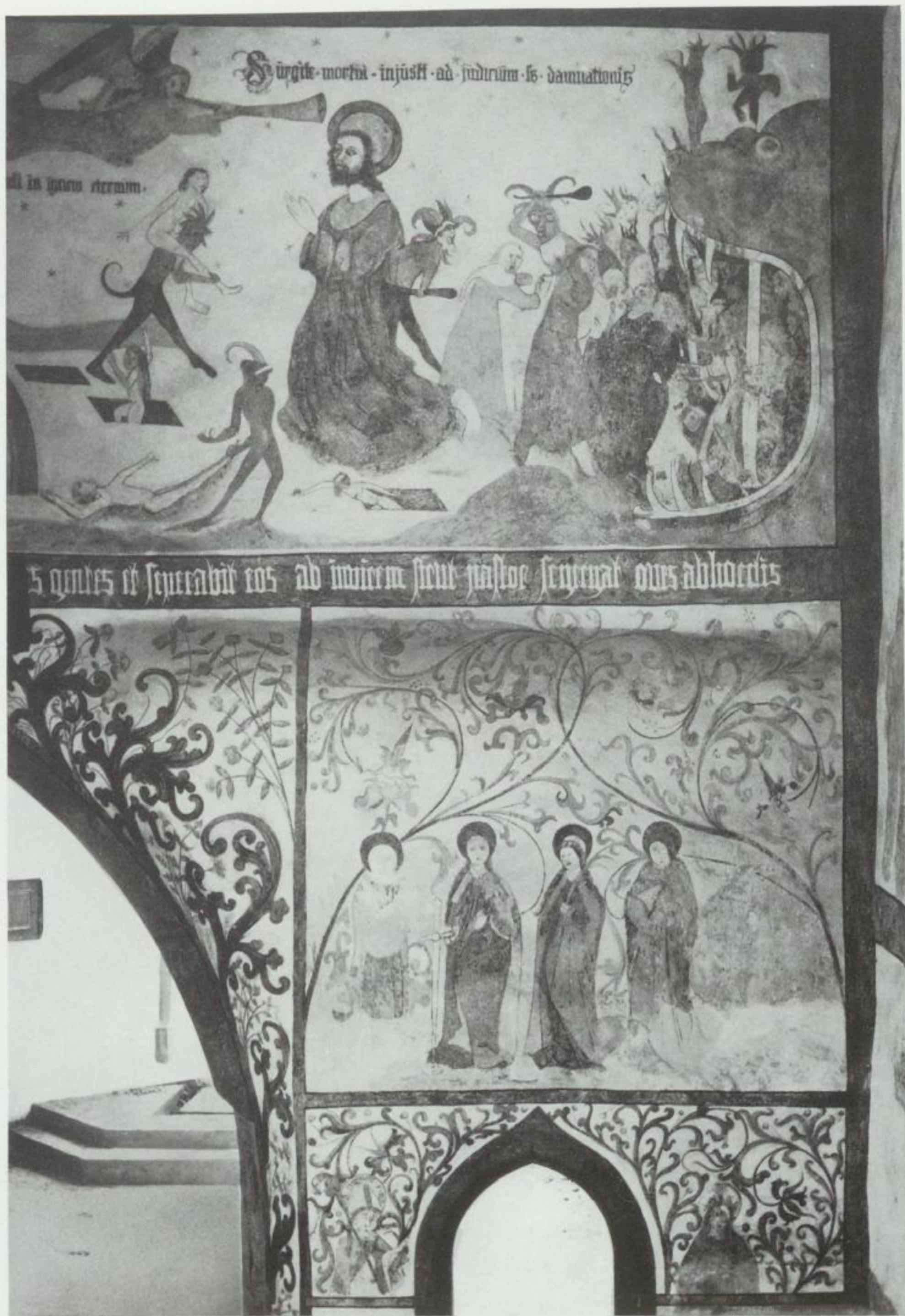
108. Schweisweiler, Kirche. Turmfront



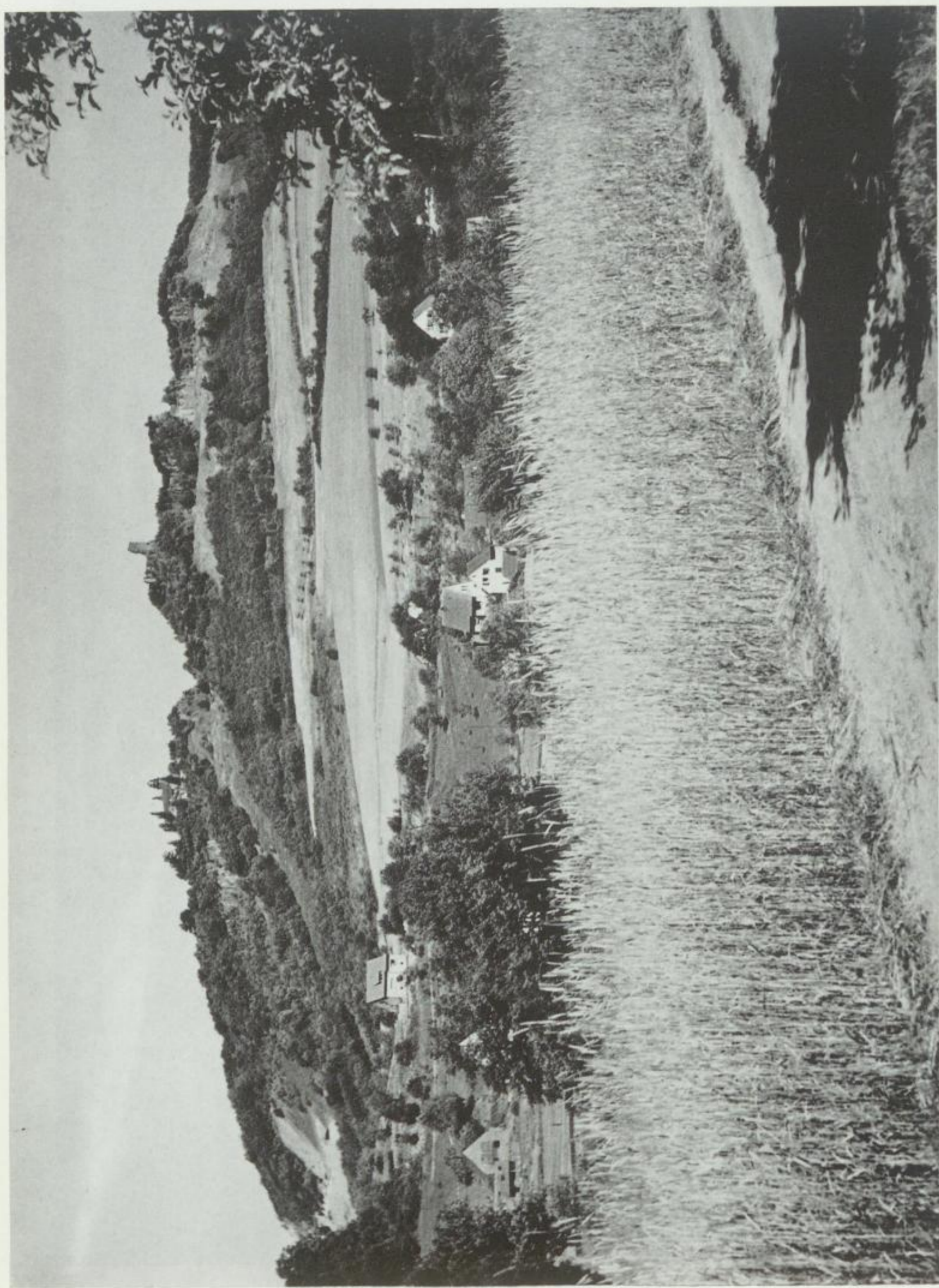
109. Schweisweiler, Kirche. Inneres



110. Niedermoschel, Rittergrabstein



111. Oberndorf, Wandmalerei



112. Remigiusberg im Nordwestpfälzer Hügelland



113. Mariental, Kindergrabstein



114. *Burg Falkenstein*



115. Wasserburg Reipoltskirchen



116. Disibodenberg im Nordpfälzer Bergland



117. Römischer Grabstein von der „Heidelsburg“ (jetzt Speyer)



118. Zweibrücken, Alexanderkirche von Osten



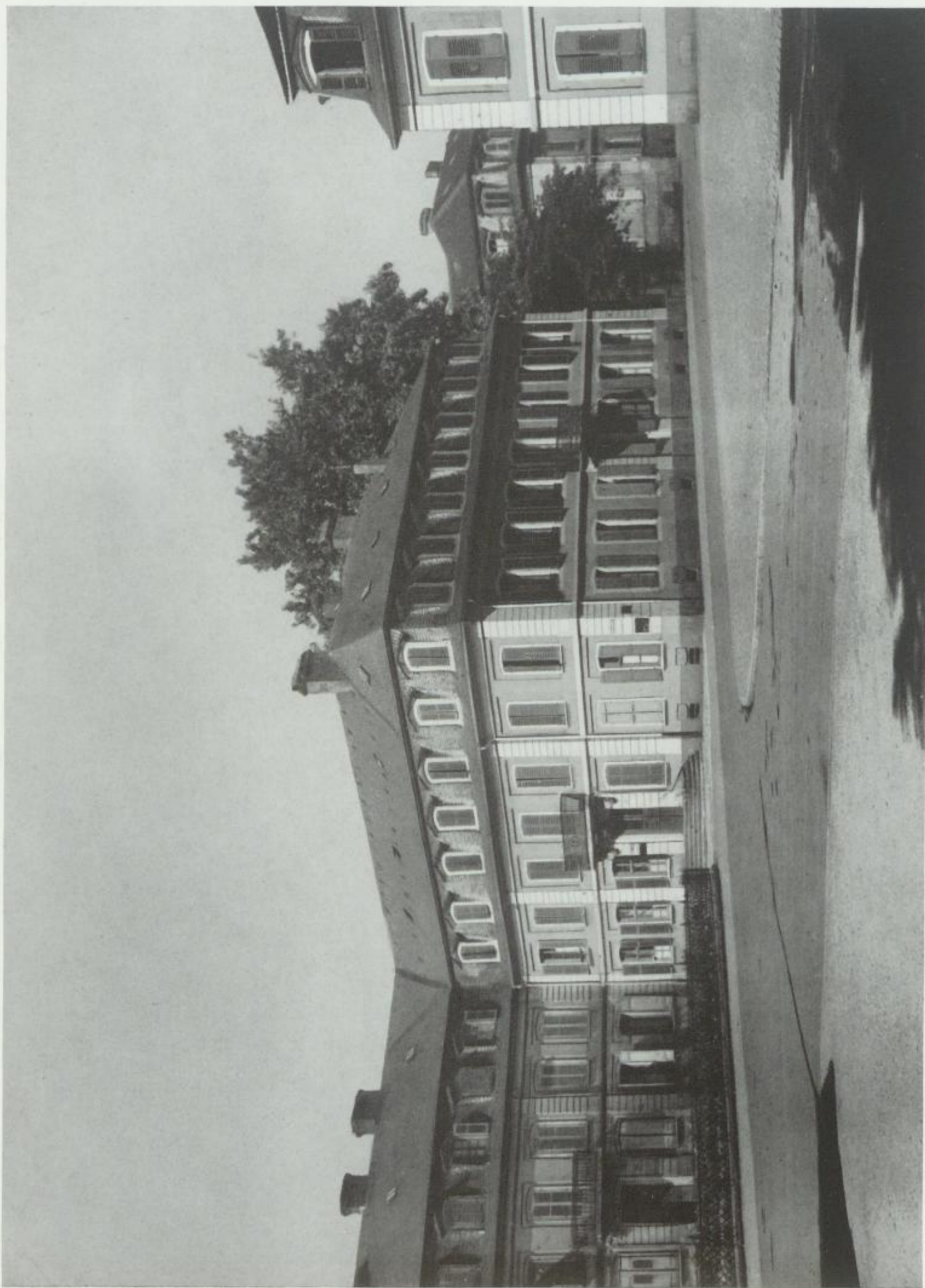
119. Zweibrücken, Alexanderkirche. Inneres



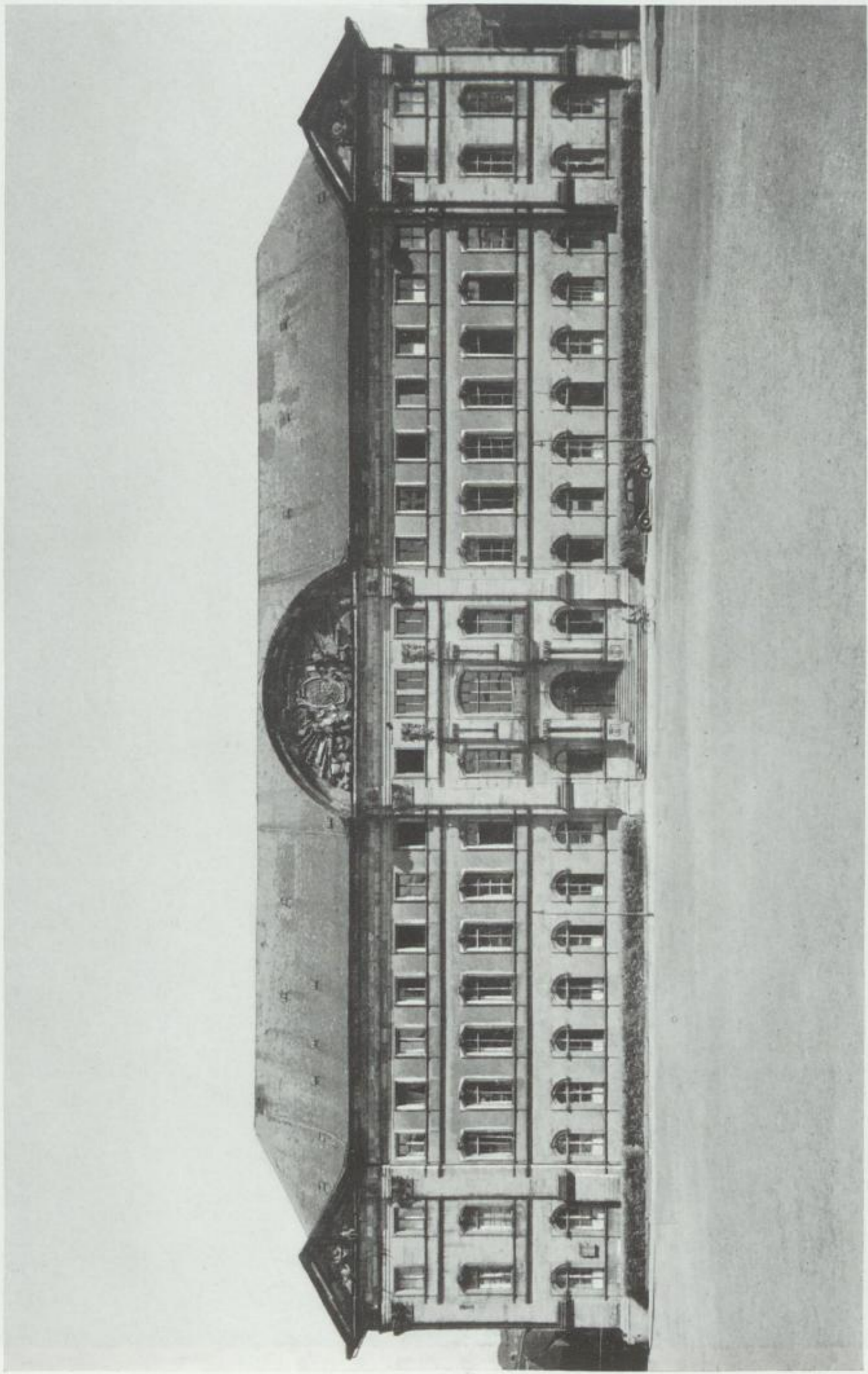
120. Pirmasens, Rathaus



121. Zweibrücken, Gasthaus Hirsch



122. Zweibrücken, Herzogvorstadt



123. Zweibrücken, Schloß



124. Imsweiler, Muttergottes



125. Schwanheim, Hl. Barbara



126. Labach, Kirche von Nordwesten



127. Eußertal, Kirche von Osten



128. Burg Berwartstein im Wasgau



129. Eußertal, Drachenrelief



130. Burg Altdahn



131. Burg Gräfenstein



132. Münzbildnis Christians IV. (Speyer, Museum)

ORTSVERZEICHNIS

gerade Zahlen verweisen auf die Textseiten,
schräge auf die Bildnummern

- Albisheim 22, 49
- Aldahn 24, 26, 230
- Alteneiningen 70
- Altrip 9, 10, 12, 20
- Annweiler 29, 31, 34, 35, 49, 52
- Bergzabern 5, 6, 20, 31, 38, 39, 41, 47, 51, 54, 37, 38
- Berwartstein 26, 128
- Billigheim 27, 31, 32, 35
- Böckweiler 11, 22
- Bollweiler 34, 80
- Bubenheim 22, 74, 77
- Burrweiler 39, 40, 42
- Deidesheim 6, 32, 33, 36, 39, 44, 46, 54
- Dirmstein 48, 50, 47, 66
- Diebodenberg 8, 12, 19, 37, 126
- Dürenbach 27, 39
- Drachenfels 23, 25, 26
- Dürkheim 6, 14, 31, 40, 48, 12, 54, 67
- Ebernburg 26, 37, 38, 106
- Edenkoben 6, 39, 49, 52, 55, 23
- Eisenberg 9, 10, 52
- Enkenbach 6, 9, 11, 20, 21, 37, 100-102
- Eppstein 44, 49
- Eusertal 6, 21, 22, 127, 129
- Falkenstein 25, 48, 114
- Frankenthal 1, 19, 21, 29, 37, 41, 44, 45, 50, 52, 14, 92
- Freinsheim 27, 31, 44, 61, 65
- Fußgönheim 44, 48
- Gauersheim 40, 79
- Germersheim 5, 9, 23, 52, 22
- Gleisweiler 49, 72
- Güllheim 29, 52
- Grüfenstein 24, 25, 38, 131
- Großbundenbach 32, 32, 35
- Großkarlbach 40, 76
- Grünstadt 6, 39, 48, 49, 68
- Haardt 24, 51
- Hardenburg 26, 38, 63
- Hauenstein 21, 33
- Herzheim am Berg 22, 36
- Hellheim 44
- Hünigen 19, 21, 22, 37, 72
- Horbach 28, 31, 40
- Hornbach 8, 11, 13, 19-22, 27, 37, 41, 49
- Imweiler 33, 124
- Ingenheim 52
- Jockgrim 22, 27

- Kaiserslautern 6, 7, 11, 21, 24, 29, 30-32, 38, 50, 52, 14, 93-97
- Kandel 6, 52, 55
- Kirchheimbolanden 6, 22, 27, 44, 47, 49, 52, 54, 69
- Klingenmünster 12, 19, 22, 24, 33, 44
- Königsbach 33, 45
- Kolgenstein 22
- Kusel 8, 12, 41, 52
- Labach 28, 31, 32, 126
- Landau 5, 6, 29, 31-33, 35, 39, 41, 47, 48, 50-52, 54, 27, 29-36
- Landek 20, 25
- Landstuhl 9, 11, 35, 37, 40, 48, 103-105
- Laumersheim 44, 81
- Limburg 6, 11, 13-16, 18, 20, 46, 37, 128, 39
- Lorsch 11, 13
- Ludwigshafen 5, 54
- Ludwigsbühl 52, 21
- Madenburg 20, 38
- Maikammer 35, 40, 46, 24
- Marietal 37, 40, 113
- Maxburg 26, 52, 51
- Mertesheim 40
- Minfeld 33
- Montfort 26
- Münsterappel 32, 49
- Mundenheim 44, 86
- Musbach 6, 57
- Nanstein 26, 37, 38
- Neudahn 26, 27, 38
- Neuleiningen 24, 27, 40, 60
- Neuscharfeneck 26, 37
- Neustadt 31, 21, 29, 32, 33, 35, 36, 39, 50, 52, 54, 46, 48-50, 52
- Neuwolfstein 25
- Niederkirchen 19, 21
- Niedermoschel 33, 110
- Nilschweiler 28, 31, 55
- Oberhambach 49, 51
- Oberndorf 32, 35, 111
- Oggersheim 35, 44, 50, 82, 83, 89
- Otterberg 6, 11, 10, 21, 37, 50, 96-99
- Otterstadt 46, 87
- Pirmasens 6, 48, 54, 120
- Quirnheim 22
- Rathweiler 107
- Reipoltskirchen 24, 113
- Remigiusberg 8, 11, 19, 112
- Rheinzabern 9, 50

- Rinntal 52, 39
- Rosenthalerhof 32, 77
- Rothenkirchen 20, 37, 73
- Rüssingen 21, 22
- Kuppertsberg 31, 35, 44
- Sausenheim 34, 77
- Seebach 21, 37, 64
- Speyer 5, 10, 13-15, 18, 22, 28, 29, 32-34, 38, 41, 43 bis 47, 49-54, 1-20, 84, 90, 91, 117, 132
- Schloßock 21, 26, 62
- Schwanheim 34, 125
- Schweinsweiler 45, 48, 50, 108, 109
- Stauf 20, 24
- Steinenschloß 26
- Stetten 22, 78
- St. Johann 44, 48, 56
- St. Martin 39, 26, 28

- Studernheim 35
- Trifels 24-26, 40, 41
- Trippstadt 47
- Wachenheim 32, 55, 88
- Wachenburg 25
- Wegelnburg 23, 26
- Weyher 39, 45, 43
- Wilstein 26
- Winzigen 19, 26, 40
- Zweibrücken 7, 11, 27, 29, 31, 37, 38, 40-43, 45, 48, 50, 52, 54, 85, 118, 119, 121-123



SLUB DRESDEN



3 0382908